

+ CARLA DEL PONTE, EVELYNE BINSACK, MILO RAU

annabelle.ch

annabelle

19/17

Die Frauenzeitschrift der Schweiz

20. Dezember 2017

annabelle

SPEZIAL

19/17

20. Dezember 2017
8 Fr. 7.50 €

wer
weiss?



Gott, Geld, Liebe, Lippenstift:
Ein ganzes Heft zum Thema Glauben

CHANEL



Liebe Leserin, lieber Leser

Kürzlich, in einem Gespräch, wollte mein Gegenüber wissen: Woran glaubst du? Es war eine von mehreren schnell aufeinanderfolgenden Fragen aus dem populären Bogen des französischen Schriftstellers und Sozialkritikers Marcel Proust. Mit aus der Hüfte geschossenen Antworten soll das Gegenüber preisgeben, wie es tickt, denkt und agiert. Ich antwortete also, ohne gross zu überlegen: an Ehrlichkeit.

Bei genauerem Überlegen fiel mir auf: Ich sage täglich ungefähr doppelt so oft «ich glaube» wie «ich weiss». Selbst in Momenten grosser Überzeugung verpacke ich zuweilen dezidierte Meinung in falsche Bescheidenheit oder wickle damit Angst vor Überheblichkeit ein: Was nobel wirkt, bleibt aber natürlich trotzdem unehrlich. Oder?

Die Grenze zwischen Glauben und Wissen verläuft fließend: Wissenschaftlerinnen, Philosophen, Politiker, Spitzensportlerinnen zerbrechen sich den Kopf darüber. Am Ende hält sich die Wahrheit gern stur versteckt hinter: «Ich glaube zu wissen.» Bescheidenheit ist also doch keine so schlechte Begleiterin in Sachen Glauben und Wissen.

Dennoch brauchen wir im Alltag eine Basis für Entscheide. Meine ist tatsächlich, nicht nur aus der Hüfte geschossen, die Ehrlichkeit. Ich glaube etwa an die übergeordnete Kraft der Natur und an Spiritualität. Aber ich tue mich schwer mit Religionen, weil es mir unehrlich erscheint, dass alle für sich das alleinige Wissen beanspruchen. Ich finde Seitensprünge mitnichten erstrebenswert, aber menschlich; jahrelang verheimlichte Affären hingegen das Hinterallerletzte.



ICH GLAUBE ...

Zum neuen Jahr setzen wir uns ein ganzes Heft lang mit dem Thema Glauben auseinander. Wir wollen wissen, was dahintersteckt, im klassischen wie im übertragenen Sinn. Lesen Sie, an welchen Feminismus meine Kollegin Kerstin Hasse glaubt, warum der Gründer von Kieser-Training den Mythos von ewiger Jugend für eine Lüge hält. Wie Carla Del Ponte, ehemalige Chefanklägerin der Uno, an der Gerechtigkeit festhält. Erfahren Sie, was sechs Männer, die sich als Wiedergeburt Jesus sehen, dem Magnum-Fotografen Jonas Bendiksen erzählt haben, wo in Einsiedeln nachts der Bär tanzt, welche jungen Modedesignerinnen auf Nachhaltigkeit setzen. Und wann unser Beautychef Niklaus Müller an die Kraft der Perücke glaubt.

Was glauben Sie zu wissen, im alten wie im neuen Jahr? Ich wünsche Ihnen von Herzen einen guten Start in ein grosses 2018 mit viel Rückenwind. Ehrlich!

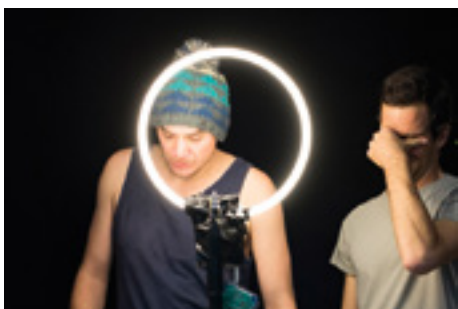
Silvia Binggeli,
Chefredaktorin

silvia.binggeli@annabelle.ch



Unsere Modefotos ab Seite 82 bezaubern mit ihren sphärischen Lichteffekten. Steckt Magie dahinter? Enstanden sind die Aufnahmen in einem Zürcher Stadtwald mit einem einfachen Trick: Fotografin Claudia Grassl fotografierte durch einen Walking Ball. Mit diesem kann man übrigens übers Wasser laufen – Halleluja! – und auch sonst ganz viel Spass haben. Ausgeliehen haben wir ihn beim Funsportcenter Tanner in Oberentfelden AG, vielen Dank!

funsportcenter.ch

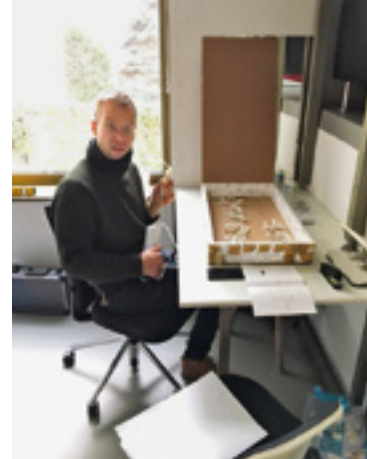


Wir glauben an Teamwork

«Recherchieren, ersinnen, verwerfen, ergänzen, verfeinern, herstellen, fotografieren»:

So beschreibt LUCA CHRISTEN (links) die Zusammenarbeit mit annabelle. Zur illustrativen Umsetzung unseres Spezialthemas Glauben war der Fotograf zusammen mit dem Grafiker LUKAS MARTI («Er ist mein Back-up») tagelang beschäftigt. Von den beiden Bernern erscheint im Frühling ein neues Buch, «A Place Called Space», eine fotografische Reise durch die Nacht. Die aussergewöhnlichen Bilder: Seite 46.

Instagram: @aplacecalledspace



Über den Dächern

... von Berlin-Kreuzberg hat Fotograf Urban Zintel das Coverfoto für unser Themenheft «Glauben» aufgenommen. Der Auftrag wäre fast gescheitert, mussten doch zuerst die extra für uns hergestellten Leuchtbuchstaben zusammengesetzt werden. Doch zum Glück hat Assistent NIKOLAI ZIENER (Foto) die Herausforderung schliesslich gemeistert! Cover

27 universelle Fragen

... haben wir 27 prominenten Zeitgenossen gestellt. Die Frage «Glauben Sie an Gerechtigkeit?» wollten wir unbedingt von Carla Del Ponte (links) beantwortet haben. annabelle-Redaktorin HELENE AECHERLI traf die ehemalige Chef-



anklägerin des UNO-Kriegsverbrechertribunals an ihrem Wohnort Ascona. Seite 46.

Bei Jesus

Der norwegische Magnum-Fotojournalist JONAS BENDIKSEN porträtierte Menschen, die glauben, dass sie den wiedergekehrten Christus verkörpern. Mit seinen Fotos möchte er eine Grundsatzdiskussion über Glauben anregen:

«Was ist seltsamer: Sein Leben einem selbsternannten sibirischen Messias zu widmen oder einem unfehlbaren Papst zu folgen?» Seite 16.



annabelle

Verleger Pietro Supino
Herausgeberin Tamedia AG, Werdstrasse 21, 8021 Zürich

REDAKTION

Chefredaktorin Silvia Binggeli
Stv. Chefredaktorin Jacqueline Krause-Blouin (*Koordination Lifestyle*)
Produktionsleiter Thomas Wernli (*Mitglied der Chefredaktion*)
Art Director Dieter Rössli
Reportagen Sven Broder (*Leitung*); Helene Aeckerli (*Journal, Projektleitung annabelle-Soirée*), Barbara Achermann (*Meine Meinung*), Frank Heer (*Kultur, Reisen*), Stephanie Hess (*Reisen*), Claudia Senn (*Kultur*)
Lifestyle Daniella Gurtner (*Leitung Mode*), Niklaus Müller (*Leitung Beauty*); *Mode*: Michèle Boeckmann (*Babypause*), Filipa Fernandes, Cati Soldani; Nathalie De Geyter (*Junior Fashion Editor*); Luminosa Fashion Consulting (*Mailand*); Tanja Ursoleo (*Paris*); *Lifestyle Text*: Annik Hosmann, Barbara Loop (*Babypause*); *Beauty*: Olivia Goricanec; *Wohnen*: Line Numme
Produktion Evelyn Emmisberger (*Stv. Leitung*); Geraldine Capaul
Korrektur: Dominique Graf
Bildredaktion Martin Berz, Ana Martínez, Kathrin Wicki (*Babypause*)
Grafik Monika Macartney (*Stv. Art Director*); Bobi Hajas, Nicole Schmauser; Kevin Schärer (*Lernender*)
Fotostudio Daniel Valance (*Teamleitung*); Joan Minder; Christopher Kuhn, Johanna Hullár (*Assistenten*)
Sekretariat Denise Alt (*Leitung*); Vivian Scheifele (*Honorare*)
Online Julia Heim (*Teamleitung*); Viviane Stadelmann (*Stv. Teamleitung*); Kerstin Hasse
Ständige Mitarbeit Andrea Bornhauser (*Online*), Nicole von Bredow (*Horoskop*), Geraldine Capaul (*Gourmet-News*), Evelyn Emmisberger (*Leitung Gourmet*), Karolin Frank Matter (*Grafik*), Bernd Gregorius (*Korrektur*), Nicole Gutschalk (*Online*), Marcella Hasters (*Grafik*), Monique Henrich (*Event, Schmuck, Uhren*), Mathias Heybrock (*Film*), Connie Hüsser (*Wohnen*), Marco Kamber (*Musik*), Verena Lugert (*Buch*), Monica Pozzi (*Online*), Dietrich Roeschmann (*Kunst*), Ralph Schelling (*Gourmet*), Brigitte Zaugg (*Produktion*)
Für unverlangt eingesandte Texte und Fotos wird die Verantwortung abgelehnt.

VERLAG

Verlag
Advertising

Sales Administration Print
Digital Advertising Services

Anzeigen Deutschland

Anzeigen Frankreich

Anzeigen UK

Anzeigen Italien

Auflage

Technische Herstellung
Ombudsmann der Tamedia

Marcel Tappeiner (*Leitung*); Louisa Gisler, Marianne Läderach, Romina Pernhardt
Philipp Mankowski (*Chief Sales Officer*), Sascha Müller (*Head of Advertising*), Jean-Claude Plüss (*Head of Sales*), Michel Mariani (*Head of Agency Relations*), Michèle Theiler (*Prix de Beauté/Projekte*)
Gabriela Holenstein (*Department Manager*)
Nathalie Ruklic (*Team Lead*)
Mercury Publicity, Sabine Fedrowitz, Tel. 0049 617 29 66 40, sfedrowitz@mercury-publicity.de
Publicitas, Claire Goueythieu, Tel. 0033 1 53 64 88 78, claire.goueythieu@publicitas.com
Advance Media, Johanna Krantz, Tel. 0044 20 73 75 69 69, johanna@advance.uk.com
K.media Srl, Bernard Kedzierski, Tel. 0039 02 29 06 10 94, bernard.kedzierski@kmedianet.com
Verbreitete Auflage 42 526, davon verkaufte Auflage 42 410 (WEMF 2017); 243 000 Leserinnen und Leser, Reichweite D-CH 5.1 Prozent (MACH 2017-2)
Roman Fäh
Ignaz Staub, Postfach 837, 6330 Cham I, ombudsmann.tamedia@bluewin.ch

SERVICE

Redaktion, Verlag, Anzeigen

Abo-Service

Preise

Internet

Werdstrasse 21, Postfach, 8021 Zürich
Redaktion: Tel. 044 248 63 33, Fax 044 248 62 18, redaktion@annabelle.ch
Leserinnenfragen: Tel. 044 248 61 08, Mo–Fr 9–12 Uhr, redaktion@annabelle.ch
Verlag: Tel. 044 248 63 33, verlag@annabelle.ch
Anzeigen: Tel. 044 248 42 30, anzeigen@annabelle.ch
Onlinewerbung: Tel. 044 248 52 71, online@annabelle.ch
Anzeigen Pinboard: Tel. 044 248 42 30, Fax 044 248 56 30, anzeigen@annabelle.ch
E-Mail aller Mitarbeitenden: vorname.name@annabelle.ch
Tamedia AG, Abo-Service, annabelle, Postfach, 8021 Zürich, Tel. 044 404 63 66 (Mo–Fr 8–12, 13.15–17 Uhr, Sa/So 8–11 Uhr), Fax 044 404 62 66, abo-service@annabelle.ch.
Kostenlose Umleitungen und Unterbrüche via Internet auf www.annabelle.ch/abo
Einzelnnummer 8 Fr.; Abonnemente: ¼-Jahr 46 Fr., ½-Jahr 79 Fr., 1 Jahr 143 Fr., 2 Jahre 256 Fr., 3 Jahre 345 Fr., alle Preise inkl. MwSt.; Deutschland und Österreich: Einzelnnummer 7.50 Euro;
Abonnements Ausland: Preise auf Anfrage
annabelle.ch

Die in dieser Zeitschrift publizierten Inserate dürfen von Dritten weder ganz noch teilweise kopiert, bearbeitet oder sonstwie verwertet werden. Ausgeschlossen ist insbesondere auch eine Einspeisung auf Online-Dienste, unabhängig davon, ob die Inserate zu diesem Zweck bearbeitet werden oder nicht. Der Verleger und die Inserenten untersagen ausdrücklich die Übernahme auf Online-Dienste durch Dritte. Jeder Verstoß gegen dieses Verbot wird vom Verlag rechtlich verfolgt.

Neben den klassischen Formen von Werbung erscheinen in den Medien von Tamedia zwei Formen von Inhaltswerbung. **Paid Post:** Im Zentrum steht in der Regel das Produkt oder die Dienstleistung des Werbekunden. Die Erscheinungsform hebt sich vom Layout des Trägers ab. Diese Werbemittel sind mit «Paid Post» gekennzeichnet. **Sponsored:** Der Inhalt orientiert sich in der Regel an einem Thema, das in einer Beziehung zum Produkt oder zur Dienstleistung des Werbekunden steht und journalistisch aufbereitet wird. Dieses so genannte Native Advertising ist mit dem Layout des Trägers identisch und wird mit «Sponsored» gekennzeichnet. Beide Werbeformen werden vom Team Commercial Publishing hergestellt. Die Mitarbeit von Mitgliedern der Tamedia-Redaktionen ist ausgeschlossen. Weitere Sonderwerbeformen oder Formen der Zusammenarbeit mit Kunden, etwa im Bereich Reisen oder Auto, werden gesondert ausgewiesen.

Vertrieb Ausland: annabelle (ISSN #018644) is published semi-monthly for \$ 200.00 per year by Tamedia AG. U. S. Agent: International Media Service of New York, 100 Walnut Street – Door #1, Champlain, NY 919 – 1518. Periodical postage paid at Champlain, NY. Postmaster please send address changes to: annabelle c/o: I.M.S. of NY, P.O. Box 1518, Champlain, NY 919 – 1518.

Bekanntgabe von namhaften Beteiligungen der Tamedia AG i.S.v. Art. 322 StGB: 20 minuti Ticino SA, Adextra AG, Berner Oberland Medien AG BOM, BOOK A TIGER Switzerland AG, CIL Centre d'Impression Lausanne SA, Distributionskompagniet ApS, DJ Digitale Medien GmbH, Doodle AG, Doodle Deutschland GmbH, DZB Druckzentrum Bern AG, DZZ Druckzentrum Zürich AG, Edita S.A., Espace Media AG, Homegate AG, ImmoStreet.ch S.A., JobCloud AG, Jobsuchmaschine AG, Jointvision E-Services GmbH, Journal des Morges SA, LC Lausanne-cités S.A., Meekan Solutions Ltd., MetroXpress Denmark A/S, Olmero AG, ricardo.ch AG, [ricardo France](http://ricardo.france.ch) Sàrl, [ricardoshops GmbH](http://ricardoshops.ch), Schaer Thun AG, Société de Publications Nouvelles SPN SA, Starticket AG, Tagblatt der Stadt Zürich AG, Tamedia Publications romandes SA, Tradono Switzerland AG, Trendsales ApS, tutti.ch AG, Verlag Finanz und Wirtschaft AG, Zürcher Oberland Medien AG, Zürcher Regionalzeitungen AG

Zauberhafte Schoggiwelt.



Lassen Sie sich von der festlichen Stimmung und den süßen Geschenkideen verzaubern. Original FrischSchoggi und feinste Schokoladenspezialitäten warten darauf, Freude zu bereiten. Exklusiv in allen Läderach Chocolaterien oder online laederach.ch

Läderach
chocolatier suisse

INHALT

FIT FÜR JESUS

Zu Besuch bei Gottes Söhnen: S. 16



GLAUBENS- SACHEN

Zahlen, Fakten, Täuschungen: S. 26



- 3 **Editorial**
- 4 **Intern, Impressum**
- 8 **Online** Neu auf annabelle.ch
- 9 **Meine Meinung** Feminismus
- 10 **Now Open** Shoppen und Ausgehen
- 14 **Stillecht** mit Modechefin Daniella Gurtner
- 15 **Auto** McLaren 570S
- 26 **Journal** Dies und das über Glauben und Aberglauben, alternative Fakten und Täuschung
- 38 **Kultur**
- 66 **Wie es ist ...** plötzlich verlassen zu werden
- 67 **Der bewegte Mann** Zerbrochene Träume
- 137 **Horoskop**
- 143 **Vorschau, Bezugsquellen**
- 144 **Meins** Mike Shiva
- 145 **Preisrätsel**
- 146 **The End**

REPORTAGEN

- 16 **Ich bin Jesus** Magnum-Fotograf Jonas Bendiksen besuchte Männer, die behaupten, Gottes Sohn zu sein
- 38 **Es war einmal ...** Die Berner Märchenerzählerin Sophia Berger ist eine Hüterin der Magie
- 46 **Grosse Fragen** Glauben Sie an Gott, die Demokratie, an Ausserirdische? Experten geben Antwort
- 58 **Diskurs** Der Historiker Philipp Blom glaubt an die Menschlichkeit und fordert mehr kritisches Denken
- 62 **Wers glaubt, wird selig** Doch woran glauben? Ein religiöser Selbstversuch mit mässigem Erfolg
- 68 **Leben in Utopia** Das indische Auroville ist gebaut auf den Träumen und Hoffnungen von Menschen, die die Welt verbessern wollen

WETTBEWERB

- 113 **111 Beautyprodukte** zu gewinnen! Die Verlosung zum annabelle Prix de Beauté 2018

WO HOCKT GOTT?

Antworten auf die ganz grossen Fragen: S. 46



DIE SCHÖN-MACHER

Über die Wirkung von Crèmes & Co.: S. 114



MODE

- 76 **Apropos Mode** Modest Fashion
- 78 **4x Kult** Witchcraft
- 82 **Märchenmode** Ein fantastischer Mix aus züchtigen Schnitten, edlen Materialien und exzentrischen Details
- 92 **Chez moi** Yoga-Coach Franziska Kessler empfängt annabelle zuhause und zeigt neue Looks
- 98 **Schön und gut** Nachhaltigkeit wird immer mehr zur Glaubensfrage – auch in der Lifestylewelt
- 104 **Mode News**
- 106 **Ganz mein Stil** annabelle stylt Leserinnen neu
- 109 **Bijoux News**

BEAUTY

- 110 **In Deckung!** Beautychef Niklaus Müller über die Haarfeindlichkeit der Religionen
- 114 **Ist teuer besser?** Pharmazeutin Petra Huber über Beauty-Versprechen
- 117 **Beauty News**
- 120 **Und es wirkt** Woran annabelle-Redaktorinnen in Sachen Beauty glauben
- 103 **Beauty Glückslos** Double Serum von Clarins

WOHNEN

- 122 **Wohnen Trend** Geisterstunde
- 124 **Hausfrieden** annabelle-Redaktorinnen zeigen ihre kleinen Kultstätten zuhause
- 130 **Wohnen News**

REISEN

- 131 **Reisen News**
- 132 **Postkarte** Die weltliche Seite des Klosterdorfs Einsiedeln

GOURMET

- 134 **Verführung** Der britische Dessertklassiker Sticky Toffee Pudding mit aphrodisierenden Gewürzen
- 136 **Gourmet News**

COVER

Foto: Urban Zintel. Fotoassistent: Nikolai Ziener.
Producer: Ana Martínez



Glück hoch drei

Gewinnen Sie dieses edle Schmuck-Trio aus Gübelins «Sparks of Fire»-Linie mit gelbem Beryll, Aquamarin und Morganit im Wert von 3750 Franken. Die Ringe aus Rotgold können einzeln oder kombiniert getragen werden.

WIN

annabelle.ch/guebelin

Glaube an Gesundheit

Mit der Diagnose Brustkrebs beginnt für die betroffenen Frauen der Kampf um die eigene Gesundheit. Gleichzeitig haben sie auf einen Schlag das Vertrauen in den eigenen Körper verloren. Wie geht man damit um? Und wie viel macht der Glaube an die Gesundheit in so einer Situation aus? Wir haben mit einer an Brustkrebs erkrankten Frau gesprochen.

annabelle.ch/krebs



Sisters act

Seit Jahrhunderten werden in Klöstern heilende Salben und Crèmes hergestellt. Viele der Produkte, wie etwa die Isis-Serie aus Appenzell, sind mittlerweile Kult – und gelten als besonders pflegend und natürlich. Doch was steckt genau drin, und wie werden die Produkte heute hergestellt? Wir haben das Kloster Leiden Christi im Appenzell besucht und nachgefragt.

annabelle.ch/kloster

So erreichen Sie uns



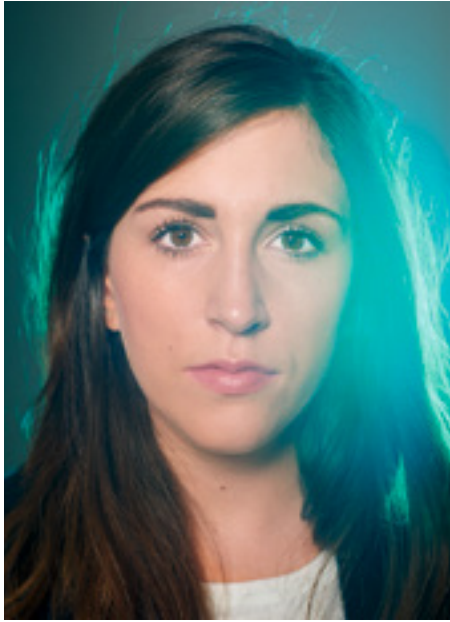
online-redaktion@annabelle.ch

annabelle.mag

[annabelle_mag](https://twitter.com/annabelle_mag)

[annabelle_mag](https://www.instagram.com/annabelle_mag)

Auch als E-Paper! So gehts: annabelle.ch/epaper-hilfe



KERSTIN HASSE

Feminismus? Ja, ich glaube

Es gibt wohl kein Wort, das im vergangenen Jahr so oft analysiert wurde wie Feminismus. Es entbrannte ein regelrechter Kampf um die Deutungshoheit. Da war etwa Jan Fleischhauer, der im «Spiegel» den neuen Feminismus als «harmlos und unpolitisch» bezeichnete und sich fragte, ob es denn heute wirklich nur noch darum gehe, dass Frauen sich in Leggings wohlfühlen. Oder Birgit Schmid, die in der «NZZ am Sonntag» die Genderstudies in Frage stellte. «Die Absicht, die Welt gleicher zu machen, scheitert schon an der elitären Vermittlung», schrieb sie. Da waren die «We Should All Be Feminists»-Shirts, die von Dior lanciert und dann tausendfach kopiert instagrameutig durch den Sommer getragen wurden. Da waren Women's March, Pussyhats und all die Stinkefinger-Meme.

Das führt mich zur Frage: Feministin sein, was heisst das für mich heute, Ende 2017?

Eine kurze Bestandsaufnahme: Ich trage keinen Pussyhat, weil ich damit dämlich aussehe. Ich hab mich gefreut, dieses Jahr endlich mal Laurie Penny, die britische Power-Feministin, in Zürich live zu sehen. Ich wünschte mir, dass es in Unternehmen und politischen Gremien keine Frauenquote bräuchte, muss mir aber nach meinen ersten Jahren in der

Arbeitswelt eingestehen, dass es ohne wohl nicht geht. Ich mag Männer. Und ich mag Pink. Wenn ich könnte, würde ich sofort einen anständigen Vaterchaftsurlaub ins Leben rufen. Manchmal gucke ich «Der Bachelor». Ich finde, Trump ist ein Sexist. Ich habe Texte von Alice Schwarzer gelesen und fand sie manchmal gut und manchmal recht verkrampft. Ach ja, nicht zu vergessen: Ich habe einen Pulli mit GRL-PWR-Aufschrift. Und ich würde mich als Feministin bezeichnen.

Woran glaube ich also? Ich glaube daran, dass es Feminismus in der Schweiz braucht. Ich weiss, es gibt Leute, die sagen, diese Forderung sei passé, weil die Gleichberechtigung doch schon längst Realität ist. Wirklich? Warum verdienen laut Bundesamt für Statistik dann Frauen im Durchschnitt noch immer 1500 Franken weniger als Männer? Warum sind sie auf Chefetagen untervertreten? Warum braucht es den #metoo, damit wir begreifen, dass Sexismus und sexualisierte Gewalt eine Realität sind? Im Leben von Frauen. Eben.

Ich glaube, dass die Diskussionen über Feminismus in der Schweiz in erster Linie von privilegierten Frauen geführt werden. Von einer Elite, die in ihrer eigenen Bubble Kreise dreht und von der ich mich notabene nicht ausschliesse. Ich frage mich, was die Frau an der Supermarktkasse, die das Lohnminimum erhält und zuhause drei Kinder hat, über Gleichberechtigung denkt. Und ich finde, dass uns das nicht egal sein darf.

Ich glaube, dass eine Hausfrau keine schlechtere Feministin sein muss. Ich glaube, dass Männer, die zu hundert Prozent arbeiten und den Grossteil des Familieneinkommens stemmen und daneben Partner, Vater und Hilfe im Haushalt sind, ausbrennen können. Ich glaube, dass Frauen und Männer im Leben die gleichen Chancen erhalten sollten.

Ich glaube, dass wir die grossen Probleme nur zusammen mit Männern lösen können. Wir wollen alte Rollenmuster überwinden, das heisst aber auch, dass Männer sich von ihren Rollen lösen dürfen. Männer sind nicht die Opfer der Emanzipation, im Gegenteil. Ich glaube, dass ein gerechter und ehrlicher Feminismus, der Frauen und Männer gleichermassen von ihren Rollen befreit, für beide Geschlechter eine grosse Chance ist. Dafür müssen wir aber aufhören zu glauben und einfach mal machen.

Kerstin Hasse (27) ist Online-Redaktorin bei annabelle

ONLINE

Und Ihre Meinung? Diskutieren Sie mit auf annabelle.ch/meinung

NOW OPEN

ZÜRICH – *Es ist nicht die erste Wunderkammer, die Christian D. Link eröffnet – und bestimmt auch nicht die letzte. Für sein neues Kabinett der Kuriositäten hat er einen Partner gefunden: den Antiquitätenhändler Petros Kousathanas. Möbelstück, Tierpräparat – die Tiere sind alle eines natürlichen Todes gestorben und stammen aus alten Schweizer Sammlungen – oder Kunstobjekt, in diesem Sammelsurium kann man sich wunderbar verlieren.*

Wunderkammer & Maison Petros, Kirchgasse 8, 8001
Zürich, 079 709 02 85, wunderkammerzuerich.ch



Chur — Regio Express

Bei Emma gibts Kaffee, geröstet in Davos, Apfelsaft aus dem Puschlav und Wurst vom Metzger nebenan. Das Mobiliar stammt ebenfalls aus Schweizer Händen. Gefällt einem ein Intérieurstück, kann man dieses gleich kaufen.

Emma, Untere Gasse 27, 7000 Chur, Tel. 081 353 32 86, emma-chur.ch

ZÜRICH — Zur Schau stellen

Auf dem ersten Zürcher Regal-Flohmarkt gibts Produkte von Schweizer Designern und bunt gemischte Secondhand-Schätze. Wies funktioniert?

Regal mieten, Produkte darauf präsentieren, Preise anschreiben. Um den Verkauf kümmert sich das Marta-Team. Und das Beste: Der Regal-Flohmarkt ist das ganze Jahr über geöffnet.

Marta-Flohmarkt, Brauerstrasse 58, 8004 Zürich, Tel. 044 524 99 97, marta-flohmarkt.ch



NEU ERÖFFNET

In der Rubrik «Now Open» stellt annabelle die schönsten Geschäfte, Bars und Restaurants vor, die in den letzten sechs Monaten eröffnet oder komplett umgebaut wurden.

Füllen Sie auf annabelle.ch/annelden das Bewerbungsformular aus, oder schicken Sie Ihre Unterlagen mit einem professionellen Foto an: annabelle, Now Open, Werdstr. 21, 8021 Zürich. Die Redaktion übernimmt keine Verantwortung für die eingesandten Unterlagen und behält sich eine Auswahl vor.

ONLINE — Wir machen blau

Kurzfristige Termine, grosse Pläne – mit der Agenda von Edition Nord nicht nur ein leichtes, sondern auch ein schönes Spiel, diese zu ordnen. Die drei Designerinnen und die Illustratorin des Basler Labels setzen auf ausgesuchte Muster und gute Haptik, künstlerisch und schlicht.

Produziert wird in der Schweiz, die Auflage ist limitiert auf 250 Exemplare.

edition-nord.ch





**Zürich —
Super Suppen**
Bern und Basel haben sie schon, die japanische Ramenbar Namamen, jetzt kommt auch Zürich in den Genuss: Hier gibts Miso, Shio, Nori oder Menma. Nichts verstanden? Kein Problem, ein kleines Glossar steht auf der Karte. Unser Favorit: Die klassische Soja-Suppe mit Ramen und Gyoza.

Namamen, Vulkanplatz 9, 8048 Zürich,
Tel. 044 43107 67, namamen.ch



ONLINE — Luxushandel

Auf Luxurylove kann man edle und schöne Vintagemode kaufen und selber anbieten. Die Initiatorinnen Kathrin Huber und Marcella Heil teilen mit ihrem Portal nicht nur Leidenschaft für Mode und Luxus, sie prüfen auch die Echtheit und Qualität der Produkte. Lästige Ein- und Ausfuhrzölle fallen ebenfalls weg, denn auf Luxurylove wird nur innerhalb der Schweiz ver- und gekauft.

luxurylove.ch

ZÜRICH — Im Pop-up-Store von Kjus, der in einen Teil der ehemaligen Franz-Carl-Weber-Filiale gezogen ist, wurde mit Holz, Spiegeln und Bergbildern eine gemütliche Atmosphäre geschaffen. Für drei Monate wird hier die Skibekleidung von Kjus hängen – die nicht nur für schönes Design, sondern auch für die ausgeklügelte Materialbeschaffenheit bekannt ist.

Kjus-Pop-up-Store, Bahnhofstrasse 62, 8001 Zürich, kjus.com





STILL OPEN

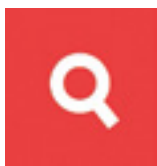
ZÜRICH — Eine Welt für sich

Vor 50 Jahren wurde die Shoppingwelt in Zürich revolutioniert. Der neue Globus an der Bahnhofstrasse verkaufte ab 1967 (Foto) nicht mehr, wie damals üblich, stramm sortierte

Waren. Stattdessen wurde gross inszeniert: Outfits von Hut bis Schuh, gedeckte Festtagstische, assortierte Delikatessen.

Einkaufen wurde zum Erlebnis. Und auch heute noch zelebriert sich Globus als Ideenhaus, das die Menschen inspiriert.

Globus Zürich Bahnhofstrasse, Schweizergasse 11, 8001 Zürich, Tel. 058 578 11 11, globus.ch



**annabelle-
Labelfinder**

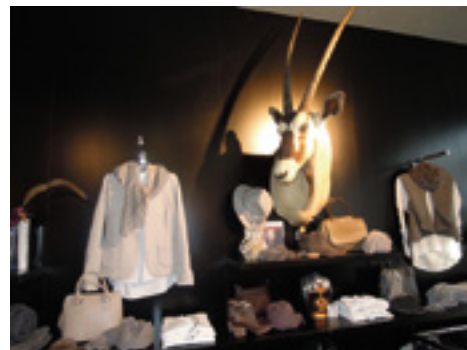
**Suchen Sie eine
bestimmte
Marke oder ein
Geschäft?**

annabelle.ch/labelfinder

HEERBRUGG (SG) — Bei einem Glas Prosecco

Jeanette Demirci und Peter Hofer haben das Ladenlokal Edelbunt in Heerbrugg übernommen und ein neues Konzept entwickelt: Kundinnen können bei einem Glas Prosecco durch Stücke von Labels wie Daddy's Daughters und Eva Kyburz stöbern oder sich von Design, Dekoartikeln und Kunst inspirieren lassen.

Edelbunt AG, Bahnhofstrasse 2, 9435 Heerbrugg, Tel. 071 723 10 00, edelbunt.ch



ANZEIGE

PARMIGIANI
FLEURIER



Welche, wenn nicht diese?
Kalparisma Agenda



MODECHEFIN
DANIELLA GURTNER



- 1 Earcuff von Mizuki ca. 310 Fr. bei Net-a-porter.com
- 2 Karomantel 249 Fr. von Esprit
- 3 Cap von New Era 28 Fr. bei Zalando.ch
- 4 Mules 59.95 Fr. von Mango
- 5 Daunenjacke 650 Fr. von Peak Performance
- 6 Uhr Suunto Spartan Trainer Wrist HR 299 Fr.
- 7 Umhängetasche Karla ca. 270 Fr. von Marimekko

ÜBERIRDISCH

Es ist ganz offensichtlich: Die Sciencefiction-Mysteryserie «Stranger Things» von Netflix war Nicolas Ghesquière's Inspirationsquelle für die Louis-Vuitton-Frühling-/Sommerkollektion 2018. Bei der Fashion-show in Paris lief sogar ein Model mit Serieplakatprint auf dem Shirt über den Runway. Die Story der Hitserie: In den Achtzigerjahren verschwindet der junge Will Byers aus Hawkins, woraufhin übernatürliche Kräfte die Kleinstadt heimsuchen. Das macht für Sie alles keinen Sinn? Tut es auch nicht, aber Sie wissen ja um die Macht von Serien...

Mir hat es die Ästhetik ebenfalls angetan: Sie ist eine Hommage an die Achtzigerjahre, an Steven Spielbergs «E.T.» zum Beispiel. Der Look dazu sind angesagte Hightech-Sportsachen und Ohrspangen, die auch ein Abhörgerät sein könnten, die zum Retro-Karomantel kombiniert werden. Diesen überirdischen Athleisure-Trend trägt man auf der Strasse, aber nie – wirklich nie – zum Sport. Vielleicht hüpfte man darin zum Yoga, aber nicht mehr. Apropos hüpfen: Gibts was Tolleres? Versuchen Sie es mal wieder. Zumindest innerlich mach ich das oft, äusserlich schlendere ich in meinem 80s Retro-Future Look cool zum Tram.



Inspiration für Trends:
Die Netflix-Serie
«Stranger Things»





Was für ein Wow-Wagen: Testerin Silvia Binggeli mit dem McLaren 570S

DA HILFT NUR BETEN

Sonne im Tessin? Schön wärs!
Unsere Chefredaktorin musste um
ihren edlen McLaren bangen.

- ch schickte ein Stossgebet zum Himmel: Bitte,
- bitte lass die bösen grossen Eiskugeln nicht
- auf ihn einprasseln! Auf den McLaren, mein
- Wahnsinnstestauto – das draussen stand,
- als gerade ein Jahrhundertgewitter das Tessin
- heimsuchte ... Es sollte anders kommen.

Als das Auto tags zuvor auf dem Parkplatz neben meinem Haus auf die Fahrt ins Blaue wartet, höre ich draussen plötzlich Stimmen, es ist schon fast zehn Uhr abends. Ich spähe neugierig durchs Fenster. Drei Buben, um die zwölf Jahre alt, stehen um den Wagen und stammeln Wows und Ohhhs, streichen vorsichtig über die feine Karosserie. Sicher zwanzig Minuten lang. Ich lächle. Die Geschmäcker mögen bezüglich Sportautos unterschiedlich sein. Aber ein McLaren ist Spitze in seiner Klasse.

Vor einiger Zeit besuchte ich die Produktionsstätte des Autos im englischen Woking. Sein Erfinder und Namensgeber, Bruce McLaren, eine Legende der Formel eins, verunglückte mit nur 32 Jahren bei einer Testfahrt tödlich; noch bevor sein Traum, ein Strassenwagen, gebaut werden konnte. Seine Tochter

Amanda erzählte im McLaren-Hauptquartier von seiner Passion für Perfektion und von seiner Gabe, andere zu begeistern. Mechaniker in weissen Kitteln bauen das Auto Stück für Stück von Hand zusammen. Jeder Griff ein Akt. Die Headquarters wurden vom Stararchitekten Sir Norman Foster entworfen. Eingeweiht hat sie die Queen herself. Das Auto kostet ein Vermögen. Ein Kunstwerk aus bester Technologie, erstklassigen Materialien, perfektem Design – das eben diese Aura ausstrahlt.

Normalerweise ist es mit Testfahrten in einem Sportauto so eine Sache: Die Sympathien fliegen einem nicht en masse zu: Zu protzig, zu egoman, zu laut, zu gefährlich, unnötig. Doch im McLaren, stadtauswärts Richtung Tessin, heben sogar Velofahrer anerkennend den Daumen. Beim Stopp am Aussichtspunkt eilt eine Mutter mit ihrem Sohn heran und fragt, ob er sich reinsetzen dürfe. Und am besten sie auch, bitte?

Auf der Autobahn winken mir Touristen zu und bemühen sich, lange genug auf gleicher Höhe zu fahren, um ein Foto zu schiessen. An der Tankstelle auf dem San Bernardino stosse ich auf einen Porscheclub aus Deutschland, sicher fünfzehn Autos, daneben Motor-Aficionados. Einer verneigt sich vor meinem Gefährt. Irgendwann dämmerte es mir: Der McLaren ist der Roger Federer unter den Sportautos. Alle mögen ihn!

Im Tessin besuche ich eine Freundin, wir baden im See, essen abends auf ihrer Terrasse, kein Wölkchen zu sehen. In der Nacht erwache ich unter einem Dachfenster und denke verklärt: Wie romantisch, Regen. Dann schiesse ich hoch, als hätte ich 1000 PS im Blut: nicht Regen. *Hagel!* Ich bekomme Schnappatmung, überlege, rauszurennen, mich mit Schirm schützend auf ihn zu werfen. Vor allem aber: Wie doof bin ich, so ein Auto draussen stehen zu lassen?!

Die Sonne bringts später an den Tag. Das Auto ist mit Dellen übersät. Bedrückt öffne ich seine Flügeltüren, steige ein. Unterwegs begleitet mich der feine Ton seines Motors, die punktgenaue Schaltung, das präzise Lenksystem, die Bodenhaftung, der Sitzkomfort ... Daheim parkiere ich ihn in der Garage. Und denke: Wahre Grösse kennt keine Beulen.

Modell: McLaren 570S **Motor:** 3.8 Liter, V8 Doppelturbo
Fahrleistung: 570 PS, von 0 auf 100 km/h in 3.2 s
Höchstgeschwindigkeit: 328 km/h **Masse:** Länge 4.53 m,
Breite 2.09 m Höhe 1.20 m **Leergewicht:** 1313 kg
Benzinverbrauch: 11.1 l/100 km **CO₂-Emission:** 258 g/km
Preis: ab 189 000 Franken **Infos:** cars.mclaren.com

ICH BIN JESUS

Wer heutzutage behauptet, er sei der Sohn Gottes, der gilt als Spinner. Magnum-Fotograf Jonas Bendiksen entschied sich, die selbst ernannten Erleuchteten ernst zu nehmen.

Text: Barbara Achermann
Fotos: Jonas Bendiksen

Jonas Bendiksen ist nicht religiös. Hätte ihm jemand vor ein paar Jahren prophezeit, er würde einst die Rückkehr Jesu dokumentieren, er wäre zusammengezuckt. «Ich bin stets ein Ungläubiger gewesen», schreibt der Magnum-Fotograf in seinem Buch «The Last Testament». Gleichwohl entschied sich der Norweger, die Welt zu bereisen, um Männer aufzusuchen, die von sich behaupten, sie seien Jesus Christus.

Der Frauenversther

Einer von ihnen ist Inri Cristo, ein weissbärtiger Brasilianer, der ein gutes Dutzend langhaarige Jüngerinnen um sich schart. Seine Erleuchtung hatte Inri vor bald vierzig Jahren; er zog zunächst als Wanderprediger durchs Land. Heute lebt der bald Siebzigjährige zurückgezogen in seinem «Neuen Jerusalem». Und doch ist er der Welt nicht abgewandt, sein Evangelium verbreitet der Messias mit modernsten Mitteln. Er twittert, produziert Musikvideos und strahlt seine Predigten live im Internet aus.







BESCHEIDENHEIT IST KEINE TUGEND DES KÖNIGS DER KÖNIGE

Der Bling-Bling-Jesus

Mit wallenden Jesusgewändern kann Moses Hlongwane wenig anfangen. An Stelle einer Dornenkrone trägt der südafrikanische «King of Kings» ein goldenes Jesus-Cap. Er hatte schon vor seiner Berufung eine Schwäche für alles, was glänzt und glitzert, führte er doch einst

ein kleines Juweliergeschäft in seiner Heimatprovinz Kwazulu-Natal. Im Jahr 1992 erschien ihm Gott im Traum und enthüllte, er sei der Messias. Von da an ging es himmelwärts. Sein Selbstbewusstsein ist ins Unermessliche gewachsen, er scharf Jünger um sich, predigt vor Tausenden – auch in Grossstädten wie Durban oder Johannesburg.





Der Trans-Messias

An manchen Tagen heisst Jesus David Shayler, an anderen Dolores Kane. Denn dieser Trans-Messias nimmt den Brief des Paulus an die Galater wörtlich: «Es gibt nicht mehr männlich noch weiblich; denn ihr seid alle einer in Christus Jesus.» In den Neunzigerjahren war er Agent beim britischen Geheimdienst und wurde zum Whistle-

blower, prangerte Korruption und Inkompetenz im Secret Service an. Seither kämpft David/Dolores aus dem nordenglischen Middlesbrough gegen das Establishment, predigt bedingungslose Liebe und den christlichen Glauben. Materieller Besitz ist ihm einerlei, er lebt im Wohnwagen, verkündet Gottes Wort in freier Natur und braucht nichts weiter als eine Sonnenfinsternis und eine Zigarette, um sich zu amüsieren.



**ES GIBT
NICHT
MÄNNLICH
NOCH
WEIBLICH:
DIESER
JESUS
IST BEIDES**



Der Vegetarier

Er lebte als Verkehrspolizist in Sibirien, verlor seinen Job und damit den Boden unter den Füßen. Doch 1991 ging dem Russen Sergei Torop ein Licht auf: Ich bin Jesus. Er gründete die «Kirche des letzten Testaments» und scharte eine Menge Jünger um sich, mittlerweile sind es zwischen 5000 und 10 000 Anhänger. Sie leben in einem nach ökologischen Prinzipien errichteten Dorf in Sibirien, das weihnachtliche Festmal beispielsweise ist vegetarisch. Der engste Mitarbeiter des Messias heisst Vadim und folgt ihm auf Schritt und Tritt, notiert all seine Bewegungen und Predigten. Diese Aufzeichnungen werden fortlaufend publiziert. Mittlerweile ist man bei Band 16 von «Das letzte Testament» angelangt.

**SEINE
BEWEGUNGEN,
JEDES WORT
VON IHM,
ALLES WIRD
NOTIERT**





JESUS VON KITWE FÄHRT TAXI, DENN VON GOTTES WORT KANN ER NICHT LEBEN



Der Umstrittene

Als Bupete Chibwe Chishimba 24 Jahre alt war, stellte Gott sein Leben auf den Kopf. Er erschien ihm als flammende Sonne und krönte ihn zum Heiland. Doch zunächst hat ihm die Erleuchtung nur Kummer bereitet. Seine Frau brachte ihn in eine psychiatrische Klinik, wo man ihn erst nach fünf Tagen wieder gehen liess. Er brauchte sechs Monate, um seine Frau davon zu überzeugen, dass er der Auserwählte ist, schrieb sein Evangelium auf ein A4-Blatt, fotokopierte es und verteilte es in der ganzen Stadt. So fand er zwar einige Anhänger, aber auch viele Gegner, die ihn einen Scharlatan schimpfen und gewaltsam verjagen, wenn er auf den Marktplätzen predigt. Das Haus des Jesu von Kitwe ist eine bescheidene Herberge. Um seine fünf Kinder zu ernähren, muss er mehr tun, als rund um Sambias Kupferminen Gottes Wort zu predigen: Mister Faithful betreibt einen Taxidienst und sucht «dringend» Sponsoren.



Der Ehrgeizige

Die frohe Botschaft verbreiten und ein paar Tausend Jünger um sich scharen? Nein, das genügt Jesus Matayoshi nicht. Der 73-jährige Japaner hat auch politische Ambitionen. Vor zwanzig Jahren gründete er die World Economic Community Party und kandidiert seither regelmässig in den japanischen Wahlen. Er glaubt, dass er Premierminister und später Uno-Generalsekretär werden wird. Von diesem Amt aus will er Gottes Gesetz verbreiten. Matayoshi ist bekannt für seinen ungehobelten Kampagnenstil. Er fordert seine politischen Gegner auf, Harakiri zu begehen, oder droht Sündern mit dem Höllenfeuer. Besonders erfolgreich ist er damit nicht: Bei den letztjährigen Parlamentswahlen holte er gerade mal 6114 Stimmen.



Jonas Bendiksen:
The Last Testament.
Verlag Aperture/Gost 2017,
464 Seiten, ca. 60 Fr.

WOMAN AT WORK

Annette Kaiser

Mystikerin, Villa
Unspunnen,
Wilderswil BE

Was machen Sie gerade?
Im Schnee meditieren. Was würden Sie jetzt gerade lieber tun? Nichts. Dieser Augenblick ist wunderbar, genauso, wie er ist. Was erwarten Sie von Ihrem Job? Ich habe keine Erwartungen. Im Ge-wahr-sein von Moment zu Moment ist alles erfüllt. Was mögen Sie an Ihrem Job? Dass ich mich fühle wie ein Fisch im Wasser. Was haben Sie sich mit Ihrem ersten Lohn gegönnt? Ein wunderbares Essen. Verdienen Sie gleich viel wie Ihre männlichen Arbeitskollegen? Ja. Der persönlichste Gegenstand an Ihrem Arbeitsplatz? Blumen. Was machen Sie am Morgen als erstes, wenn Sie ins Büro kommen? Meditieren und mich auf den neuen Tag freuen.

Annette Kaiser (69) hat in St. Gallen Ökonomie und Soziologie studiert und war in der Entwicklungszusammenarbeit tätig. Seit 1991 führt sie Meditations-Seminare durch. Sie ist verheiratet, Mutter von zwei Kindern und Grossmutter. Sie verdient als Selbstständigerwerbende mal nichts, dann wieder mal in Fülle.



KURZ GEFRAGT —
Warum glaubt
der Mensch?

Maja Strasser, Fachärztin für
Neurologie FMH:

«Die Fähigkeit zu glauben ist eine evolutionär entstandene Veranlagung: Wir neigen dazu, Zufälle miteinander zu verbinden und Muster zu erkennen, wo gar keine sind. Dies entwickelt sich ab unserem vierten Lebensjahr, weil wir dann zu interpretieren beginnen, was in anderen vorgeht. Dieses Phänomen nennt sich Theory of Mind. Es ist unter anderem dafür entscheidend, dass wir mit anderen kooperieren können. Die eigene Umwelt und seine Mitmenschen auf diese Weise (vermeintlich) einzuordnen, gibt uns Orientierung.

Studien haben gezeigt, dass religiöse Personen besonders stark zu teleologischem Denken neigen, also zu denken, dass zum Beispiel Pflanzen, Steine oder das Sonnenlicht für einen bestimmten Zweck geschaffen wurden. Interessanterweise neigen Autisten viel weniger dazu, solche Muster zu konstruieren. Sie erkennen Zufälle als solche und sind deshalb weniger gläubig – was einzelne jedoch beunruhigt. Sozusagen um sich rückzuversichern, erkundigen sie sich in Internetforen bei anderen Autisten, ob Gott ihnen auch keine Zeichen sende.

Die Wissenschaft untersucht die Entstehung des Glaubens mit unterschiedlichen Methoden. Beim Princess-Alice-Experiment zum Beispiel müssen Kinder raten, in welcher Schachtel sich ein Ball befindet.

Einem Teil der Kinder wurde gesagt, dass sie durch eine unsichtbare Prinzessin ein Zeichen erhalten könnten – ein herunterfallendes Bild oder ein Flackern der Lampe –, weil die Prinzessin ihnen beim Raten helfen möchte. Kinder bis vier Jahre liessen sich nicht beirren, sie fanden dann zum Beispiel, das Bild sei einfach schlecht befestigt gewesen. Kinder zwischen fünf und sechs Jahren meinten, die unsichtbare Prinzessin habe das Flackern oder Fallen des Bilds verursacht, aber interpretierten es nicht als Zeichen. Kinder über sieben Jahren hingegen änderten ihre Entscheidung, da sie glaubten, tatsächlich ein Zeichen bekommen zu haben.

In einem weiteren Experiment ist es Forschern gelungen, mittels Magnetresonanztomografie die Aktivität der für die Theory of Mind relevanten Hirnareale sichtbar zu machen. Diese waren bei strenggläubigen Mitgliedern einer Pfingstgemeinde besonders aktiv, wenn sie sich im Zwiegespräch mit Gott befanden, nicht aber, wenn sie ein Gedicht rezitierten. Die Theory of Mind als Basis des Glaubens scheint also belegt. Nicht aber die These, dass sich religiöse Visionen durch Magnetstimulation des Temporallappens, unter anderem Sitz von Gedächtnis und Sprachverständnis, auslösen lassen. Dies versuchte man mithilfe des sogenannten Gotthelms, eines umgebauten Skihelms mit Magnetspulen an der Aussenwand. Er soll bei gläubigen Probanden teilweise religiöse Halluzinationen hervorgerufen haben, während säkulare Versuchspersonen Empfindungen tiefer Verbundenheit mit anderen Lebewesen und dem Universum hatten. Doch liessen sich diese Ergebnisse durch ein anderes Team mit demselben Helm nicht wiederholen, was aber an der Software gelegen haben könnte.

Wer nicht glaubt, wird nicht plötzlich gläubig – weder durch Magnetspulen noch Substanzen, die halluzinative Erfahrungen hervorrufen können. Wie solche Erfahrungen interpretiert werden, hängt von der Weltanschauung ab. Dieselbe Empfindung, dasselbe Erleben kann religiös oder aber als tief berührende Verbindung mit Mensch und Natur verstanden werden.»

Plüss' Punkte

Aus Umweltschutzgründen dürfen in Peking tageweise Autos mit einer bestimmten Endzahl auf dem Nummernschild nicht in die Innenstadt fahren. An Tagen mit Endzahl 4 gibt es viel mehr Staus als sonst. Der Grund: Nur sehr wenige Chinesen haben ein solches Nummernschild – die Vier gilt als Unglückszahl und wird mit dem Tod gleichgesetzt.

Ein Drittel aller Texaner glaubt, Menschen und Dinosaurier hätten gleichzeitig gelebt.

Mathias Plüss, Wissenschaftsjournalist und «Sammler von unnützem Wissen», erklärt in seiner Kolumne, wie die Welt eben auch noch tickt. Er freut sich über jede Anregung. mathias.pluess@bluewin.ch

Das gibts ja nicht!

Oder doch? Ein quadratischer
Apfel, ein Goldfisch, der
aussieht wie ein Staubwedel:
Bei den folgenden Bildern von
Robert Zhao Renhui und
seinen Erklärungen weiss man
nicht, was man glauben soll.



Frei erfunden
oder Realität?
Koreanische
Supermärkte
verkaufen quadra-
tische Äpfel.
Sie wurden in
kubischen Gläsern
gezüchtet

Plüss' Punkte

Man nennt es Placebo-Doping: Velofahrer erbringen eine bessere Leistung, wenn sie glauben, ein zuckerhaltiges Getränk zu sich genommen zu haben – selbst wenn es in Wahrheit völlig kalorienfrei war.

Unattraktive Forscher wirken glaubwürdiger.

Atheisten gelten als unmoralisch: Man traut ihnen viel eher einen Mord zu als Gläubigen. Diesem Vorurteil erliegen Menschen aus der ganzen Welt – und zwar unterschiedslos Christen, Muslime, Hindus, Animisten und sogar die Atheisten selber.



“Falsche Erinnerungen können sich echt anfühlen”

Das Gedächtnis lässt sich leicht manipulieren, weiss die deutsch-kanadische Rechtspsychologin Julia Shaw. Das kann soweit gehen, dass Unschuldige glauben, eine Straftat begangen zu haben.

annabelle: Julia Shaw, in einem Experiment an der kanadischen University of British Columbia haben Sie völlig unbescholtene Menschen dazu gebracht, eine Straftat zu gestehen, die sie nie begangen haben. Wie kann das sein?

Unser Gedächtnis lässt sich erstaunlich leicht manipulieren. Für meine Studie habe ich zuerst die Eltern meiner Probanden kontaktiert und sie nach einigen Details aus der Jugend der Tochter oder des Sohns gefragt. Sie nannten mir etwa den Namen des besten Freunds, erzählten von Skiferien oder dem Tod des geliebten Familienhunds. Diese Details baute ich dann in eine erfundene Geschichte von einer Straftat mit ein, die die Teilnehmer angeblich in ihrer Jugend begangen hatten.

Und das kauften Ihnen die Probanden einfach so ab?

Nein, erst einmal wies jeder Teilnehmer den unterstellten Raubüberfall oder die Körperverletzung weit von sich. Die Probanden erfuhren jedoch von mir, dass es bei der Studie darum gehe, verschüttete Erinnerungen freizulegen. Das brachte sie ins Grübeln. Damit, dass ich bestimmte Details aus ihrem Leben kannte, hatte ich Vertrauen aufgebaut. Nun dachten die Teilnehmer: Vielleicht stimmt es ja doch, was sie sagt, und ich habe das schlimme Erlebnis bloss vergessen oder verdrängt.

Der Keim einer falschen Erinnerung war also gepflanzt.

Ja. Jetzt ermunterte ich die Teilnehmer freundlich und einfühlsam, in ihrem Gedächtnis nach weiteren Details zu forschen. Ich fragte: Wie hätte es denn sein können?

Und forderte die Leute auf, die «verschüttete» Erinnerung immer wieder im Kopf durchzuspielen. Dass ich suggerierte, ich würde einiges von dem, was sie erzählten, schon wissen, machte die Geschichte für sie umso glaubhafter. Am Ende der dritten Sitzung waren 21 von 30 Teilnehmern überzeugt, sie hätten tatsächlich eine Straftat begangen. Manche schmückten ihr «Verbrechen» mit immer neuen Details aus.

Die Erinnerung ist also nicht wie ein Film, der mit der Zeit vielleicht ein bisschen vergilbt, aber bei jedem Abspielen grundsätzlich dasselbe zeigt? Nein, sie ist vielmehr wie eine Wikipedia-Seite. Sie können sie aufrufen und verändern. Aber andere können das auch – sogar, ohne dass Sie es merken. Wenn Sie sich Vergangenes vor Augen führen, erinnern Sie sich eben nicht an das originale Geschehen, sondern bloss an die letzte Erinnerung daran. Wie die Fotokopie einer Fotokopie einer Fotokopie. Logisch, dass sich da leicht Fehler einschleichen.

Was bedeuten Ihre Erkenntnisse für Polizei und Justiz?

Polizisten sind sich oft nicht bewusst, dass sie durch suggestive Fragetechniken falsche Erinnerungen fabrizieren können – die noch dazu aussehen wie echte. Die meisten glauben, höchstens Kinder oder geistig Behinderte würden etwas gestehen, das sie nicht getan haben. Meine Studie zeigt aber, dass das jedem passieren kann. Es ist ein ganz normaler Prozess.

Wie sollte denn ein geschickter Ermittler bei der Vernehmung vorgehen?

Er sollte den Verdächtigen nicht unter Druck setzen mit Dingen, die er angeblich alle schon weiss, sondern mit offenem Interesse fragen: «Erzählen Sie, was passiert ist.» Und nachhaken: «Sie haben das und das erzählt. Können Sie dazu noch mehr sagen?» Er sollte auch keine Details in seine Fragen einflechten. Spricht der Ermittler von einem roten Pulli, setzt sich das sofort im Kopf des Zeugen fest, auch wenn es in Wirklichkeit ein blauer war. So kann man leicht einen unschuldigen Mann ins Gefängnis schicken. —————>

Frei erfunden oder Realität? In Japan wurde ein Huhn mit den Proteinen des Banyanbaums – einer Unterart der Feige – gekreuzt, damit die Eier die Textur von Baumrinde aufweisen. Um das Ei zu zerbrechen, muss mit einem spitzen Gegenstand ein Loch in die Schale gebohrt werden



Plüss' Punkte

Bei intensiven religiösen Erfahrungen feuern die gleichen Hirnzellen wie bei Sex, Glücksspiel oder Sucht.

“Beten: Verlangen, dass die Gesetze des Universums zugunsten eines einzelnen Bittstellers aufgehoben werden, der selbst bekennt, unwürdig zu sein.”

(Aus dem «Teufelswörterbuch» des US-Schriftstellers Ambrose Bierce)

In den USA gibt es das Innocence Project, das mehrere Hunderte zu Unrecht Verurteilte ausfindig gemacht hat. Sie alle wurden schliesslich durch nachträgliche DNA-Analysen entlastet. Ein Viertel dieser unschuldig Inhaftierten hatte ein – offenbar falsches – Geständnis abgelegt. Einige von ihnen warteten sogar auf ihre Hinrichtung. Die Ermittler hatten sie so eingeschüchtert, dass sie an ihre Schuld glaubten – selbst wenn dies bedeutete, dass sie für ihr angebliches Verbrechen zum Tod verurteilt wurden. Falsche Geständnisse waren nicht das einzige Problem. Bei 75 Prozent der unschuldig Inhaftierten führten falsche Zeugenaussagen zu einer Verurteilung.

Die Erinnerung ist doch unser grösster Schatz. Woran kann man denn überhaupt

noch glauben, wenn unser Gedächtnis so unzuverlässig ist?

Die meisten unserer Erinnerungen sind gut genug. Vielleicht sind sie ein wenig gefälscht. Die Frage ist: Sind sie so falsch, dass das für mich relevant ist? Sicher sein, dass etwas wirklich passiert ist, kann man nur, wenn es externe Beweisstücke gibt: Bilder, Videos, schriftliche Aufzeichnungen, Zeugenaussagen. Aber sonst? Falsche Erinnerungen können sich sehr echt anfühlen.

Haben Sie Ihre Probanden nach Abschluss des Experiments eigentlich darüber aufgeklärt, dass sie doch keine Kriminellen sind?

Selbstverständlich. Alles andere wäre unethisch. Manche waren sehr erleichtert.

Julia Shaw: Das trügerische Gedächtnis. Hanser-Verlag, München 2016, 304 S., ca. 34 Fr.

Aber- glaube

Die annabelle-Redaktion verrät ihre abergläubischen Rituale. Das ist vielleicht ein wenig peinlich. Aber deswegen darauf verzichten? Auf keinen Fall!

“Wenn ich besonders sensibel oder hellhörig und eine gute ZuhörerIn sein soll, ziehe ich meinen Papagei-Ohranhänger an, da ich überzeugt bin, dass ich dann sensibler bin.”

“Salz nicht zu respektieren, es zu verstreuen oder auszuleeren, bringt Unglück. Das ist ein Aberglaube meiner Mutter aus Transsilvanien (Rumänien). Ich folge dem auch.”

“Ich klopfe immer dreimal an die Aussenwand von Flugzeugen beim Einsteigen. Als ich es mal vergessen hatte, bin ich extra nochmals raus. Einmal sagte der Gast hinter mir: ‘Oh mein Gott, Sie machen das auch! Ich dachte, ich sei der Einzige.’”

“Auf dem Weg zur Arbeit komme ich jeden Morgen an einem Brunnen vorbei. Ich nehme – mit der linken Hand – etwas Wasser und streiche mir damit über den Nacken; auf dass er mir niemals mehr Schmerzen bereite.”

“Ich verschenke nie Messer und möchte auch selbst keine geschenkt bekommen. Als zur Hochzeit Steakmesser auf dem Gabentisch lagen, tauschte ich sie sofort um. Geschenkte Messer bringen nämlich Unglück ins Haus.”

“Startet Skirennfahlerin Wendy Holdener zum zweiten Slalomlauf, drücke ich die Daumen. Nützen wird es nichts. Aber wer Daumen drückt, nagt wenigstens nicht an seinen Fingernägeln.”

“Wenn ich von meinem Mann Schuhe bekomme, gebe ich ihm immer einen Franken zurück. Das Gleiche gilt umgekehrt. Schenkt man dem Partner nämlich Schuhe, läuft er davon.”

“Bevor ich auf eine Reise gehe, schicke ich ein Stossgebet in den Himmel und bitte um eine gute Rückkehr. Ich tue dies immer, kurz bevor ich die Wohnung verlasse – fertig angezogen, die Koffer fertig gepackt.”



Plüss' Punkte

Etliche Staatenlenker, darunter so unterschiedliche wie Ronald Reagan und François Mitterrand, pflegten vor wichtigen Entscheidungen eine Astrologin zu konsultieren.

Regelmässige Kirchgänger gehen seltener fremd. Allerdings nur, solange sie ihre Ehe als sehr glücklich beschreiben.

Für all, die Glaubensfragen bloss anstrengend finden, haben clevere Denker eine hübsche Bezeichnung erfunden: Apatheisten. Das sind Menschen, die zu apathisch sind, um sich mit Religion und Spiritualität auseinanderzusetzen.

Frei erfunden oder Realität? Über 3000 Goldfische aus 14 Ländern wurden beim Schönheitswettbewerb für Goldfische im chinesischen Fuzhou 2012 bewertet. Und zwar nach folgenden Kriterien: Rasse, Silhouette, Schwimmstil, Farbe und Gesamteindruck. Der Abräumer der Show war ein herangezüchteter Riese; er wog satte vier Kilo



“Man sucht nach der Wahrheit für sich”

Wie kommt es, dass Menschen an Verschwörungstheorien glauben?
Eine Erklärungsversuch von
Gesellschaftsforscher Marko Kovic.

«Menschen, die Verschwörungstheorien verbreiten oder an sie glauben, sind nur sehr selten paranoide Persönlichkeiten. Grundsätzlich sind wir nämlich alle anfällig dafür. Wir alle mögen Erklärungen für schlimme und unwahrscheinliche Dinge. Zufälle mögen wir hingegen nicht. Untersuchungen jedoch zeigen, dass technisch gut ausgebildete, aber sozial eher schwache Männer besonders anfällig für

solche Theorien sind. Denn steht man in der Hierarchie ganz unten und kommt im Leben allgemein nicht weiter, kann sich der Glaube an eine Verschwörungstheorie wie ein Ausbrechen aus der Misere anfühlen. Man sucht nach der Wahrheit für sich und alle anderen Schwachen, glaubt, sie gefunden zu haben und fühlt sich befreit.

Für eine gute Verschwörungstheorie braucht man ein geeignetes Ereignis. Am besten eins, das selten passiert, scheinbar undenkbar ist, das eine politische Dimension hat und die Welt verändert, wie etwa die Mondlandung. Oft sind es auch schlimme Ereignisse wie zum Beispiel die Terroranschläge vom 11. September. Gut funktionieren dabei Erzählmuster wie <Gut gegen Böse> oder <die korrupte Elite, die uns, das Volk, veräppelt und sich gegen uns verschworen hat>.

Ist man erst mal in den Verschwörungsumpf hineingeraten, ist es schwierig, da wieder herauszukommen. Denn: Wir bestätigen uns gern selbst. Glauben wir an eine Verschwörungstheorie, suchen wir nur Informationen, die uns in unserem



Frei erfunden oder Realität? Aus Gelatine und künstlichen Geschmacks- und Farbstoffen werden Trauben produziert, die genauso schmecken und aussehen wie das Original. Auf den Märkten in China werden sie als echte Trauben verkauft

“Was mir Sorgen bereitet, ist, dass der verschwörungstheoretische Diskurs kein Randgruppenphänomen mehr ist, sondern im politischen Alltag angekommen ist”

Glauben bestätigen. Das ist der Confirmation Bias. Und schauen wir uns zum Beispiel auf Youtube ein Verschwörungsvideo an, werden uns gleich drei weitere Videos mit ähnlichem Inhalt vorgeschlagen – hier ist dann der Algorithm Bias am Werk. Zusätzlich bewegen wir uns in sozialen Medien wie Twitter und Facebook unter Gleichgesinnten. In dieser Echokammer kommen wir nur sehr schwer oder gar nicht mehr mit anderen Informationen und Sichtweisen in Kontakt. Leute, die uns von einer anderen Sichtweise überzeugen möchten, blocken wir ab.

Schnell glauben wir, dass alle etablierten (Massen-)Medien lügen, die kritisch über die Theorie berichten, an die wir glauben. Folglich konsumieren wir lieber Alternativmedien. Die verkaufen uns die Theorie als vermeintlich journalistisch und dokumentarisch aufbereitete «alternative Fakten». Beispiele dafür sind das Onlineportal Breitbart oder Infowars des Verschwörungstheoretikers Alex Jones. Am meisten mögen wir es, wenn uns diese vermeintlichen Wahrheiten von charismatischen Persönlichkeiten oder Hollywoodstars verkündet werden. Man spricht dann vom Halo-Effekt (Halo; engl. Heiligenschein). Wir denken: «Die sind so schön und gut, die müssen es einfach wissen.»

Was mir persönlich Sorgen bereitet, ist, dass der verschwörungstheoretische Diskurs heute kein Randgruppenphänomen mehr darstellt, sondern im politischen Alltag angekommen ist. Und dass es inzwischen zu einem solch paradoxen Phänomen kommen kann, dass ein US-Präsident wie Donald Trump, ganz offensichtlich Teil der politischen Elite, angeblich die vermeintliche Verschwörung der Elite gegen das Volk aufdeckt.

Am besten ist es, wenn wir bereits als Schulkinder lernen, kritisch zu denken und über unsere Denkfehler Bescheid

wissen. Denn mit Fakten und Wissenschaft allein kommt man oft nicht ausreichend gegen Verschwörungstheorien an. Als Wissenschaftler sind die Ressourcen, Erkenntnisse öffentlichkeitswirksam zu promoten, beschränkt – man ist ausgelastet mit der Forschung an sich. Ein grosser Rohstoffkonzern hingegen, der wegen seiner Umsätze nichts vom Klimawandel wissen will, kann leicht zehn Millionen im Jahr springen lassen, um Zweifel über die Erderwärmung zu säen. Und gerade diese vielen, subtil gesäten Zweifel halten sich äusserst hartnäckig in unseren Köpfen, auch wenn klimawissenschaftlich auf viele der aufgeworfenen Fragen eindeutige, banale Antworten bereitliegen würden.

Auch bei anderen Verschwörungstheorien dauert es lang, bis sie entkräftet sind. So beispielsweise bei jener Theorie, die besagt, dass die Masern-Mumps-Röteln-Impfung Autismus auslöse. Ein englischer Arzt hat diesen angeblichen Zusammenhang aufgrund gefälschter Studienresultate 1988 in die Welt gesetzt. Später wurde die Fälschung entlarvt, der Arzt verlor seine Lizenz, und die Medien diskreditierten ihn in der Öffentlichkeit. Trotzdem richtet dieser Irrglaube bis heute Schaden an, weil ihm nach wie vor viele Eltern auf den Leim gehen und ihre Kinder deswegen nicht impfen lassen. Immerhin scheint diese Theorie aber ihren Zenit überschritten zu haben. Ganz im Gegensatz zu all den 9/11-Verschwörungstheorien. Diese werden immer stärker auf beinahe religiöse Art mythologisiert.

Nichtsdestotrotz glaube ich weiterhin an die menschliche Vernunft. Niemand ist dazu verdammt, irrational und auf ewig in der Verschwörungsspirale gefangen zu sein. Doch dafür müssen wir uns mit anderen Meinungen konfrontieren, uns nicht nur online in der eigenen Echokammer bewegen, sondern auch in der realen Welt, wo wir zwangsläufig mit Menschen in Kontakt treten, die andere Meinungen haben. Und echte Fakten.»

Marko Kovic ist Mitgründer und CEO des Beratungsunternehmens Ars Cognitionis und Präsident des Vereins Skeptiker Schweiz sowie des Thinktanks Zipar



Das Projekt hinter der Bildstrecke

Es liegt in der Natur des Menschen, dass er seine Umwelt ständig modifiziert und nach seinem eigenen Gusto optimiert. Nun hat sich der Künstler und Fotograf Robert Zhao Renhui aber gefragt, was dem Menschen diesbezüglich (noch) alles zuzutrauen ist: Wie weit würde er etwa für die Perfektion eines Fisches gehen? Oder eines Hühnereis? Oder die optimale Form einer Weintraube? Sein Kunstprojekt

«A Guide to the Flora and Fauna of the World» ist Beweis dafür, dass es uns längst nicht mehr einfach fällt, auf diese Frage eine plausible Antwort zu finden – und zu entscheiden: natürlich oder künstlich? Denn welche der von ihm fotografierten Objekte existieren und welche nicht, verrät der 33-jährige Fotograf nicht. Eine plausible «Erklärung» findet er auf jeden Fall für beide. Und sowieso: Für ihn seien alle Abbildungen eine Form von Fiktion: «Oder wer glaubt schon daran, jemals einen quadratischen Apfel in seinen Händen zu halten geschweige denn hineinzubeissen? Ich habe es getan», verrät Robert Zhao Renhui. Vermutlich.

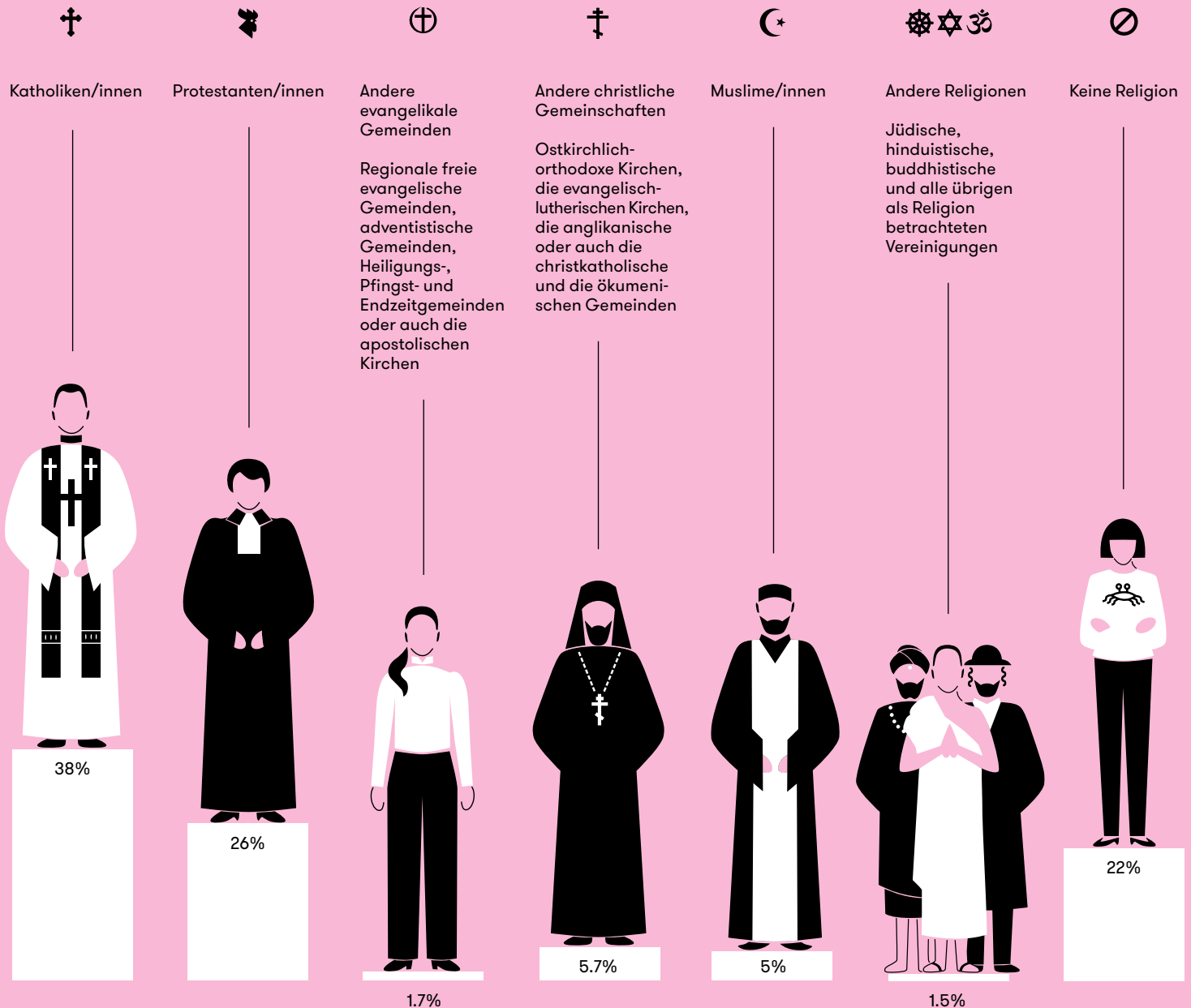
Robert Zhao Renhui: A Guide to the Flora and Fauna of the World. Gerhard Steidl Verlag, 80 S., ca. 64 Fr.



WENN IM HALS DER BÄR LOS IST: EMS HALSSCHMERZ-SPRAY AKUT

- Lindert Halsschmerzen
- Spült Viren und Bakterien aus
- Fördert die Heilung





So glaubt die Schweiz

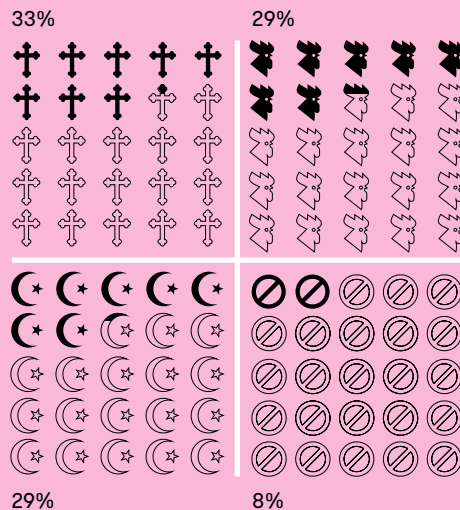
22 Prozent sind konfessionslos und Frauen glauben eher an Engel als Männer: Die Ergebnisse aus einer Schweizer Bevölkerungsbefragung zu religiösen Praktiken auf einen Blick.

Redaktion: HELENE AECHERLI, SVEN BRODER
Infografik: VOLLKORN ILLUSTRATION & GRAFIK

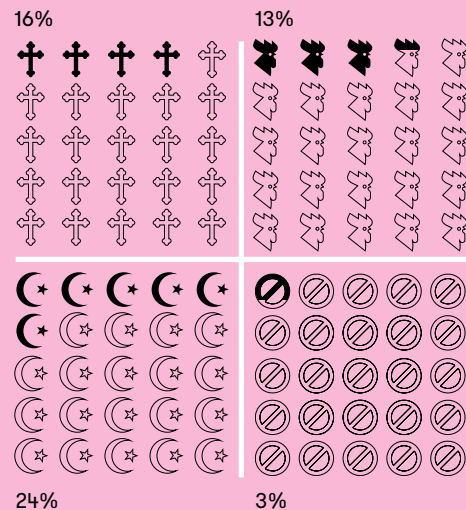
Quelle: Bundesamt für Statistik (BFS), 2016.
An der Umfrage nahmen 16 487 Personen teil, wovon 81 Prozent die Schweizer Staatsbürgerschaft haben und 19 Prozent in der Schweiz wohnhafte Ausländerinnen und Ausländer sind

So glauben die Konfessionen:

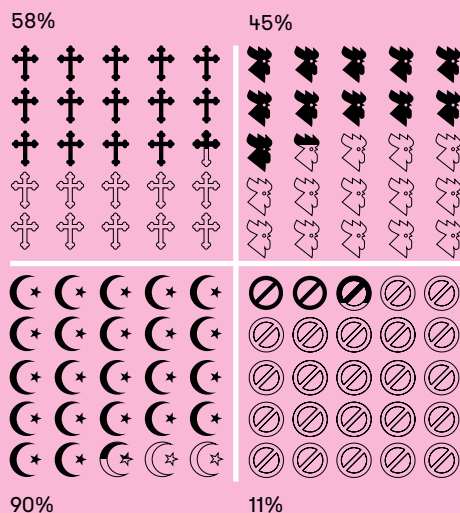
Beten mehrmals pro Tag, täglich oder fast täglich



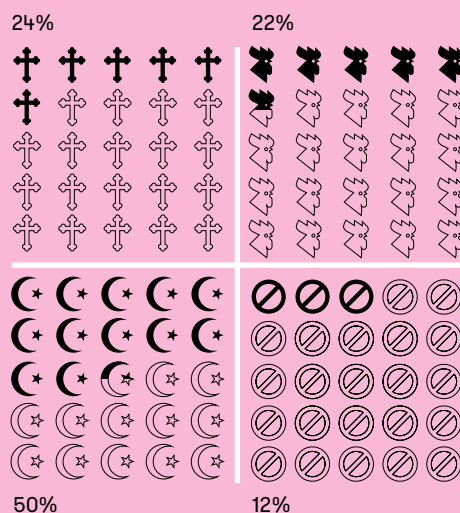
Bezeichnen sich selbst als eine religiöse Person (Antwort: «Ja, sicher»)



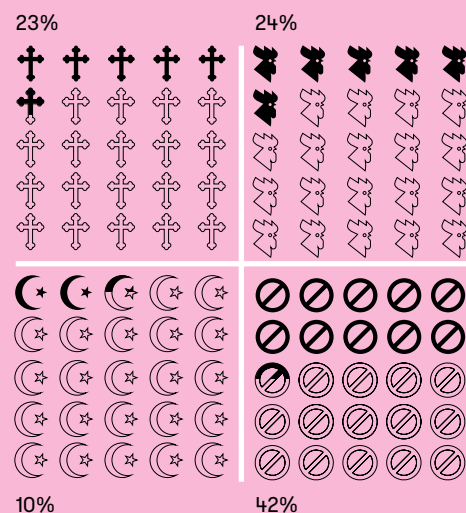
Glaube an einen einzigen Gott



Glaube an ein Leben nach dem Tod (Antwort: «Ja, sicher»)

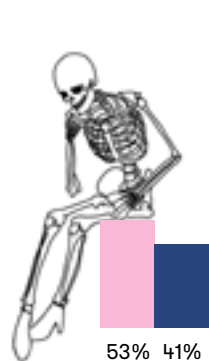


Sind überzeugt, dass die Evolutionstheorie die schlüssigste Erklärung für den Ursprung des Menschen liefert (Antwort: «Ja, sicher»)



Das glauben Frau und Mann:

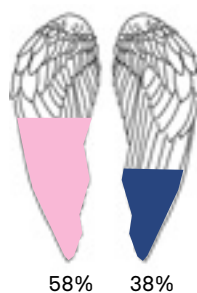
● Frau
● Mann



An ein Leben nach dem Tod (Antwort: «Sicher ja» und «Eher ja»)



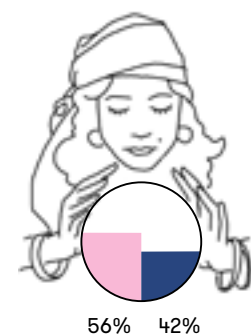
An eine höhere Macht, die unser Schicksal beeinflusst



An Engel oder übernatürliche Wesen, die über uns wachen



An Kontaktaufnahme mit Geistern der Verstorbenen



Dass es Personen gibt, die über die Gabe des Hellsehens verfügen



“MÄRCHEN SIND URALTE WAHRHEITEN”

Sophia Berger (79) ist Märchenerzählerin. Um «Rotkäppchen» und «Schneewittchen» macht die Bernerin aber lieber einen Bogen.



Hüterin der
Magie: Sophia
Berger

Interview: Frank Heer
Fotos: Daniel Valance

annabelle: Sophia Berger, glauben Sie an Märchen?

Sophia Berger: Ja, natürlich. Glauben hat etwas mit Wahrheit zu tun, mit etwas Echtem, und Märchen sind schliesslich uralte Wahrheiten. Wenn ich mich in meinem Leben nicht immer in die Märchen hätte vertiefen können, ich glaube, ich hätte öfter den Mut verloren. Märchen sind Nahrung für mich.

Warum bringen wir Märchen immer mit Unwahrheiten zusammen? Wenn jemand an Märchen glaubt oder Märchen erzählt, dann ist meistens eine Lüge gemeint.

Das stimmt. Obwohl das Wort Märchen ja von der Mär abstammt – was ursprünglich Kunde oder Bericht bedeutete. In Luthers Weihnachtslied «Vom Himmel hoch» heisst es: «Der guten Mär bring ich so viel, davon ich sing'n und sagen will.» Da ist eine Wahrheit gemeint, eine Botschaft. Erst mit der Zeit änderte sich die Bedeutung, das Wort wurde als Synonym für eine unwahre Geschichte verwendet.

Die Pädagogik hat sich mit den Märchen oft schwer getan: Wohin mit all den Hexen, bösen Wölfen und Rabenmüttern? Brauchen unsere Kinder diese Geschichten überhaupt noch?

Ich glaube schon. Sicher, die von den Gebrüdern Grimm aufgeschriebenen Märchen sind von der Moral der damaligen Zeit geprägt. Trotzdem liegt in diesen Geschichten ein wahrer Kern. Ich denke an «Hans im Glück», eine meiner Lieblingsmärchenfiguren: Ein Bub tauscht einen schweren Goldklumpen gegen alles Mögliche ein, bis er am Schluss mit leeren Händen dasteht und so glücklich und frei von Last ist wie kein anderer Mensch unter der Sonne. Das ist doch eine schöne Botschaft, an die man glauben kann.

Sind alle Märchen gute Märchen, nur weil sie ein Kulturgut sind?

Das muss jeder für sich beantworten, ich erzähle einfach nur jene Geschichten, die mir gefallen. Nichts gegen «Rotkäppchen» und «Schneewittchen», aber wenn ich aus der Sammlung Grimm vorlese, dann wähle ich Märchen aus, die kaum bekannt sind.

Welche?

Zum Beispiel «Der Frosch und der Löwe», ein Zauber-märchen, das nur im zweiten Teil der Erstauflage von 1815 erschienen war.

Sind Träume mit den Märchen verwandt?

Es gibt ein persisches Märchen, «Peri und Ifrit», darin geht es um den Traum von der ewigen Liebe. Um ein Paar, das nur in seinen Träumen zueinanderfindet. Ein sehr schönes Bild dafür, dass wir ständig darauf aus sind, unsere Träume unbedingt verwirklichen zu wollen. Dabei sind Träume doch bereits eine Realität für sich. Und je mehr wir versuchen, sie wahr werden zu lassen, umso mehr machen wir sie kaputt.

Die Magie geht verloren?

Ja, und darin sehe ich auch meine Aufgabe als Märchenerzählerin: dass ich das Zaubhafte, das Unerklärliche, die Faszination an allem Fabelhaften aufrecht-erhalte. Die Wahrheiten der Märchen liegen am Rand unserer Realität. Wenn ich etwas begreifen will – etwas Schwieriges, Verletzendes, Angstmachendes, eine scheinbar unlösbare Aufgabe –, dann muss ich mich an den Rand begeben: Schuhe binden, e chli öppis zum Überleben in den Rucksack, und los gehts auf unbe-kannten Wegen. Tiefe Einsichten, wahre Wahrheiten kommen nicht als Geschenk um die Ecke und nicht, bevor ich meine Leistungsgrenzen erforscht habe.

Sie haben in der Vergangenheit als Heilpädagogin mit geistig behinderten Menschen gearbeitet. Da hat man es auch mit anderen Realitäten und Wahrheiten zu tun, oder?

Ja, da sind wir sogenannten normal Begabten gefordert. Es geht bei der Arbeit mit Behinderten immer darum, herauszufinden, was da ist – und nicht, was nicht da ist. Nicht die Defizite zählen, sondern das Vorhandene.

Gibt es Kulturen, die keine Märchen haben?

Als ich vor mehr als zehn Jahren anfang, palästinensische Märchen auf Berndeutsch zu erzählen, wurde ich gefragt, ob ich das auch mit jüdischen Märchen tun könnte. Ich sagte, klar, gern, gute Idee, und machte mich auf die Suche – bis ich merkte, dass es praktisch keine jüdischen Märchen gibt. Ob das etwas mit der Diaspora zu tun hat? Ich weiss es nicht, die Suche war auf jeden Fall spannend. Ich fand alle möglichen Varianten jüdischer Erzählkunst – Sagen, Weisheiten, Schwänke – aber klassische Märchen? Ich habe nur ein einziges entdeckt, «Die Wahrheit und das Märchen», wobei ich mir auch hier nicht sicher bin, ob es vielleicht doch eher eine Legende ist. Ich bin halt keine Märchen-forscherin, nur Märchenerzählerin ...

“Träume sind eine Realität für sich. Je mehr wir versuchen, sie wahr werden zu lassen, umso mehr machen wir sie kaputt”

Bei den Arabern wurden Sie schneller fündig?

Und wie, man denke nur an «Tausendundeine Nacht»! Da gibt es Märchen, die man fast identisch auch in der Sammlung Grimm findet, etwa das Inzest-Thema in «Allerleirauh». Die arabischen Märchen sind unseren nicht unähnlich. Ebenso die russischen, die tibetischen oder die skandinavischen. Die afrikanischen sind etwas anders. Ich habe eritreische Märchen ins Berndeutsche übersetzt, aber ich muss gestehen, dass ich nur wenig vom Inhalt begreife. Wenn ich diese Geschichten erzähle, fragen mich die Leute anschliessend: Worum geht es hier genau? Dann antworte ich: Gute Frage, ich weiss es auch nicht so recht.

Was sind Ihre ersten Erinnerungen an Märchen?

Die Mutter in der Stube, vor ihr das Märchenbuch auf dem Tisch, darunter die Lismete. Sie hatte immer auf Berndeutsch erzählt, «Jorinde und Joringel», «Allerleirauh», «Die vier kunstreichen Brüder» ...

Gibt es Figuren, die Ihnen Angst machten?

Ich bin viel zu unbedarft für Angst. Vielleicht liegt es daran, wie ich aufgewachsen bin. Mit viel Geborgenheit, Musik, Kunst, Büchern und Offenheit für alles Menschliche. Verständlicherweise gibt es Kinder, die bei gewissen Märchen Angst bekommen. Aber ich denke, dass man Kinder auch mit den dunklen Seiten eines Märchens konfrontieren darf.

Schlüpfen Sie beim Erzählen in Rollen? Verstellen Sie die Stimme, wie das Trudi Gerster machte?

Nie. Für mich steht die Geschichte im Vordergrund, nicht meine Person. Ich kenne das aus Marrakesch,

dort sitzen auf dem Marktplatz, dem Djemaa el Fna, die Märchenerzähler. Die spielen kein Theater, sie erzählen einfach. So wie früher, als die Menschen noch ums Feuer hockten.

Sind Ihre Zuhörer hauptsächlich Erwachsene?

Mittlerweile schon, ja. Hier in Bern engagiere ich mich seit Jahren in der Flüchtlingshilfe. Es klingt jetzt komisch, aber irgendwann merkte ich, dass ich mit diesen Leuten gleich umgehen muss wie mit den Behinderten: Ich muss dort anknüpfen, wo uns etwas verbindet. Also kamen die Märchen zum Einsatz. Ich erzählte ihnen Märchen aus unserem Kulturkreis, und sie erzählten mir Märchen aus ihrem Kulturkreis. So bin ich erst auf die tibetischen, später auf die eritreischen Märchen gestossen.

Märchen als Brückenpfeiler?

Unbedingt! Einmal – sorry, kleiner Umweg – erzählte ich einem zum Tod verurteilten Mexikaner in einem texanischen Gefängnis ein chinesisches Märchen. Auf Englisch. Der machte Augen!

Hatten Sie es speziell für ihn ausgesucht?

Nein. Das war eine spontane Aktion bei meinem ersten Besuch. Wir sassen uns gegenüber, Larry und ich, uns trennte eine dicke Sicherheitsscheibe, und ich dachte, worüber soll ich mit diesem Mann jetzt reden? So erzählte ich ihm «Die blaue Rose» durchs Besuchertelefon. Larry lebt übrigens noch immer. Ich habe ihn schon fünf Mal besucht.

Woran glauben Sie nicht?

Potz tuusig! An Hierarchien, an den Monotheismus, an Parteien und auch nicht daran, immer konsequent sein zu müssen.

Das Märchen vom Froschkönig beginnt so: «In den alten Zeiten, wo das Wünschen noch geholfen hat ...»

Wenn Sie einen Wunsch äussern dürften, der in Erfüllung geht, was wäre es für einer?

Uiuiui, das ist schwierig! Vielleicht, frei zu sein von Wünschen und Erwartungen? Der Weg zu diesem Ziel ist allerdings risikoreich – und sehr laaaaaaaaang.

Sophia Berger ist 1938 in Bern geboren und in Langnau aufgewachsen. Sie liess sich erst zur Primarlehrerin, dann zur Heilpädagogin ausbilden. Zurzeit arbeitet sie an einer Übersetzung palästinensischer Volksmärchen ins Berndeutsche. 2016 wurde ihr der Schweizer Märchenpreis verliehen. Sophia Berger lebt in Bern. speakbird.ch



Märchen-
erzähler in
einem
arabischen
Kaffeehaus
(1935)



FILM – *Das grosse Ehebruch-Epos «Anna Karenina», aus russischer Produktion und inklusive einer interessanten, hinzuerfundenen Rahmenhandlung. Der opulente, kantige Historienfilm betont Annas Schmerz darüber, dass sie mit dem Mann auch ihren Sohn verlässt.*

Ab 21. 12.: «Anna Karenina (Vronsky's Story)» vom Moskauer Starregisseur Karen Schachnasarow, der freilich etwas straffer hätte inszenieren können

BILDBAND – Bässe und Bodies

Seit gut zehn Jahren ist der St. Galler Georg Gatsas mit der Kamera in den Musik- und Clubszene internationaler Metropolen unterwegs, auf der Suche nach sichtbaren Spuren, die ihre Sounds in der Stadt hinterlassen. Seinen jüngsten Bildband «Signal the Future» widmet er der Londoner Dubstepszene. Es ist das wunderbar intime Porträt einer utopischen Gemeinschaft, die dem neoliberalen Klima ihre Bässe, ihre Körper und die gelebte Idee von Geborgenheit entgegensetzt.

Georg Gatsas: Signal the Future. Verlag CPress, Zürich 2017, 232 Seiten, ca. 42 Fr.; Ausstellung: Kunstmuseum St. Gallen, bis 11. 2. 18



ROMAN – Liebe im All

Zwei Menschen, trudelnd im All, so allein, so hoffnungslos, wie man nur sein kann, wenn man der Unendlichkeit ausgesetzt ist und nur noch Atemluft für 90 Minuten hat. Carys und Max haben für ihre Liebe alles auf eine Karte gesetzt. In ihrem Raumschiff gab es einen Unfall, jetzt halten sie sich an den Händen, schwerelos im All – wissend, dass sie bald sterben werden. Kennengelernt haben sie sich in Europa, einem vereinten, utopischen Europa: Nationalstaaten wurden abgeschafft, im Dreijahresrhythmus kommen die Menschen per Los in die Rotation, in eine neue Umgebung, denn je weniger die Menschen einem Land verbunden sind, desto weniger können sie sich als Nation bekriegen. Max glaubt an das System, doch dann trifft er Carys, die Astronautin, verliebt sich – und will mit ihr zusammen sein, für immer, jetzt. Romantische Utopie, in der feste Glaubenssätze schwerelos werden.

Katie Khan: Schwerelos. Heyne-Verlag, München 2017, 416 Seiten, ca. 21 Fr.



MUSIK — Schön verschoben

Liest man über den Amerikaner Sufjan Stevens, dass sein Debüt erst 17 Jahre alt ist, staunt man. Denn die Popkultur bezieht sich auf ihn, als wäre er schon in den 70ern ein Superstar gewesen.

In Tat und Wahrheit ist Stevens ein schrulliger Folkrocker mit Banjo, der die Idee hatte, für jeden Staat der USA ein Album zu schreiben. Den Glauben an sein Land hatte er aber zu Bushs Zeiten verloren und seinen Fokus verschoben. Jetzt bringt er als kleines Weihnachtsgeschenk ein Mixtape heraus, das schön dreckige Aufnahmen seines Projekts «Carrie & Lowell» versammelt.

Sufjan Stevens – The Greatest Gift: Outtakes, Remixes & Demos from «Carrie & Lowell»

AUSSTELLUNG — *Der Bündner Künstler Mirko Baselgia hat sich vorgenommen, Stein in Licht zu verwandeln. Dafür hat er in der Krypta des Zürcher Grossmünsters 15 schroffe Pegmatitblöcke zu einer stillen Meditationslandschaft arrangiert, die zum Nachdenken über die Natur anregt und zugleich den Rohstoff für feinstes Porzellan birgt, aus dem Baselgia die Fenster der Grabkammer gebrannt hat.*

Mirko Baselgia, Grossmünster Zürich, Krypta, bis 22. 3. 18



SACHBUCH — Wo Gott wirklich hockt

Als Kind war ihr Gott weder nah noch fern. Sie konnte sich vorstellen, dass es ihn gab, glaubte aber nicht, dass er sich um sie kümmerte. Als junge Erwachsene kam ihr das meiste von dem, was der Pfarrer von der Kanzel predigte, so weltfremd und selbstgerecht vor, dass sie bei erster Gelegenheit aus der Kirche austrat. Und doch verspürte die Zürcher Journalistin Maja Peter die Sehnsucht nach Spiritualität, oder wie sie es nennt: «Seelenfrieden». Ihr gleichnamiges Buch ist ein Plädoyer dafür, nicht einfach zu übernehmen, was Religionen vortreten, sondern eigene Wege zu suchen für die Reise zu sich selbst.

Maja Peter: Seelenfrieden. Rowohlt Polaris 2017, 224 Seiten, ca. 22 Fr.



Grossartig:
Colin Farrell
als von
den Göttern
bestrafter
Herzchirurg

FILM — Griechisches Roulette

Grausam waren die alten Götter. Manchmal sind sie es noch. Weil Herzchirurg (Colin Farrell) einst schuldig wurde, trifft nun seine Ehefrau (Nicole Kidman) und die beiden Kinder ein Fluch: Nach und nach zeigen sie Lähmungserscheinungen, die unweigerlich zum Tod führen. Es sei denn, der Chirurg opfert eigenhändig ein Familienmitglied, dann sind alle erlöst. Das furchtbare Dilemma im Stil einer antiken Tragödie hat sich der griechische Regisseur Giorgos Lanthimos («The Lobster») ausgedacht – meisterhaft, gnadenlos packend und voller Irrwitz.

Ab 11. 1. 18: «The Killing of a Sacred Deer» von Giorgos Lanthimos, der sich auf «Iphigenie» von Euripides bezieht und sich auf fantastische Darsteller verlassen kann

Musik —

Bekannte Töne

Taylor Swift zählt laut dem «Time Magazine» zu den hundert einflussreichsten Personen der Gegenwart. Ob sie es mit ihrem neuen Werk auch bleiben wird, ist fraglich. «Reputation» ist nach der alten Zauberformel «süsse Melodien und knisternde R'n'B Beats» gemacht und kommt wie ein ausgeleierter Pulli der letzten Saison daher. Aber wer weiss, vielleicht macht es die Kollaboration mit Ed Sheeran wieder wett.

Taylor Swift: Reputation



Mysteriös:
Die Nasca-
Zeichnungen
in Peru

AUSSTELLUNG — Zeichnungen für die Götter

Wem wollten die Menschen in den Anden wohl eine Freude machen, als sie mit schwerem Gerät riesige Zeichnungen von Walen, Pferden, Hunden oder Kolibris in den kargen Grund scharrtten? Schwer zu sagen. Für das menschliche Auge waren sie jedenfalls deutlich zu gross. Die rätselhaften Geoglyphen im heutigen Peru sind Ausgangspunkt einer spektakulären Schau über die präkolumbianische Nasca-Kultur. Vor rund 1500 Jahren angelegt, markierten die Tierzeichnungen vermutlich Wege, welche die Nasca in ausgedehnten Ritualen mit Musik und Mescaline abschritten, um ihre Form als Abglanz des Göttlichen in sich aufzunehmen.

Nasca. Peru, Museum Rietberg, Zürich, bis 15. 4. 18, rietberg.ch

CHRIS WHO?

Auf Wikipedia sucht man den US-Songwriter Chris Gantry (75) vergeblich. Dafür erscheint nun eine grossartige Platte, die er vor 44 Jahren aufgenommen hatte – und die nie veröffentlicht worden war.

annabelle: Chris Gantry, «At the House of Cash» heisst ein Album, das Sie 1973 im Studio von Johnny Cash aufgenommen hatten und das sofort in der Versenkung verschwand. Was war falsch gelaufen?

Chris Gantry: Nun, ich hatte die Aufnahmen einigen Plattenbossen in Nashville vorgespielt, die sahen mich entgeistert an und dachten, ich hätte sie nicht mehr alle. Mit einem Typen, der Kerouac und Lorca las und Charlie Mingus und Dylan hörte, konnten die nichts anfangen. Johnny Cash hörte sich das Album an und sagte: Chris, diese Songs kapieren nicht mal deine Kifferfreunde. Da wusste ich, dass ich alles richtig gemacht hatte.

Nichts gegen Johnny Cash, aber «At the House of Cash» ist ein Meisterwerk, warum hatte das niemand gemerkt?

Die Musik war wohl ihrer Zeit voraus ...

Ist diese Einsicht mit Enttäuschung verbunden?

Nein, das Schicksal schmiedet seine eigenen Pläne. Für mich gab es nichts, was mich enttäuschen konnte. Ich war frei und tat, wovon ich immer träumte: mein Leben zu leben, wie ich es wollte. Bis heute erfinde ich mich jeden Tag neu.

Sie waren mit Kris Kristofferson, Johnny Cash, Willie Nelson, Waylon Jennings befreundet. Sie alle wurden berühmt, von Ihnen gibt es nicht einmal einen Wikipedia-Eintrag. Ist das nicht bitter?

Ich bin ein zurückgezogener Mensch und mache mir nichts aus Ruhm. In den 60ern schrieb ich ein paar grosse Hits, darunter «Dreams of the Everyday Housewife». Als ich 1969 «The Black Saint and the Sinner Lady» von Charles Mingus hörte, änderte ich meinen Stil radikal. Kommerzielle Musik interessierte mich nicht mehr. Es war die Zeit, in der mein Freund Kris zum Star aufstieg und alles, was ihn umgab, in den

NZZ



Jetzt
Geschenke
bestellen
nzz.ch/weihnachten7

SCHENKEN SIE TIEFGRÜNDIGES *statt Oberflächliches*

Entdecken Sie die NZZ-Abonnements.
Jetzt mit Weihnachtsrabatt:

www.nzz.ch/weihnachten7





Schatten stellte. Also bin aus der Dunkelheit ans Licht gezogen, nach Key West. Abends spielte ich in den Kneipen, und tagsüber schrieb ich Gedichte, Kinderbücher, Theaterstücke, Songs.

Haben Sie immer an sich selbst geglaubt? Oder gab es Momente, in denen Sie ans Aufgeben dachten?
Aufgeben? Ich habe mein Leben lang nichts anderes gemacht als das, was ich bis heute tue. Was mich antreibt, sind die Kunst und mein Verlangen, mich auszudrücken.

Wie kommt es, dass das Album jetzt doch noch erscheint, mit einer Verspätung von 44 Jahren?

John Carter Cash, Johnnys Sohn, hatte die Bänder im Archiv seines Vaters entdeckt. Das eine setzte das andere in Bewegung. Ich hatte mich, als sich kein Label für die Platte fand, nicht mehr damit beschäftigt.

Wer hatte die Aufnahmen damals bezahlt?

Johnny Cash. Er und seine Frau June liessen mich vorübergehend bei sich wohnen, da ich wegen des Anbaus von Marihuana Ärger mit den Behörden hatte. Johnny bot mir an, für seine Publishingfirma Songs zu schreiben und eine Platte in seinem Studio aufzunehmen.

Wie hatten Sie ihn als Menschen erlebt?

Johnny war mein Mentor, Bruder, Freund, Förderer, Lehrer und Retter in der Not. Er respektierte meine Arbeit und behandelte mich als ebenbürtigen Künstler. Ich verehere seine Musik seit meiner Kindheit in Queens. Und dann, Jahre später, lebte ich in seinem Haus. Wow!

Glauben Sie an Zufall oder Schicksal?

Ich glaube daran, dass in uns allen ein Talent steckt. Das zu entdecken und zu fördern, darin besteht der Sinn des Lebens.

Chris Gantry: At the House of Cash

QUALI *tea* TIME



SIDROGA

Entdecken Sie die grosse Vielfalt von Sidroga®: Von der Auswahl des Saatguts über umfangreiche Qualitätskontrollen bis zur sorgfältigen Komposition der verschiedenen Mischungen – die Tees von Sidroga® erfüllen höchste Ansprüche.

**SIDROGA® – HÖCHSTE QUALITÄT
ENTSTEHT AUS VIELEN DETAILS.**

Nur in Ihrer Apotheke und Drogerie.

Glauben Sie ...

FOTOS: Luca Christen & Lukas Marti
REDAKTION: Barbara Achermann, Helene Aecherli,
 Sven Broder, Frank Heer, Stephanie Hess,
 Aleksandra Hiltmann, Annik Hosmann,
 Jacqueline Krause-Blouin, Claudia Senn

... an Gott?

Anne-Carolin Hopmann (52), evangelisch-reformierte Pfarrerin in Rüschlikon ZH und Autorin des Buches «Der Hamster ist tot und die Glocken läuten. Aus dem Alltag einer Pfarrerin», das im Oktober erschien:

Zum Glauben an Gott gehört für mich der Zweifel. Aus persönlicher Erfahrung, und weil mich das Theologiestudium lehrte, dass das kritische Hinterfragen der Quellen und Traditionen diese nicht weniger wichtig, sondern mit wachsendem Wissen glaubwürdiger macht. Anfangs studierte ich als interessierte Atheistin Theologie. Dass daraus ein Glaube wurde, den ich ganz bewusst alltäglich nenne, weil er auch zwischen Kochtöpfen und Strandkörben seinen Platz hat, liegt daran, dass ich den Zweifel als scharfes Instrument verstehe, um auch mit Temperament und Witz an gedanklichen Lehr-Gebäuden, Dogmen und Bekenntnisaussagen zu rütteln, sie auf ihre Standfestigkeit hin zu überprüfen und meine persönliche Wahrheit zu finden. Eine flüchtige Wahrheit, zugegeben, denn der Zweifel lehrt eben, dass nur die permanente Auseinandersetzung verhindert, in träger Routine und Fundamentalismus zu erstarren.

... an eine Welt ohne Hunger?

Hans Rudolf Herren (70), Insektenforscher, Landwirtschafts- und Entwicklungsexperte und Pionier in der biologischen Schädlingsbekämpfung:

Ich glaube schon lang, dass eine Welt ohne Hunger möglich ist. Dafür braucht es jedoch einiges mehr, als Nahrungsmittel zu produzieren. Wir haben heute schon genügend Nahrung für eine Weltbevölkerung von 10 Milliarden Menschen wie sie die Uno im Jahr 2050 erwartet. Es geht vielmehr darum, dass alle Menschen aus der Armut herauskommen und sich Nahrung auch beschaffen können. Sicher müssen wir

die heutige, auf Chemie basierende Landwirtschaft total auf Agrar-Ökologie und Biolandbau umstellen, müssen in diese Richtung auch mehr forschen. Doch die grösste Evolution muss und wird im sozialen Bereich geschehen. Mit den universal angenommenen Nachhaltigkeitszielen der Uno hat die Welt sich für einen Kurswechsel entschieden, und diese Ziele peilen die drei Dimensionen der nachhaltigen Entwicklung – Ökologie, Ökonomie und Soziales – sehr präzise an. Wir werden 2030 wohl noch nicht am Ziel sein, aber auf dem richtigen Kurs. Bis ungefähr 2045 glaube ich, dass sich unser Traum einer gerechten Gesellschaft und eines gesunden Planeten verwirklicht hat.

... an die ewige Jugend?

Werner Kieser (77), Unternehmer und Gründer von Kieser Training, Kette für gesundheitsorientiertes Krafttraining:

Nein, ich halte den Mythos der ewigen Jugend für parareligiöses Wunschdenken und für eine Lüge. Es wäre doch auch langweilig, immer jung zu sein. Sobald wir unsere Gene weitergegeben haben, ist aus Evolutionssicht unser Job auf der Erde getan. Muskelkraft und Knochendichte beginnen ab dem 25. Altersjahr zu schwinden. Diesen Abbauprozess kann man verlangsamen und die geschenkte Zeit erträglich gestalten, das war auch immer mein Ziel und das meines Trainings. Aber dass man wie im Mittelaltergemälde von Lucas Cranach dem Älteren als alter Mensch in den Jungbrunnen steigt und ihm jung und schön wieder entsteigt, ist ein Traum. Ich glaube, dass sich Religionen genau dieser Idee bedienen, einer Vergeistigung des Körpers nach dem Tod. Ich als Atheist finde auch deshalb die ewige Jugend nicht erstrebenswert.

... an die Entschlüsselung des Lebens?

Anita Rauch (49), Direktorin des Instituts für medizinische Genetik, Universität Zürich:

Wir werden in den nächsten Jahren noch sehr viel mehr über uns und unsere DNA lernen – aber zu 100 Prozent verstehen werden wir uns wohl nie. Heute kennen wir rund 22 000 Erbanlagen, 5000 davon können wir bereits ganz bestimmten



O mein Gott!
Aber welcher
bloss?



Ein Puzzle zum Glück: Sind wir ohne Familie verloren?

Glaubens- bilder

Die Fotos zu unserem Spezialthema Glauben stammen von den Bernern Luca Christen und Lukas Marti. Im nächsten Frühling wird ihr neuer gemeinsamer Bildband erscheinen.

Krankheiten zuordnen: von angeborenen Behinderungen, Wachstumsstörungen, Schwerhörigkeit über Diabetes bis hin zu Herz-Kreislauf- und Krebserkrankungen. Liegt bei diesen Erbanlagen ein Defekt vor, beträgt die Wahrscheinlichkeit oft zwischen 80 und 100 Prozent, dass die entsprechende Erkrankung im Lauf des Lebens auch auftritt. Es gibt genetische Veranlagungen, die sind so stark, dass man eigentlich nichts dagegen unternehmen kann. Bei anderen hingegen liegt der Einfluss von Umwelt- und sogenannten Lifestyle-Faktoren wie Ernährung oder Bewegung bei 25 Prozent oder mehr. Oft spielt jedoch auch der Zufall mit: Bei jeder Zellteilung, die in unserem Körper stattfindet, kann ein Gendefekt wieder neu auftreten. Sammeln sich solche Defekte an, kann sich beispielsweise irgendwann ein Tumor daraus entwickeln.

Als ich in der Genetik anfing, probierte ich jeden neuen Test an mir selber aus. Damit habe ich aufgehört. Ich habe auch keine Ganzgenomsequenzierung gemacht. Ich würde zwar schon gern wissen, ob bei mir zum Beispiel ein erhöhtes Risiko für Krebs oder Herzinfarkt besteht. Aber wenn man ohne Grund das ganze Genom untersucht, dann ist die Wahrscheinlichkeit gross, dass man viele unklare Sachen findet. Jeder von uns hat ein paar Millionen Genvarianten – und noch verstehen wir unser Genom nicht so gut,

dass man klar sagen kann, ob das, was man da alles sieht und feststellt, auch etwas zu bedeuten hat. Und wenn ja, was genau. Wenn wir die Erbanlagen von Patienten anschauen, dann sind wir der Filter und kommunizieren nur das, was klar ist oder zumindest eine gewisse Relevanz hat für die Erkrankung dieser betreffenden Person. Durchwühlt man hingegen als Forscherin seine eigene Erbanlage, fehlt einem dieser Filter – davor schrecke ich etwas zurück.

... an die Familie?

Florian Burkhardt (43), bekannt aus dem Dokfilm «Electroboy» und Autor des autobiografischen Romans «Das Kind meiner Mutter» über seine Kindheit und Jugend in einer dysfunktionalen Familie:

Langfristige, positive und unterstützende Nähe ist elementar für die seelische Gesundheit. Ich glaube an die Familie, weil der Mensch ohne sie einsam und verloren scheint. Ich habe erfahren, dass wir sie spätestens als Erwachsene selbst kreieren und gestalten können. Im Idealfall können sich sogar Freundschaften mit den leiblichen Eltern entwickeln. Manchmal mit viel Kraftaufwand und Überwindung. So wie bei mir. Ich bin dabei, ihnen zu verzeihen – damit mein Paket leichter wird und ich gesunden kann.

... an die Revolution?

Milo Rau (40), Aktivist, Autor und Theatermacher:
Natürlich glaube ich an die Revolution. Und zwar nicht, weil ich Utopist bin, sondern nach der Devise des Philosophen Antonio Gramsci: Pessimismus der Vernunft, Optimismus des Willens. Gerade weil ich ein eher pessimistischer Charakter bin, scheint mir die Revolution möglich, sogar nötig. Die Welt ist nicht, was uns von ihr erzählt wird – sie ist, was wir aus ihr machen.

... an den Weltfrieden?

Nicole Seibert (53), Sängerin, die vor 35 Jahren mit dem Lied «Ein bisschen Frieden» den Eurovision Song Contest für Deutschland gewann:

Es wäre mein grösster Wunsch, dass es die Menschheit irgendwann hinbekommt mit dem Weltfrieden – auch wenn ich es vermutlich nicht mehr erleben werde. Dafür passiert momentan mal wieder zu viel Schlimmes auf der Welt. Mein Lied hat jedenfalls nichts von seiner Aktualität eingebüsst, das habe ich noch nie so stark empfunden wie grad in den letzten Monaten: Stimme ich «Ein bisschen Frieden» an, nehmen sich die Menschen an den Händen, einige fangen an zu weinen. Dann stehe ich auf der Bühne und habe auch nach 35 Jahren noch Pippi in den Augen.

Damals, 1982, war ich 17, das unschuldige Mädchen vom Land, das ja tatsächlich auch selber Angst hatte. Es war die Zeit des Kalten Kriegs, der

“Oh ja! Wie könnte ich nicht an
Frieden glauben? Würde
ich es nicht tun, wäre es ja wie
aufzugeben und alles zu
akzeptieren, was falsch läuft”

Miriam Coronel Ferrer, Politologieprofessorin

atomaren Aufrüstung – der Wunsch nach Frieden war enorm. Am gleichen Abend, an dem ich den Song auf der Bühne sang, begann der Falklandkrieg! Insofern war das Lied genau das, was den Menschen aus dem Herzen gesprochen hat: «Wie eine Blume am Winterbeginn», das sang ich – und so fühlte ich mich. Und es ist ja nicht so, dass dieses Lied nichts ausgelöst hätte. An jenem 24. April 1982 hat Deutschland zum ersten Mal 12 Punkte von Israel bekommen – für ein Friedenslied! Danach wurde ich von der israelischen Regierung eingeladen, um in Tel Aviv vor Soldaten zu singen. Als sie dann vor mir sassen, diese jungen Soldatinnen und Soldaten, die ja selber auch gar nicht kämpfen wollten und ihre Waffen für drei Minuten ins Gras legten, um sich an den Händen zu fassen – da stand die Welt für mich still!

... an Grenzen?

Evelyne Binsack (50), Bergführerin, Inspirationsreferentin und Autorin des Buchs «Grenzgängerin. Ein Leben für drei Pole»:

Wer in meinem Beruf Grenzen ignoriert, lebt nicht sehr lang. Denn früher oder später wird das Glück nicht mehr an seiner oder ihrer Seite sein. Ich glaube aber an unbegrenztes persönliches Wachstum. Daran, dass wir innere Grenzen aufbrechen können. Seien es Ängste, die eigene Trägheit – also die Willenlosigkeit – oder andere negativ behaftete mentale Sperrgüter in unseren Gehirnen. Nur so können wir uns und die Welt bewegen.

... an den Rausch?

André Seidenberg (67), Arzt und Pionier der Schweizer Drogenpolitik (sidiharmeschi.ch):

Glaube ich an den Rausch? An den Liebesrausch, Bluttausch, Todesrausch, den Rausch des Soldaten oder des Amokläufers, den Rausch, der am nächsten Morgen ausgeschlafen wird und doch in einem Kater immer noch kein gutes Ende findet, an die Ekstase, den Tanz des Derwischs und die Visionen in der Wüste und die Halluzinationen beim Fasten, an das Rauschen des Fahrtwinds, an die dröhnende Stille und das himmlische Brausen der Farben im psychedelischen Rausch unter LSD oder Mescaline, an die wohligh dämpfende Wirkung von Cannabis, an das Dämmern im Opiumrausch oder gar an das sofortige Vergessen unter Benzodiazepinen, das kaum noch als Rausch bezeichnet werden kann? Ich weiss vom tödlichen, goldenen Schuss des Heroinfixers und

vom Herzinfarkt des alten Businessman mit seiner Kokainnase und der heiseren Stimme, aber glaube ich an das Fegefeuer, welches dem Sünder droht, und an die Zwangsläufigkeit der Sucht, welche die Suche nach dem Rausch in das flache Elend der sinnlosen Gewöhnung führt?

Sucht kann oft an Stelle des Rauschs treten: Kaufsucht, Spielsucht, Sexsucht. Der Schaffensrausch wird zur Arbeitswut, und die Fressorgie wird durch das nächtliche Stehen am Kühlschrank ersetzt, und oft endet unsere Sehnsucht nur einigermaßen glimpflich in den kleinen Fluchten des Alltags wie einer Zigarettenpause. Rausch ist für den Homo sapiens eine notwendige Entgrenzung, aber schon der Einzelne und erst recht das Kollektiv, die Gesellschaft muss dem Rausch Grenzen setzen, den Rausch mindestens kultivieren, weil der Rausch gefährlich ist. Ich habe über 3000 Heroinabhängige in meiner ärztlichen Sprechstunde behandelt, ich weiss, wovon ich spreche. Und so folgt auf den Rausch die Ernüchterung.

Aber Rausch macht Spass, in erster Linie und meistens! Ich glaube, wir Menschen brauchen ihn, den Rausch und den Spass.

Und wenn Sie daher auch noch nicht genug haben, liebe Leserin, so beginnen Sie noch einmal am Anfang des Texts, oder noch besser: Berauschen Sie sich an dem, was Ihnen gut tut!

... an Frieden?

Miriam Coronel Ferrer (58), Politologieprofessorin und als Chefunterhändlerin der philippinischen Regierung die erste Frau weltweit, die einen Friedensvertrag mit einer Rebellengruppe unterzeichnet hat:

Oh ja! Wie könnte ich nicht an Frieden glauben? Würde ich es nicht tun, wäre es ja wie aufzugeben und alles zu akzeptieren, was falsch läuft. Dass in der Konfliktregion Mindanao wieder Kämpfe ausgebrochen sind, ist frustrierend. Zwar kämpfen nicht mehr wie früher Regierungstruppen und die Rebellengruppe Moro Islamic Liberation Front (MILF) gegeneinander. Der Friedensvertrag zwischen diesen beiden Fronten, den wir vor drei Jahren unterzeichnet haben, ist intakt. Doch wird die MILF derzeit von einer IS-affinen Gruppe herausgefordert. Das ist sehr alarmierend. Zumal die neue philippinische Regierung unter Präsident Duterte die Umsetzung des Friedensvertrags verzögert. Denn für Duterte steht der Kampf gegen Drogen im Zentrum. Nach den Terroranschlägen in Paris haben der Anführer der MILF und ich eine grosse Anzeige geschaltet, die von uns beiden unterschrieben wurde. Wir forderten die neue Regierung auf, vorwärtzumachen. Wir dürfen keine Zeit verlieren. Wir sehen ja, was in anderen Ländern passiert.

... an Sicherheit?

Anton Beal, Uhrmacher, wurde in seinem

Uhren-Atelier in Zürich schon vier Mal überfallen:

Nein, Sicherheit ist eine Illusion. Ein Überfall ist jederzeit wieder möglich. Damit muss man leben können, sonst muss man zumachen. Aber mich haut es nicht so schnell aus den Schuhen, wenn so was passiert. Ich gebe nicht auf. Da staune ich teilweise selbst über mich. Aber das ist so eine schöne Arbeit, der ich nachgehe. Vielen Leuten können wir eine grosse Freude machen, wenn wir ihre Uhren retten, die sie sonst hätten wegschmeissen müssen.

Trotzdem haben wir die Sicherheitsvorkehrungen verstärkt. Wir haben Kameras und ein Alarmsystem. Und neu halten wir die Metallgittertür auch tagsüber geschlossen. Nur wer einen vertrauenswürdigen Eindruck macht, wird ins Geschäft gelassen. Natürlich könnte man den Kundenkontakt auf ein kleines, sicheres Glasfenster beschränken. Dann ginge aber der Charakter unseres Uhren-Ateliers verloren – und das wollen wir nicht. Zurzeit denke ich darüber nach, zur Abschreckung einen Hund anzuschaffen.

... an ausserirdisches Leben?

Willy Benz (62), Professor für Astrophysik an der Universität Bern und Leiter der Cheops-Mission, die Ende 2018 ein Teleskop in die Erdumlaufbahn bringt, das in fremden Sonnensystemen Planeten untersuchen und charakterisieren wird:

Ja, daran glaube ich. Aber was ich glaube, ist unwichtig. Ich bin Wissenschaftler, und Wissenschaftler wollen wissen. In den nächsten Jahren starten verschiedene Weltraummissionen mit dem Ziel, ausserirdisches Leben zu finden und nachzuweisen. Die Cheops-Mission, die ich leite – übrigens die erste europäische Weltraummission unter Schweizer Führung –, wird diesen Nachweis allerdings nicht erbringen können. Aber wir bereiten den Weg vor, indem wir quasi das Suchfeld eingrenzen. Wir suchen Planeten, die der Erde relativ ähnlich sind; in ihrer Grösse, Masse und Energie, die sie von ihrem Stern bekommen.

Wenn man bedenkt, dass rund 60 Prozent aller Sterne Planeten haben und es allein in unserer Galaxie einige Hundert Milliarden Sterne gibt – und da draussen sind noch weitere hundert Milliarden anderer Galaxien –, dann müssen Planeten wie die Erde sehr häufig sein. Rein statistisch. Zudem weiss man, dass neben Wasserstoff und Helium im ganzen Universum folgende Elemente unter den häufigsten sind: Sauerstoff, Kohlenstoff und Stickstoff – die Bausteine des Lebens also. Und in der Physik wie in der Natur ist vieles deterministisch: Wenn man zweimal dasselbe tut, kommt zweimal dasselbe dabei heraus.

“Ja, ich glaube an ausserirdisches Leben. Aber was ich glaube, ist unwichtig. Ich bin Wissenschaftler”

Willy Benz, Professor für Astrophysik

Herrschen auf einem anderen Planeten also die gleichen Bedingungen, müsste eigentlich auch das Gleiche entstehen, nämlich Leben. Eigentlich. Nur, wie dieses Leben aussieht, ist völlig offen – und mir, ganz ehrlich, auch wurscht. Ich wäre schon glücklich, wenn wir Bakterien nachweisen könnten. Denn man darf den Faktor Zeit nicht vergessen. Das Universum existiert seit rund 14 Milliarden und die Erde seit zirka 4,5 Milliarden Jahren. Aber den modernen Menschen gibt es erst seit rund 200 000 Jahren, und erst seit ungefähr 120 Jahren sind wir überhaupt imstande, irgendwelche Signale ins Weltall zu senden – das ist ein Wimpernschlag in der Geschichte. Wo möglich senden wir also hartnäckig auf UKW, aber eine andere Spezies hört längst DAB – oder sie ist sogar schon so weit entwickelt, dass sie sich gar nicht mehr für uns interessiert. Oder wann haben Sie das letzte Mal mit einem Wurm geredet? Sehen Sie. Hält man sich dann noch vor Augen, dass die Reise nur schon zur nächsten Galaxie Millionen von Lichtjahren dauert, muten Filme wie «Star Trek» doch ein wenig sehr komisch an.

... an die Freiheit?

Fadi Mosa Gharbia (35), Arzt im Gazastreifen:

Es ist merkwürdig, über Freiheit nachzudenken, wenn man in Gaza-Stadt lebt. Gaza-Stadt ist eine der abgeschottetsten Städte der Welt, ein Ort, in dem die Freiheit des Individuums stark eingeschränkt ist. Kaum jemand darf aus dem Gazastreifen ausreisen; Familienmitglieder oder Freunde im Ausland zu besuchen, ist fast unmöglich. Fast noch schlimmer sind die Stromunterbrüche. Wir warten oft stundenlang, bis wir Kleider waschen oder kochen können. Meine dermatologische Praxis kann ich nur dann öffnen, wenn die Generatoren funktionieren.

Oft denke ich über jene Menschen nach, die in den offenen Städten der Welt leben. Und ich frage mich dann: Macht dich das Leben in Gaza-Stadt weniger frei als jenes in Zürich, New York oder Stockholm? Sind wir als Menschen wirklich frei?

Ich glaube, dass unser Schöpfer uns alle mit einem freien Willen ausgestattet hat, weil er uns liebt. Dennoch errichten Menschen überall auf der Welt Grenzen und Hindernisse, vielleicht aus Mangel an Liebe, vielleicht aber auch aus Angst voreinander. Alle Religionen lehren uns, einander zu lieben und zu



Die Existenz
ausserirdischen
Lebens ist sehr
wahrscheinlich.
Aber wie
sieht es aus?

“Und selbst wenn meine persönliche Freiheit in Gaza-Stadt beschnitten ist, so bleibt mein Geist frei. Denn ich glaube an Freiheit ohne Grenzen für alle Menschen”

Fadi Mosa Gharbia, Arzt im Gazastreifen

respektieren, doch wir übersetzen dieses Gebot in Hass. In Hass und Angst, die wir in unseren Glauben, unsere Traditionen und Schulsysteme einfließen lassen. Dabei müssten grad unsere Schulsysteme darauf ausgerichtet sein, andere Ideen und Kulturen nicht zu fürchten, sondern akzeptieren zu lernen.

Wenn wir Angst und Hass überwinden, werden wir alle in Frieden und Freiheit leben. Davon bin ich überzeugt. Und selbst wenn meine persönliche Freiheit in Gaza-Stadt beschnitten ist, so bleibt mein Geist frei. Denn ich glaube an Freiheit ohne Grenzen für alle Menschen. Ich glaube, dass Liebe stärker ist als Hass.

... an die freie Liebe?

Gisela Getty (68), Ikone der 68er-Bewegung:

Ich bin kein gläubiger Mensch. Nur einmal in dieser ekstatischen Zeit habe ich etwas erfahren, woran ich glauben kann: die grosse Liebe, die später freie Liebe genannt wurde. Sie war nicht körperlich, sondern unendlich zärtlich. Kein Besitzdenken, keine Eifersucht. Es ging darum, alles und alle zu lieben. Das konnte ich aber nicht ganz verwirklichen, obwohl ich es immer versucht habe.

In letzter Zeit habe ich alles verloren. Meine Zwillingsschwester. Meine Männer. Ich glaube, ich werde es nicht mehr versuchen, das mit der normalen, der besitzenden, der körperlichen Liebe. Wahrscheinlich eigne ich mich dafür nicht. Zu schnell fühle ich mich eingeeengt, zu schnell enge ich den anderen ein. Stattdessen werde ich diese damalige Erfahrung suchen, die Zärtlichkeit mit allem und allen. Darum geht es, das wird mir immer klarer. Daran glaube ich.

... an den #?

Isolde Charim (58), Philosophin und Publizistin in Wien:

Der Hashtag leistet einer Empörungskultur Vor-schub, die mit freigesetzten Emotionen hantiert. Die positive Wirkung ist, dass sich gesellschaftliche Verhältnisse verändern werden, grad in Bezug auf das Verhältnis der Geschlechter. Die Leute werden nun immer schon im Kopf haben, dass es die Möglichkeit einer Veröffentlichung von Missbrauch gibt.

Für die Rechte der Frau kann etwa #metoo also positive Effekte haben, er birgt aber auch Gefahren.

Viele Frauen, die ich kenne, sagen: Wunderbar, wir haben so lang darauf gewartet. Ich bin etwas skeptischer. Die Position der Machos ist untergraben, das ist die gute Nachricht. Aber einzelne Männer werden nun in einer Art Hetze zu Fall gebracht, die Willkür und Instrumentalisierung die Tür öffnet. Im Moment ist die Hashtag-Justiz eine antijuristische Kampagne, sie hat etwas von einer Meute. Auf Twitter wird an eine Moral appelliert, in deren Rahmen man radikale Verurteilungen aussprechen kann und alle Handlungen gleichgesetzt werden: Verbrechen wie Vergewaltigung – und Herrenwitze. Das Rechtssystem hingegen ist wesentlich differenzierter. Positive Effekte kann es deshalb nur geben, wenn die Tatbestände rechtlich codifiziert und die sittlichen Gesetze unserer Gesellschaft verändert werden. Das Klima ist aufgeheizt, es braucht jetzt eine Phase der Abkühlung.

... an Erleuchtung?

Sheela Birnstiel (67), einst Sekretärin, Sprecherin und rechte Hand des Gurus Bhagwan, führt heute im Kanton Baselland zwei Wohnheime für körperlich und geistig Behinderte sowie psychisch Kranke:

Mit Bhagwan war ich nicht zusammen, weil er erleuchtet war. Sondern weil ich in ihn verliebt war. Erleuchtung hat mich nie interessiert, weder während meiner Zeit mit ihm noch jemals davor oder danach. Auch bei Meditationen und dergleichen habe ich nur mitgemacht, wenn er dabei war – natürlich um in seiner Nähe zu sein. Denn die Liebe war es, die mir das Gefühl gab, ein erfülltes Leben zu haben. Die Liebe machte mich komplett. So voller Liebe, wie ich war, fehlte mir nichts.

... an die Zukunft?

Charlotte Hug (100), Winterthur:

Was in der Welt alles passiert, kann einen schon mit Sorge erfüllen. Doch was die Zukunft bringt, wird mich persönlich nicht mehr stark betreffen; ich denke aber oft an meine Enkel und Urenkel. Andererseits gab es schon früher Krisen und grosse Zukunftsängste. Und es ist immer gegangen. Irgendeine Zukunft haben wir also sicher – sie wird einfach anders sein: Die Zukunft ist relativ, und ich denke, man sollte nicht vergleichen.

Für meine eigene Zukunft sehe ich keineswegs schwarz, denn ich bin keine Grüblerin. Das hilft, um alt zu werden! Ich plane nur bis zum nächsten Tag und lebe nach dem Motto «carpe diem!». Auch nerve ich mich nicht darüber, dass ich immer noch lebe, sondern bin dankbar für meine Gesundheit – das ist nicht selbstverständlich. Schwierig an meinem hohen Alter ist, dass schon sehr viele vor mir gestorben sind. Es ist aber auch eine neue Umgebung nachgewachsen: Die Enkel und Urenkel sind der beste Beweis dafür, dass es immer eine Zukunft gibt!

... dass Geld glücklich macht?

Irina Beller (45), Entertainerin und Millionärsgattin:

Ich glaube definitiv daran, dass Geld nicht unglücklich macht. Punkt. Ausserdem kann ich Menschen, die ich liebe, damit viel Freude bereiten und ihnen helfen. So habe ich etwa meine Grossmutter in der Ukraine während ihrer Krankheit unterstützen und ihr ein Sterben in Würde ermöglichen können. Das hat mich glücklich gemacht. Kurz: Geld hat in meinem Leben keine einzige Situation verschlechtert. Es klingt banal, aber es ist immer noch angenehmer, in einem Rolls-Royce zu weinen als in in einem schäbigen Wagen.

... an die Liebe?

Susi Müller (54), Off-Stimme der ehemaligen TV-Datingshow «Herzblatt» und «erotischste Stimme Deutschlands»:

Jetzt erst recht, muss ich wohl sagen. Ich erinnere mich genau daran, wie ich mich das erste Mal mit 14 verliebte. Abgesehen von der Geburt meiner Kinder habe ich nie mehr so ein intensives Gefühl erlebt, es ging mir durch den ganzen Körper. Ich kam neu in die Klasse, und alle Kinder sassen schon, nur neben ihm war noch ein Platz frei. Ich wusste sofort, dass dieser Junge jemand ganz Besonderes für mich werden würde. Er hat mich aber immer nur geneckt und erst später, an einem Klassentreffen, haben wir uns

dann unsere Liebe gestanden. Es hielt aber leider nicht, er hat sich noch anderweitig umsehen müssen. Ich habe mich dann zurückgezogen, wusste aber, dass wir irgendwann wieder zusammen sein würden.

Unerwiderte Liebe lässt einen zweifeln. Aber wenn es bei mir mal nicht so lief, gab mir «Herzblatt» Kraft. Ich bin so dankbar, dass ich fast zwanzig Jahre Teil eines Formats war, das Menschen zusammenbrachte. Die Frischverliebten haben mir gezeigt: Es geht doch, man kann sich fallen lassen, man muss das immer wieder versuchen. Ich sass hinter der Wand und habe mich mit den Kandidaten mitgefremt – das Glück zu sehen, hat mir Mut gemacht. Die, die geliebt sind, haben eine Verantwortung, diese Liebe weiterzugeben, damit andere, die nicht so viel Glück haben, auch etwas davon haben. Man kann seine Liebe auch an den Nachbarn weitergeben oder an eine Pflanze. Und wenn einen gar nichts mehr aufheitert, muss man sich «French Kiss» mit Meg Ryan anschauen. Meine Jugendliebe und ich haben übrigens beide jemand anderen geheiratet und Kinder bekommen, aber vor drei Jahren haben wir wieder zueinandergefunden. Jetzt wollen wir sogar zusammenziehen. Ich wusste das ja immer.

Glaubens-
frage: Liebe
oder freie
Liebe?



... an die Treue?

Michèle Binswanger (45), Journalistin und Autorin, deren neustes Buch «Fremdgehen. Ein Handbuch für Frauen» kürzlich erschienen ist:

Als Liebende glaube ich an Treue. Doch im Kern moderner Sexualität toben unversöhnliche Konflikte. Jeder wünscht vom Partner sexuelle Treue, doch als sexuelle Wesen sind wir ewig auf der Suche nach dem Abenteuer. Die Frage ist deshalb, was man unter Treue versteht. Geht es nur um sexuelle Treue – und wenn ja, wo beginnt der Seitensprung? Bei der intimen Zuwendung zu jemand anderem, beim flirtenden Chat – oder erst beim Austausch von Körpersäften? Diese Fragen stellen sich irgendwann im Verlauf fast jeder Beziehung, und die Antwort ist selten klar. Vielleicht, weil wir Treue so eng fassen. Bedeutet sie nicht viel mehr? Etwa auch Loyalität, Intimität und Ehrlichkeit gegenüber dem Partner – und gegenüber sich selbst. Sich treu zu sein heisst, ehrliche Bilanz über die eigenen Wünsche und Bedürfnisse zu ziehen und sich dem Partner anzuvertrauen. Treue heisst aber auch zu akzeptieren, dass der Partner vielleicht andere Bedürfnisse hat – und wie man damit umgeht. Das heisst für mich auch wahre Intimität. Der Rest ist Verhandlungssache.

... an den Durchbruch?

Menderes Bağcı (33) nahm an den Casting aller 14 Staffeln für «Deutschland sucht den Superstar» teil. Dieter Bohlens Urteil 2002 lautete: «Es war super. Super scheisse.» 2016 wurde Bağcı, der früher als Tankwart gearbeitet hatte, Dschungelkönig in der RTL-Sendung «Ich bin ein Star, holt mich hier raus!».

Wenn ich ein Ziel habe, will ich das halt erreichen. Ich hatte auch schon mal Selbstzweifel, aber dann habe ich mich wieder motiviert. Ich finde, für einen wie mich habe ich den Durchbruch schon geschafft. Ich bin ja kein Nimmersatt. Ich hab aber noch Ziele: Ich will einen Hit landen. Daran glaube ich. Dschungelkönig zu werden, war nur ein Schritt auf dem Weg dahin. Es geht mir nicht ums Berühmtsein, das ist nur ein notwendiges Übel, damit ich meine Songs an den Mann bringen kann. Wenn du durch Youtube guckst oder allgemein, da gibt es so viele gute Künstler, die niemand kennt. So einer will ich nicht sein.

Für den Durchbruch braucht man aber auch Glück, und man muss die richtigen Leute kennen. Es reicht nicht, einen guten Song am Start zu haben, es geht ja auch um Vermarktung. Deswegen singe ich jetzt Deutsch. Ich glaube, mit deutschen Songs werde ich mehr Erfolg haben, obwohl ich englische mehr

“Die Jagd nach dem Orgasmus ist ein bisschen ein Männerding. Sex kann aber auch schön sein, wenn man nicht kommt”

Simon Hitzinger, querschnittgelähmt

mag. Aber auf Deutsch können die Leute besser mitsingen. Mein Problem ist, dass meine Defizite durch die Castingshow ans Tageslicht gekommen sind. Die meisten Leute in den Charts können gar nicht so gut singen, aber das weiss halt keiner, weil alles kaschiert wird. Weissst du, alles ist möglich, ich kann kämpfen. Milli Vanilli konnten auch nicht singen.

... an die Nüchternheit?

Réda El Arbi (48) ist freier Journalist, Blogger und Campaigner. Er hat die Lettenräumung in Zürich als Heroinsüchtiger miterlebt. Seit 14 Jahren lebt er abstinente, mit Ausnahme von Kaffee und Zigaretten.

Das Leben – die Realität, das Universum – ist komplex, unsagbar schön und furchteinflössend. Und ich habe nur eine kurz bemessene Spanne, um dieses Wunder zu erfahren. Ich glaube an ein Leben vor dem Tod und bin es mir deshalb schuldig, so viel wie möglich von dieser Realität einzusaugen, zu schmecken, zu erfahren. Ungefiltert, brutal unmittelbar, wie es mir mit meinen Sinnen und meiner Wahrnehmung möglich ist. Deshalb verzichte ich auf Weichzeichner und Filter in Form von Drogen, Alkohol oder anderen Substanzen, die meine Wahrnehmung verändern. Ich will auch meine eigenen Gefühle fühlen. Pur, unverdünnt, auch wenn sie nicht immer angenehm sind. Es sind meine Gefühle. Ein Geschenk der Evolution ans Individuum.

Und da ich nicht an ein Leben nach dem Tod glaube, muss ich die Zeit auf diesem Planeten so verantwortungsbewusst wie möglich leben. Weil es zählt. Als Heroinabhängiger – oder nur schon in der Zeit, als ich ab und zu ein Glas zu viel trank – habe ich sehr wenige Entscheidungen getroffen, die mein Leben oder das Leben anderer besser gemacht hätten. Meist eher das Gegenteil. Und da ich bereits viel Mist gebaut hab, hilft mir die Klarheit, den Rest meines Lebens so zu leben, dass es für mich und mein Umfeld besser wird.

Nein, ich habe nichts gegen Spass. Und ich mag es allen gönnen, die sich im Rausch vergnügen. Nur für mich persönlich verblasen alle Substanzen gegen den überwältigenden, puren Rausch der Realität.

... an den Orgasmus?

Simon «Hitzi» Hitzinger (24), seit einem Unfall 2011 vom Brustkorb abwärts gelähmt:

Nach meiner Querschnittlähmung musste ich meinen Körper und meine Sexualität neu kennenlernen. Was funktioniert noch? Was fühlt sich gut an? Die ersten zwei Jahre nach dem Unfall konnte ich keinen wirklichen Orgasmus empfinden. Ich fand das nicht so tragisch. Ich habe mich auf die Befriedigung meiner Partnerin konzentriert, und das hat auch mir eine gewisse Befriedigung gegeben. Diese Umorientierung hat mir ganz neue Wege gezeigt, die man in der Sexualität gehen kann, die vielleicht nicht dem klassischen Muster entsprechen, die aber trotzdem befriedigen. Ich habe das Gefühl, die Jagd nach dem Orgasmus ist ein bisschen ein Männerding. Sex kann aber auch schön sein, wenn man nicht kommt, solange man es wirklich geniesst. Das habe ich den Frauen früher nicht geglaubt, aber die hatten recht!

Mittlerweile ist es so, dass ich einen Orgasmus empfinden kann. Nicht so schnell und nicht so einfach, aber wenn, dann besser und intensiver als vor dem Unfall. Medizinisch lässt sich das nicht restlos erklären. Das spielt für mich aber keine Rolle. Ich habe gelernt, mich voll auf eine Situation einzulassen und all meine Sinne darauf zu fokussieren. Es geht um das Erleben des Gesamten. Das macht die Intensität aus.

... an den Kapitalismus?

Catherine Boss (56), Reporterin, hat in einem Team von Tamedia und gemeinsam mit Journalisten aus diversen Ländern die Paradise Papers und die Panama Papers ausgewertet. Dabei handelt es sich um Datenlecks aus Steuerparadiesen weltweit.

Ich sehe keine valable Alternative zum Kapitalismus. Das bedeutet nicht, dass wir die freie Marktwirtschaft so akzeptieren müssen, wie sie heute besteht. Wie der französische Ökonom Thomas Piketty einmal sagte, ist die Ungleichheit in der Gesellschaft kein zufälliges, sondern ein notwendiges Merkmal des Kapitalismus. Daran gibt es vielleicht nichts zu rütteln. Doch die Frage ist: Wie viel Ungleichheit verträgt die Demokratie? Und wo müssen wir Grenzen setzen?

Die Marktwirtschaft erlaubt es einem kleinen Teil der Gesellschaft, sich Vorteile zu verschaffen, an denen der Rest nicht teilhaben kann. So können sich Wohlhabende oder auch Konzerne dank teurer Anwälte in fernen Offshore-Paradiesen Firmenkonstrukte aufsetzen lassen, um ihre Gewinne zu maximieren und die Steuern zu harmonisieren. Wie dies

die Paradise Papers und die Panama Papers gezeigt haben. Dem Normalbürger hingegen bleiben diese Tricks verwehrt. Sein Einkommen auf der Lohnabrechnung lässt sich am Ende des Jahres nicht klein zaubern.

Nun untergräbt aber zu viel Ungleichheit die Demokratie. Ist die Kluft zu gross, dann fühlen sich die Benachteiligten machtlos, und sie wenden sich von ihrer gesellschaftlichen Verantwortung ab. Das gilt es zu verhindern.

... an die Schönheit?

Nicole (33) erlitt bei einem Unfall schwere Verbrennungen an Gesicht und Oberschenkeln. Seither hat sie mehr als dreissig Operationen über sich ergehen lassen müssen.

Der Tag, an dem ich zum ersten Mal nach dem Unfall wieder in den Spiegel blickte, war der schlimmste meines Lebens. Ich habe mich selbst nicht erkannt, mein altes Gesicht war einfach weg.

Bis ich mich wieder mögen konnte, dauerte es viele Monate. Es reichte, dass mich in der S-Bahn jemand einen Moment zu lang anschaute, schon fing ich an zu weinen. Viel lieber waren mir die Kinder, die mich ganz direkt fragten, was passiert ist, statt schamlos zu starren wie die Erwachsenen. In der Firma, in der ich am Empfang arbeitete, tuschelte eine Kundin hinter meinem Rücken: Wie kann man nur so eine Frau an den Empfang stellen! Als ich genug geweint hatte und es mir zu viel wurde, liess ich mich ins Backoffice versetzen.

Doch seither ist viel passiert. Mein gesamtes Gesicht wurde gelasert, sodass es jetzt nicht mehr rot ist wie die Feuerwehr. Eine Behandlung mit Stammzellen hat meine Haut fester gemacht. Der plastische Chirurg rekonstruierte ein Stück Ohr, das mir fehlte. Und ich habe neue Augenbrauen bekommen, aus Haaren von meinem Hinterkopf. Sie werden natürlich immer länger, wie normale Kopfhaare, deshalb muss ich sie ab und zu schneiden. Aus Spass sage ich manchmal, dass ich mir auch Zöpfli wachsen lassen könnte. Hat nicht jede!

Vor jeder dieser Operationen hatte ich so viel Angst, dass ich mich nur mit meinem Kuscheltier in den OP traute. Doch jetzt kann ich mich wieder hübsch finden – an guten Tagen. In gewisser Weise bin ich stärker geworden durch den Unfall, habe ein neues Selbstbewusstsein aufgebaut. Aber manchmal bin ich schon neidisch auf die Schönheit unversehrtter Frauen. Wenn ich mit einem Mann intim werden möchte, habe ich stets Hemmungen, ihm meine Beine zu zeigen. Wie reagiert er auf die Narben?



Und was kommt
dann? Leben nach
dem Sterben?

“Es braucht Gerechtigkeit. Mein Glaube daran, dass Gerechtigkeit möglich ist, ist unerschütter. Aber es ist schwieriger, Gerechtigkeit zu erlangen, als ich gedacht hätte”

Carla Del Ponte, Ex-Chefanklägerin Uno-Tribunal für Kriegsverbrechen

... an die Gerechtigkeit?

Carla Del Ponte (70) war von 1999 bis 2007 Chefanklägerin des Uno-Tribunals für Kriegsverbrechen. Während dieser Zeit arbeiteten sie und ihr Team vergeblich dran, den bosnisch-serbischen Ex-General Ratko Mladić vor Gericht zu bringen. Er wurde erst 2011 verhaftet. Wir treffen Carla Del Ponte am 22. November dieses Jahres, just an dem Tag, an dem Ratko Mladić vom Uno-Kriegsverbrechertribunal des Völkermords schuldig gesprochen und zu lebenslanger Haft verurteilt wird.

Mit Ratko Mladić ist der einzige noch lebende Hauptverantwortliche für den Völkermord in Srebrenica verurteilt worden. Das ist ein grosser Erfolg für die internationale Justiz. Ich bin zufrieden, vor allem aber bin ich froh für die Opfer. Zu erfahren, dass Verbrecher nicht ungeschoren davonkommen, ist so wichtig, denn das ermöglicht es den Opfern, sich vom Drang nach Rache zu befreien. Das ist zentral für den Frieden und für die Demokratie. Ich hoffe, das Urteil wird in diesem Sinn wegweisenden Charakter haben.

Als ich das Jugoslawien-Tribunal 2007 verliess, dachten wir: Jetzt ist es so weit. Jetzt haben wir Gerechtigkeit erreicht. Von nun an wird es gut gehen auf der Welt. Aber es sollte anders kommen. Schauen Sie sich Syrien an – da herrscht totale Straflosigkeit. Der Uno-Sicherheitsrat entscheidet nichts, die Vetomächte Russland und China stemmen sich gegen die Errichtung eines Uno-Sondertribunals zur Ahndung der furchtbaren Menschenrechtsverletzungen. Schauen Sie sich die Verfolgung der Rohingya in Burma an, die Zerstörung des Jemen – täglich geschehen Kriegsverbrechen, aber niemanden scheint es zu kümmern. Wenn kein politischer Wille der Staatengemeinschaft vorhanden ist, Kriegsverbrecher zur Rechenschaft zu ziehen, ist keine internationale Justiz möglich.

Ich besuchte für die Uno-Untersuchungskommission Flüchtlingslager in der Türkei, im Libanon und in Jordanien, um mit Opfern zu sprechen und Beweise zu sammeln. Ich war immer wieder entsetzt darüber, wie Kinder in diesem Krieg involviert sind, als Opfer, aber auch als Kämpfer. Die Gewalttaten verglich ich stets mit jenen im Krieg in Jugoslawien. Ein Beispiel: In Jugoslawien liess man Zivilisten ihre Gräber ausheben, stellte sie in einer Reihe davor auf und erschoss einen nach dem anderen. Ein Vater hielt dabei seinen 3-jährigen Sohn an der Hand.

Der Sohn wurde mit seinem Vater ins Massengrab mitgerissen, aber nicht getötet. Als er versuchte, aus dem Grab zu klettern, haben die Täter ihm geholfen. Später, mit etwa 16 Jahren, war er mein Zeuge im Gerichtssaal in Den Haag.

In Syrien ist das anders. Da werden Kinder gefoltert und ermordet. Ich habe in einem Flüchtlingslager ein Video gesehen, in dem ein IS-Kämpfer einem 12-jährigen Bub den Kopf abschnitt. Einem 12-Jährigen! Der Bub wusste, dass er getötet werden sollte. Nie werde ich seinen Blick vergessen, als sein Mörder ihn an den Haaren packte und ... Wir haben ermittelt, haben den Täter ausfindig gemacht und auch mit der Mutter des Kinds gesprochen, die die Hinrichtung ihres Sohns mitansehen musste. Aber das werde ich alles in meinem Buch beschreiben. Es wird die Wahrheit sein über unsere Arbeit in Syrien und das Versagen der Uno.

Trotzdem ist die Uno heute wichtiger denn je. Aber sie hat wenig Wirkung, sie müsste dringend reformiert werden. Das Vetorecht im Sicherheitsrat muss weg, und der Generalsekretär sollte mehr Befugnisse erhalten. Ich hoffe immer noch, dass das Syrien-Tribunal errichtet wird. Käme es morgen oder übermorgen zustande, wäre ich dabei. Für ein, zwei Jahre zumindest. Denn ich habe die Kenntnisse, könnte schon heute Anklageschriften herausgeben. Es braucht Gerechtigkeit, mein Glaube daran, dass Gerechtigkeit möglich ist, ist unerschütter. Aber es ist schwieriger, Gerechtigkeit zu erlangen, als ich gedacht hätte.

... an ein Leben nach dem Tod?

Heidi Vogt (63), freiwillige Freitodbegleiterin der Sterbehilfeorganisation Exit:

Ich glaube nicht an ein Leben nach dem Tod. Für meine Arbeit ist es aber auch irrelevant, was ich glaube. Meine Aufgabe besteht darin, Menschen dabei zu helfen, ihre eigenen Antworten zu finden. Wenn sie mir sagen, dass sie sich vor dem fürchten, was nach dem Tod kommt, frage ich nach ihren Gefühlen und Gedanken. Manchmal hilft das bereits, damit sich die Unruhe legt.

Viele Menschen, die ich begleitet habe, haben eine hoffnungsvolle Vorstellung von dem, was nach dem Tod kommt. Sie stellen sich vor, dass sie die Menschen wieder treffen, die bereits gestorben sind. Gerade bei Menschen, die früh ein Kind verloren haben, treffe ich diese Hoffnung oft an.

Meistens schauen die Menschen im Moment des Abschieds aber nicht mehr voraus, sondern zurück. Die Angehörigen sind dann sehr wichtig. Im Zentrum steht das Leben, das sich jetzt dem Ende zuneigt; das gemeinsam Erlebte – das Schwierige wie das Schöne. •

“Wir spielen ein riskantes Spiel”

Demokratie und Menschenrechte – die Glaubenssätze unserer Gesellschaft sind brüchig geworden. Der Historiker Philipp Blom fordert mehr kritisches Denken und intellektuelle Redlichkeit.

Interview: HELENE AECHERLI
Foto: LUCA CHRISTEN & LUKAS MARTI

annabelle: Philipp Blom, sind Sie ein gläubiger Mensch?

Philipp Blom: Ich war als Kind sehr christlich. Später wollte ich meinem Glauben auf den Grund gehen, habe Judaistik studiert, Hebräisch und Aramäisch gelernt. Doch dieser Prozess wurde zu einer enormen Desillusionierung, der religiöse Glaube ist mir unter den Fingern zerkrümelt. Das war aber keine Tragödie – das war eine Befreiung. Es führte mich dazu, an andere Dinge zu glauben: an die empirischen Dinge in der Welt um uns herum. Und an Menschlichkeit.

Wie definieren Sie Glauben?

Schwierige Frage. Einen Ansatz bietet Pierre Gassendi, ein Priester und materialistischer Denker des 17. Jahrhunderts. Er war der Ansicht, dass alles, was man nicht selbst fassen oder sehen kann, also alles, was nicht auf sinnlicher Erfahrung beruht, Glauben sein muss. Wissen hingegen ist nur, was wir durch die Sinne erfahren. Das kann auch indirekt sein; das heisst, ich brauche mir nicht die Hand zu verbrennen, um zu wissen, dass eine verbrannte Hand wehtut.

Wir müssen die Antarktis also nicht selbst gesehen haben, um zu wissen, dass es sie gibt.

Genau. Sie müssen den Berichten von Menschen vertrauen, die die Antarktis tatsächlich gesehen haben. Denn um uns in der Welt bewegen zu können, braucht

es nicht nur empirisches Wissen, sondern auch ein Vertrauen in die Quellen, die wir haben. Darüber hinaus gründet unser Wissen oft auch auf Wiederholungen. So sagte der schottische Philosoph David Hume: «Niemand kann mir beweisen, dass morgen die Sonne aufgeht. Wir glauben das nur, weil sie das bisher immer getan hat.»

Glauben, gerade der transzendente Glaube an eine höhere Macht, bietet Halt, Trost und Orientierung. Es gibt kaum jemanden, der nicht an irgendetwas glaubt. Zwar steigt in der Schweiz die Zahl der Konfessionslosen an, gleichzeitig aber boomt die Sehnsucht nach Spirituellem. Anders ist etwa der Yogahype oder der Trend zu Schweigeseminaren nicht zu erklären.

Ja, natürlich. Der transzendente Glaube ist Ausdruck des Bedürfnisses, einen Sinn in der Welt zu sehen. Wir wollen uns nicht damit abfinden, dass wir zufällig hier sind und wieder verschwinden. Auch unser soziales Universum zeichnet sich dadurch aus, dass jede Handlung Sinn und Zweck hat. Zudem ist es bequem, sich so ein mythisches Mobile zurechtzuschneiden: Man geht ins Yoga, lebt vegan und praktiziert noch ein bisschen Buddhismus. Man nimmt Dinge, die einem sympathisch sind und ins eigene Leben passen. Es ist eine Projektion des eigenen Wohlfühlens, weniger eine philosophische Suche nach einer Wahrheit.

Sich wohlfühlen ist ja nichts Schlechtes.

Überhaupt nicht. Ich meine nur: Zu verstehen, was man glauben kann, ist harte Arbeit. Sonst bleibt man bei der Wohlfühlversion. Das ist okay. In einer Welt aber, die immer undurchschaubarer wird und in der sich für unsere Gesellschaften und vielleicht auch für das Überleben unserer Spezies reale Gefahren ergeben, ist es sinnvoll, zu wissen, worauf man sich verlassen kann – und nicht nur, woran man glauben will.

Wir leben im Zeitalter der Fake-News und alternativen Fakten. Wissen und Glauben befinden sich im Clinch wie kaum je zuvor. Mit welchen Konsequenzen?



«Wenn wir Menschen gewaltsam daran hindern, zu uns zu kommen, institutionalisieren wir ein
Zweiklassen-Menschenrecht»: Philipp Blom zur Flüchtlingskrise

Fake-News gabs schon immer. Wenn Sie sich die Obelisk von zehn ägyptischen Pharaonen ansehen, auf denen deren Leben beschrieben ist, dann sehen Sie, dass alle exakt dieselbe Biografie haben. Und das nicht, weil der betreffende Mensch dies alles getan hat, sondern weil es die Biografie ist, die ein Pharao haben sollte. Der grosse Unterschied heute liegt einzig in der Technologie. So sind wir etwa nicht nur Benutzer von Smartphones, sie benutzen auch uns. Wir dürfen nicht vergessen, dass diese Geräte als Filter funktionieren. Sie zeigen nur den Ausschnitt der Realität, den wir sehen wollen und nach dem wir schon gesucht haben. Und das verändert, woran wir glauben.

Das heisst, wir glauben eher an unsere Facebook-Gruppen als an klassische Medien.

Wie gesagt, Glauben hat viel mit Vertrauen zu tun. Dieses Vertrauen ist nötig, aber auch gefährlich, weil es dazu verführt, zu eng zu vertrauen oder da zu vertrauen, wo Vertrauen vielleicht nicht gerechtfertigt ist. So entwickeln sich Filterblasen, die in sich geschlossen sind und den Austausch unterschiedlicher Meinungen und Informationen erschweren. Das gefährdet letztlich auch demokratische Prozesse, weil damit eine gemeinsame Wissensbasis erodiert wird, die es braucht, um gemeinsame Entscheidungen zu fällen.

Demokratie und universelle Menschenrechte sind zentrale Glaubenssätze unserer Gesellschaft. Weltweit erstarken jedoch totalitäre Regimes. Demokratie und Menschenrechte scheinen nicht mehr unanfechtbar.

Und das ist ja auch die Paradoxie, in der wir uns befinden, gerade in der Situation mit den Flüchtlingen. Einerseits können wir wohl mit bestem Willen nicht alle Menschen, die Schutz suchen, in Europa aufnehmen. Wenn wir aber Menschen gewaltsam daran hindern, zu uns zu kommen, institutionalisieren wir ein Zweiklassen-Menschenrecht. Wir sagen dann: Unsere Menschenrechte sind halt ein bisschen wichtiger als eure. Und lässt man einmal das Prinzip zu, dass es Menschen gibt, die nützlicher und wichtiger sind als andere, wird es auch angewandt werden. Es ist ein sehr riskantes Spiel, das wir da spielen.

Sie schreiben in Ihrem Buch «Was auf dem Spiel steht», dass Demokratie und Menschenrechte Fiktionen sind. Was meinen Sie damit?

Demokratie und universelle Menschenrechte sind nicht nur sehr junge politische Realitäten, eigentlich gibt es sie in der heutigen Form erst seit dem Zweiten Welt-

krieg, sondern auch sehr fragile. Die Idee, dass jedes Individuum auf der ganzen Welt die gleichen Rechte und die gleiche Schutzbedürftigkeit hat, ist ein «jump of the imagination», eine von Menschen entworfene Fiktion. Sie ist ja auch vielerorts nicht Wirklichkeit.

Aber es wird weltweit dafür gekämpft, dass diese Fiktion realisiert wird.

Die Welt wäre eine bessere, wenn dies überall gelten würde. Aber diese Fiktion, wie auch die Fiktion der Demokratie, beruht auf gewissen Grundvoraussetzungen. Und wenn Menschen anfangen zu glauben, dass diese Fiktionen bloss Märchen sind, dass sie dadurch keinen persönlichen Vorteil haben, dann werden sie verschwinden. Aus diesem Grund ist es für unsere Gesellschaften zentral, dass wir Umstände schaffen, unter denen Menschen daran glauben können, dass Menschenrechte und Demokratie gut für sie sind.

Derzeit scheint jedoch das Gegenteil zu passieren: Arbeitsplätze fallen der Budgetguillotine zum Opfer. Korrupte Eliten oder eine exzessive Boni-Kultur sorgen für Unmut. Der Glauben an gerechte Chancen für den einzelnen Bürger oder gar an die Fairness des freien Markts ist längst brüchig geworden.

Sehen Sie, in der Bibel heisst es: «Seid fruchtbar und macht euch die Erde untertan.» Dieser theologische Aspekt liegt dem freien Markt zugrunde. Der freie Markt macht sich die Erde untertan, in dem er glaubt, er könnte alle Ressourcen unbegrenzt ausbeuten und sie stünden ihm unbegrenzt zur Verfügung. Heute begreifen viele Leute instinktiv, dass diese moderne Welt von Wirtschaftswachstum und Ausbeutung nicht durchzuhalten ist. Ironischerweise stehen sie aber gleichzeitig unter Konsumdruck, da massenproduzierte Waren das Einzige sind, was ihnen als Identität angeboten wird. Parallel dazu verschwinden Arbeitsplätze, weil die Automatisierung zubeisst und qualifizierte Jobs zusehends von Maschinen übernommen werden. Das macht Angst. Folglich suchen immer mehr Menschen Zuflucht in idealisierten Vergangenheiten und einfachen Antworten – und folgen eben jenen Politikern, die das am besten propagieren.

Der sich verbreitende Islamismus fordert politische Grundwerte zusätzlich heraus. Befinden wir uns in einem Glaubenskrieg?

Zunächst mal: Der Islamismus als politische Ideologie entstand in der Auseinandersetzung mit dem Westen und ist insofern eine Art westliche Bewegung. Es ist eine Ideologie, die eine unglückliche Ehe eingegangen ist mit einer spätantiken Religion.

Auf welchem westlichen Gedankengut gründet diese Ideologie?

Es liegt nahe, dass die Väter des Islamismus unter anderem von den Schriften Jean-Jacques Rousseaus inspiriert wurden. Rousseau hat als erster formuliert, dass die moderne Welt mit ihren Städten und bürgerlichen

“Es ist zentral, dass wir Umstände schaffen, unter denen Menschen daran glauben können, dass Demokratie und Menschenrechte gut für sie sind”

“Zu verstehen, was man glauben kann, ist harte Arbeit”

Ritualen die natürliche Güte der Menschen korrumpiert und zerstört, die Menschen schwächt und sie vergessen lässt, wer sie eigentlich sind. Dagegen gelte es, anzukämpfen. Das ist ein Gedanke, der weltweit noch immer sehr virulent ist. Die Obsession aber, sich daraus eine eigene Spiritualität zu stricken, kann – wie auch der Konsum von Markengütern – davon ablenken, dass man eigentlich findet: «Ich weiss nicht mehr, wie ich mich orientieren soll, was richtig oder falsch ist. Deswegen suche ich mir jemanden, der es mir sagt.»

Warum nun aber dieser vermeintliche Hass religiöser Extremisten auf den Westen?

Der indische Autor Pankaj Mishra schreibt in seinem Buch «Age of Anger», dass der grosse Konflikt zwischen nicht westlichen Gesellschaften und westlichen Ländern letztendlich darauf beruht, dass diese nicht westlichen Gesellschaften zerrissen werden zwischen den Effekten einer globalisierten Moderne und dem Versuch, sich in eine traditionell konstruierte Vergangenheit zu flüchten. Es ist ein Gefühl des Ressentiments, das auch aus einer langen Kolonialgeschichte stammt und jetzt in kulturelle und gewalttätige Konflikte übersetzt wird. Da greift dann das jeweilige ideologische Konstrukt, das islamistische Extremisten, Hindu-Nationalisten oder sogar extremistische Buddhisten zur Rechtfertigung von Gewalt gegen jegliche Andersdenkende benutzen. In westlichen Gesellschaften lässt sich ein ähnlicher Effekt beobachten: Ein breites Ressentiment äussert sich in einer Revolte gegen die globalisierte Welt – ich denke da etwa an die Ausschreitungen während des G-20-Gipfels in Hamburg im vergangenen Sommer – und gegen die Demokratie.

Kriege, Konflikte, erstarkende Nationalpopulismen und gleichzeitig eine blitzschnell voranschreitende Digitalisierung unserer Umwelt: Wie lässt sich dies alles auf einen Nenner bringen?

Geschichte ist Veränderung. Und im Moment passiert sie schneller und intensiver als vielleicht seit Jahrhunderten. Gerade die Digitalisierung und der Klimawandel werden unsere Gesellschaften von Grund auf revolutionieren. Die Digitalisierung wird die Gesellschaft von innen aufrollen, weil ein Grossteil der Arbeit ausgehen wird, Machtstrukturen, Informationsstrukturen, Datenströme werden sich ändern. Der Klimawandel wird die politischen und wirtschaftlichen Strukturen der Welt auf den Kopf stellen. Wir können diese Veränderung gestalten oder erleiden. Das ist die Wahl, die wir haben.

Wir können die Veränderungen hinauszögern.

Aber nicht verhindern. In diesem Prozess des Hinauszögerns steckt eine seltsame psychologische Realität. Sie sehen diese auch bei Menschen, die Mühe haben, zu altern: Die Intensität der Arbeit, die investiert wird, um nicht zu altern, macht letztlich älter und ängstlicher.

Wie aber lässt sich mit der Angst vor diesen rasanten Veränderungen umgehen?

Meine grosse Hoffnung liegt darin, dass wir lernen, auf persönliche Autonomie und intellektuelle Redlichkeit zu setzen. Zum Beispiel: Die Erziehung in Schulen in der Nachkriegszeit hat sich stark darauf konzentriert, Menschen fit zu machen für den Markt und die Arbeitswelt. In einer digitalisierten Welt wird es aber viel wichtiger sein, Urteile fällen und kritisch denken zu können sowie eine persönliche Autonomie zu gewinnen, die es einem erlaubt, auf Herausforderungen flexibler und kreativer zu reagieren.

Ein Plädoyer für die Geisteswissenschaften?

Ja. Aber vielleicht mehr noch für Handwerklichkeit. Damit meine ich nicht «irgendetwas mit Holz machen», sondern als Lebenszugang, als das Gegenteil zum Konsumieren. Es geht nicht darum, unmittelbar befriedigt zu werden, wenn man eine Geldsumme ausgibt. Sondern darum, etwas zu schaffen, sich selbst in einem Kontinuum von Zeit und Talent zu begreifen und dadurch Teil zu werden von einem Projekt, das das eigene Leben weit überspannt.

Das wäre?

Ein Beispiel: Europa hat viele schöne alte Kirchen. Den Architekten dieser Kirchen war bewusst, dass sie das Bauwerk nie sehen würden. Generationen haben nacheinander an diesem Bauwerk gearbeitet, weil sie wussten: «Das ist ein Projekt, das unsere Gemeinschaft definiert und viel wichtiger ist als mein individuelles Leben.» Ich glaube, ein bisschen von diesem Ansatz brauchen wir, wenn wir Gesellschaften schaffen wollen, die nicht mehr so stark auf Ausbeutung und Wachstum beruhen, sondern die neue Geschäftsmodelle finden, die nachhaltiger und solidarischer sind.

Kann man da noch an Politiker glauben?

Man muss nicht an sie glauben. Politiker sind keine Halbgötter, sondern Menschen, die wir in eine bestimmte Position setzen, um Probleme zu lösen. Es liegt in unserer Verantwortung, die Probleme zu definieren, von denen wir wollen, dass sie angegangen werden: Wo wollen wir in dreissig Jahren sein? Wer wollen wir sein? Was sind die Herausforderungen? Politiker und Politikerinnen, die keine glaubhaften Antworten auf diese Fragen haben, sind es nicht wert, gewählt zu werden. •



Philipp Blom (47) ist ein deutscher Historiker, Schriftsteller und Journalist. Er lebt in Wien. Buchtipp: «Was auf dem Spiel steht» von Philipp Blom. Hanser Verlag, 2017, 224 Seiten, ca. 30 Franken

WERS GLAUBT, WIRD SELIG

Ohne Gott oder den Glauben an ihn
steht der Mensch ziemlich einsam da.

Dachte auch unsere Autorin –
und versuchte irgendwo anzudocken.
Mit mässigem Erfolg.

Text: Antje Joel

Foto: Luca Christen & Lukas Marti

«Ich bin katholisch aufgewachsen und habe mein halbes Leben gebraucht, um darüber hinwegzukommen.» Das ist meine Standardantwort, wenn mich wieder einer fragt, welchem Glauben ich denn anhöre. Ich werde häufig gefragt. Ich nehme an, das liegt nicht nur daran, dass ich in Irland wohne, wo so ziemlich alle meinem alten Klub angehören. Auch diejenigen, die Stein und Bein schwören, dass sie ihn «eigentlich» längst verlassen haben. Na klar. Ich meine: Wir haben 2017, das Cern und den Murphy-Report. Wer bekennt sich da noch gern zu einer göttlichen Macht im Allgemeinen und zum katholischen Klimbim im Besonderen? Eigentlich. Andererseits steht man ohne Gott, irgendeinen, oder doch wenigstens den Glauben an ihn ziemlich einsam da. Nicht nur in Irland. Oder sonst in irgendeiner Gesellschaft. Sondern auch ganz für sich, überhaupt.

Ich bin vor 17 Jahren aus der katholischen Kirche aus- und in keine neue eingetreten. Wenn ich mich unter meinen Bekannten umsehe, ist das eher ungewöhnlich. Wer irgendwo austritt, tritt – in den meisten Fällen – anderswo wieder ein. Buddhismus, Indianerglauben, Feng Shui. Es gibt so viele Krücken, die sich uns anbieten, an ihnen durchs Leben zu hinken. Immer auf der Suche nach und auf dem Weg zu uns selbst. Ich weiss das. Ich habe ein paar von ihnen probiert. Noch bevor ich dem Katholizismus den Rücken kehrte. Ich wollte





Zwischen frommem Deckmäntelchen und Leitfaden für ein gutes Leben: Religionen spalten und vereinen die Menschen

mir, wie die meisten von uns, einen neuen Hafen zum Anlegen sichern, bevor ich den alten verlasse.

Ich las im tibetischen Totenbuch und die gesammelten «Ich-vögelte-fünfhundert-Frauen-und-wurde-erleuchtet!-Werke des dänischen Lamas Ole Nydahl. Der war unter westlichen Buddhisten und solchen, die es werden wollten, Anfang der Neunziger gerade akut. Ich ging sogar zu einer von Nydahl geleiteten Meditation. Oder Vortrag. Ich weiss nicht genau, was das war. Kostete 15 Franken Eintritt, was mich skeptisch stimmte. Ich dachte dann aber: «Mit seinem Glauben darf man nicht knausern!» Und richtig: Der Saal war gerammelt voll. Fünfhundert oder noch mehr Leute. Vor ihnen, auf einer Bühne, sass der Lama im Schneidersitz, oben ohne, in kurzen Hosen, und spielte mit seinen Muskeln. Ich dachte gutmütig: Klar, mit Beten und dem Versprechen auf Unsterblichkeit allein kriegt keiner fünfhundert Frauen ins Bett! Kann aber sein, dass ich da falsch lag. Auf jeden Fall sah der Lama blendend aus. Und dabei hätte er es meinetwegen gerne belassen können. Was mich schliesslich an ihm störte, war, dass ich den vielen schönen, bunten Wörtern, die er dort oben entliess, keinen Sinn abringen konnte. Das geht mir – man sei meiner Seele gnädig – mit Seiner Heiligkeit, dem Dalai Lama, mittlerweile genauso.

Ich meine: der Mann kichert sehr viel. Und er sagt seltsam schleierhafte Sachen. Darum gilt er als der weiseste Mann der Welt. Seine Sprüche werden weltweit auf weichgezeichnete Schmetterling-Blumen-Fotos gedruckt und sind in Arztpraxen, an Toilettentüren und auf Facebookwänden zu sehen. Besonders im Westen. Laut einer Umfrage der Zeitschrift «Geo» ist der Dalai Lama «die Persönlichkeit, die die meisten Deutschen bewundern». Daran hat sich nicht viel geändert – nicht in Deutschland und gewiss nicht in der Schweiz. Klar, den Dalai-Lama-Gutfinden ist eine bombensichere Sache. So ein Bekenntnis findet man im Synonymlexikon nicht neben dem Begriff «Rebellentum» oder «Waghalsigkeit». Manch einer hängt sich lieber dem Dalai Lama an, als sich selbst aus dem gesellschaftlichen Fenster. Dann wiederum sagt viel von dem, was wir gut finden, wenig darüber aus, wer wir sind. Als vielmehr darüber, wer wir gerne wären. Oder: glauben zu sein. Ich meine: Eine Studie, in der man den Teilnehmern ein paar der unbekannten Dalai-Lama-Weisheiten vorlegen würde und dazu fiktive Ergüsse des kürzlich verstorbenen Massenmörders Charles Manson, und die Probanden anschliessend auffordern würde, diese Zitate einem der beiden zuzuordnen, könnte darüber leicht Aufschluss geben. Hier ein Beispiel: «Drei Brüder gingen durch einen Wald, bis ihr Pfad von einem rasenden Fluss blockiert wurde. Die Brüder hiessen Furcht, Liebe und Mut. Schliesslich schafften sie es über den Fluss, indem sie «Furcht» ersäuften und ihn als Boot benutzten.» Man kann, wenn man will, Seiner Heiligkeit

KLAR, DEN DALAI-LAMA-GUTFINDEN IST EINE BOMBENSICHERE SACHE

zugutehalten, dass er die Rede, aus der das Zitat stammt, nach fünf der für sie anberaumten dreissig Minuten beendete. Später fand man ihn schlafend, in einem Starbucks-Café. Vielleicht ist der alte Mann doch ganz okay.

Ich versuchte es mit Jüdinwerden. Der Rabbiner der ortsansässigen jüdischen Gemeinde fragte skeptisch: «Warum?» Wie kam ich dazu, vom Katholizismus zum Judentum übertreten zu wollen? Ausgerechnet? Ich sagte artig: «Weil ich finde, dass das Judentum die Mutter aller Religionen ist. Das Judentum war lange vor dem Katholizismus da. Und erst recht vor den Protestanten. Alles ist aus dem Judentum entstanden.» Der Rabbiner rief: «Kommen Sie gleich am Freitag in die Synagoge!» Die Feier gefiel mir. Statt des trockenen katholischen Manna gab es Mehrkornbrötchen. Und einen schmackhaften kleinen Schnaps. Ich mochte es, wie sich alle herzten und küssten und einander «Gut Schabbes» wünschten. Es wurde sogar gelacht. Für den Augenblick gab mir das ein Gefühl von Familie. Von Zugehörigkeit. Heimat. Leider weigerte sich der irische Katholik, mit dem ich zu der Zeit verheiratet war, mich bei meinen Synagogenbesuchen zu begleiten. Er wollte die Kipa, das jüdische Gebetsmützchen für Männer, nicht tragen. Er verkündete ausserdem, seine irisch-katholische Familie müsste wahnsinnig werden, würde seine Frau Jüdin. Ich musste mich für eine Zugehörigkeit entscheiden und liess das Judentum sausen. Drei Jahre später wurde ich vom Iren geschieden. Vielleicht wäre ich mit dem Rabbi länger glücklich gewesen.

Ich schlief bei den Mönchen in Taizé auf schimmelligen Matratzen und liess mich von gregorianischem Singsang wecken. Ich trieb Kühe mit Cowboys in Idaho und ritt junge Pferde ein. Bei den Kühen und Pferden hat es mir gefallen. Ich fand dort sogar etwas. Die Erkenntnis, dass meine damalige Ehe, die zweite, zu Ende war. Ich meine: Das ist kein schlechtes Ergebnis. Es brachte mich zwar nicht spürbar näher zu Gott, aber sehr nahe zu mir. Viel näher, als ich mir in den vorangegangenen Jahren jemals gekommen war.

Ich fing an zu singen, Jazz und Blues und nahm Gesangsunterricht bei einem, der, nicht Ire, aber trotzdem katholisch war. 85 Jahre – so was kriegst du nicht mehr raus. Singen konnte er. War, bevor er nach Irland ging, zwanzig Jahre Tenor gewesen am Staatstheater St. Gallen. Ganz alte Garde, herrlich besessen, in jeder Hinsicht. Einmal, als ich mich und ihn über Stunden mit «Freude, schöner Götterfunken» quälte, knurrte er

entnervt: «Nun sing das doch mal mit Seele! Oder hast du keine?» – «Nö!», blaffte ich zurück. Und er: «Na, das ist ja dann nicht mein Problem!» Alles in allem waren das prächtige Stunden. Ich machte damit ähnlich gute Erfahrungen wie mit dem Kühetreiben und Pferdeenreiten. Nur, dass ich schon nicht mehr verheiratet war.

Nachdem es nun selbsterfahrungsweise so gut lief, fand ich, ich könnte mich mal in einen Yogakurs wagen. Zehn Abende zu fünfzig Franken. Ich ging hin, obwohl ich dachte, dass Yoga eigentlich nichts für mich ist. Ich dachte es bis zu dem Abend, an dem die Yogameisterin in unsere Stundenabschluss-Trance hineinsang: «Geht es dir guuuut in deinem Leben? Hast du ein Heiiim, in dem du dich geborgen fühlst? Hast du einen Partner, der dich tiief und innig liebt?» Ich schlug augenblicklich die Augen auf. Ich hätte gerne zurückgefragt: «Und was, wenn ich jetzt in Tränen ausbreche?» Ich fragte nicht. Ich fürchtete, sie würde sagen: «Nana! Da bin ich aber jemandem ganz schön auf die Füße getreten!» Immerhin weiss ich jetzt sicher, dass Yoga nichts für mich ist. Ich singe lieber.

Darüber hinaus schaffe ich es, nicht nach einer Krücke zu greifen. Der Satz kann so oder so gelesen werden. Je nachdem, wo man das Komma setzt. Es gibt Tage, an denen meine ich ihn so. Und Tage, an denen meine ich ihn anders. Es gibt Tage, an denen wäre ich gern in der Lage, zu glauben, fühlte ich mich gern verwurzelt – irgendwo. Ich glaubte dann gern an eine höhere Macht. An eine tiefere Bedeutung. Des Daseins, meines und das aller anderen. An Gott. Ein Leben nach dem Tod. So ein Glaube würde mir das Leben erleichtern. Ich würde mir nicht mehr so viele Fragen stellen. Oder: Ich hätte leichter eine Antwort auf sie. Ich würde mir meine Fragen im Behagen stellen, die Antworten eigentlich schon zu kennen. So, wie man zum Arzt geht, einzig um sich bestätigen zu lassen, dass man gesund ist.

Doch allen vermuteten Glaubensvorzügen zum Trotz: Ich schaffe es nicht. In den vergangenen fünfzehn Jahren habe ich mich ja nicht mal verliebt. Ich habe es versucht, es gelingt nicht. Einer der letzten Männer, mit

denen ich ausging und den ich als verliebenswert eingeschätzt hatte, tat mir im Laufe des Abends so leid, dass ich fast anfang zu weinen. Ich hielt das für keine gute Basis. Ein Fortschritt. Fünfzehn Jahre zuvor, und ich wäre binnen Jahresfrist mit ihm verheiratet gewesen. Und vielleicht war das der Grund für meine Beinahe-Tränen an jenem Abend: Die Ahnung, dass ein sich über alle Vernunft hinwegblindlings Verlieben, der trotziige, gegen jede Einsicht anwütende Glaube an das Unglaubliche mir nicht mehr möglich war.

In einem Interview mit Richard Dawkins, dem britischen Biologen und Autor des Buches «Der Gotteswahn», las ich, dass die Fähigkeit zu religiösem Glauben in den gleichen Bereichen des Gehirns gründe wie die Fähigkeit, sich zu verlieben. Nach meinen Erfahrungen oder eher: Nichterfahrungen der vergangenen zehn Jahre halte ich das für eine glaubwürdige Theorie. Möglicherweise schafft es der, der nicht mehr zu glauben schafft, auch nicht mehr, sich zu verlieben. Vielleicht ist das Bedürfnis, zu glauben, wie das Bedürfnis, sich zu verlieben, nur eine Phase. Die man in seinem Leben durchlaufen und überwinden muss. Auf dem Weg zu sich selbst. Und je näher man sich kommt, umso geringer das Bedürfnis. So denke ich an den guten Tagen.

An den schlechten erinnere ich mich an ein Interview mit einem Schweizer Autor, dessen Namen ich, Asche auf mein Haupt, vergessen habe. Er hatte einen Fragebogen entworfen, und eine der Fragen (die, über die ich seither immer mal wieder nachdenken muss) ging etwa so: «Was wäre schlimmer für Sie: Wenn sich niemand mehr in Sie verlieben würde? Oder wenn Sie sich nicht mehr verlieben könnten?» Die Frage macht mir Sorgen. Über sie nachzudenken, versetzt mich in eine Unruhe, von der ich mir wünschte, ich hätte sie überstanden. Ich bin mir über die Antwort keineswegs im Klaren. Ich meine, ob du an Gott glauben willst, einen kichernden Lama oder dir einfach nur deine sterbliche Seele raussingst: Keiner von uns steht gern ganz alleine da. •

SonntagsZeit

für den Rotstift



**Auch beim Make-up:
Weniger ist mehr.**



... plötzlich verlassen zu werden?

• • • • s war, als würde mich jemand über einem tiefen Abgrund baumeln lassen. Er sagte: • • • • Vielleicht sollten wir uns trennen. Aber • • • • vielleicht auch nicht. Wir waren seit sechs- • • • • zehn Jahren ein Paar. Es lagen ein paar Tausend Kilometer zwischen uns, am Telefon schob er nach: Geniess du erst mal deine Ferien.

Eigentlich hätte er nachreisen sollen. Wegen eines Geschäftstermins hatte er den gemeinsamen Abflug sausen lassen müssen. Er hatte mich zum Flughafen gebracht, mich mit Küssen und meinem Kosenamen verabschiedet. Am Abend zuvor hatte er für uns noch ein romantisches Dinner organisiert. Keine Sekunde dachte ich, dass etwas nicht stimmt. Ich wusste von seiner Krise. Midlife. Ich hatte ihm gesagt, wir würden das gemeinsam meistern. Nun plötzlich dieser Zweifel an uns: Ich hatte nie an physischen Herzschmerz dieses Ausmasses geglaubt. Aber jetzt hatte ich tagelang das Gefühl, mir würde jemand das Herz herausreissen.

Kurz vor dem besagten Telefongespräch hatte er ein Bild auf Facebook gepostet, das ihn neben zwei Pärchen zeigte, so dachte ich. Ich hatte ihn darauf angesprochen. Geschäftsfreunde. In Wahrheit führte er da die eine Frau auf dem Foto längst in unser Stammrestaurant aus und reiste mit ihr in unser romantisches Hotel. Ich fand später heraus, dass er sie seit Monaten traf.

Wir haben zusammen den Tsunami überlebt. Vor zwei Jahren, als er sehr krank war, sass ich über Weihnachten Tag und Nacht an seiner Seite im Spital. Er war der erste Mensch, den ich anrief, wenn etwas Schönes passierte oder wenn ich mich ärgerte. Normalerweise telefonierten wir täglich drei, vier Mal. Jetzt herrschte Funkstille. Nach ein paar Tagen trennte er sich schriftlich von mir. Das E-Mail war nüchtern, wie von einem Anwalt geschrieben, versehen mit einer Deadline, bis wann ich aus dem gemeinsamen Heim, seinem Haus, ausziehen hatte. Das Mail endete mit: Danke und bis bald.

Bis heute, drei Monate später, spiele ich tausend Mal im Kopf die Zeit vor meiner Abreise durch und frage mich, was ich übersehen habe, vielleicht nicht sehen wollte. Ich zweifle an meiner Menschenkenntnis. Noch in den Ferien fing ich an, Wohnungen zu suchen. Nach meiner Rückkehr zog ich innerhalb von zwei Wochen um. Miteinander gesprochen haben wir erst wieder, als ich ihm den Schlüssel zu dem Haus, das jahrelang unser Zuhause gewesen war, überreichte. Selbst an diesem Tag leugnete er, dass es eine neue Frau in seinem Leben gäbe. Er tat dies auch unseren Freunden gegenüber, obwohl ihn schon einige mit ihr gesehen hatten. Ich fühlte mich gleich nochmals verraten.

Glaube ich noch an die Liebe? Ganz klar ja! Ich bin fassungslos über die Art und Weise, wie er sich von mir getrennt hat. Die Ignoranz, die Arroganz, die Lügen, die machen mich immer noch ohnmächtig. Aber sonst empfinde ich nichts mehr für ihn. Selbst, wenn ich es versuche. Er ist wie ein Fremder. Dass das möglich ist, schockiert mich manchmal selber. Wahrscheinlich habe ich in der Wut gesagt, dass ich ihn hasse. Aber in Wahrheit empfinde ich nicht einmal mehr dafür genug.

Vielleicht versuchte er, der zu sein, den ich in ihm sah. Auf lange Sicht konnte er das nicht. Trotzdem: Wäre meine Menschenkenntnis so schlecht, hätte ich nicht so gute Freunde. Sie haben mich in der schlimmsten Zeit praktisch Tag und Nacht aufgefangen. Würde ich an der Liebe zweifeln, müsste ich ja auch an ihnen zweifeln. Ich glaube immer noch, dass da draussen irgendwo ein Mann ist, der zu mir passt und den ich hoffentlich irgendwann treffen werde.

Wie konnte ich einen Menschen so falsch einschätzen? Ich weiss nicht, ob ich die Antwort darauf jemals finden werde – oder überhaupt wissen will. Eigentlich sollte ich ihm fast dankbar sein. Denn das Ganze hat mich anderen Menschen viel näher gebracht. Ich weiss gar nicht, was ich damals, Tausende von Kilometern weit entfernt, gemacht hätte, wenn es kein Whatsapp gäbe. Ohne Freunde und Familie hätte ich diese Geschichte nicht überlebt.

ANDREA COLLI * (45), ZÜRICH

* Name von der Redaktion geändert

Aufgezeichnet von Silvia Binggeli



FRANK HEER

Bar of Broken Dreams

• • • • •
• • • • •
• • • • •
• • • • •
• • • • •
• • • • •
• • • • •
• • • • •
• • • • •
• • • • •

ürzlich sass ich in der Bar am Ende der Strasse. Auf dem Tresen lagen Mandarinen und Erdnüsse, die Jukebox spielte «Boys Don't Cry» von The Cure. Ich fühlte mich etwas niedergeschlagen.

Vielleicht lag es an der Musik oder daran, dass bald Weihnachten war. Ich bestellte einen Moscow Mule und steckte mir eine Kaugummizigarette in den Mund. Dann schrieb ich in mein Notizbuch: Heute Morgen legte ich mich auf den Scanner, um mich zu digitalisieren. Ich übermittelte mich an meinen Computer und öffnete mich im Adobe Reader. Früher hätte ich mich ausgedruckt, doch in Zeiten papierlosen Informationsaustauschs mailte ich mein PDF an die Personalabteilung. Über Mittag schloss ich mich der internen Selbstoptimierungsgruppe an und arbeitete an meiner Ausstrahlung. Danach holte ich mir ein Nasigoreng aus dem Automaten und ass es vor dem Computer. Der Erkennungston eines E-Mails schreckte mich auf: Die Personalabteilung. «Glückwunsch, du bist Teil der vierten Revolution! Um Abläufe zu vereinheitlichen und die Teamstruktur stärker auf die digitale Entwicklung auszurichten,

werden wir deine Human Resources so effizient wie möglich nutzen. Bitte klicke auf den untenstehenden Link, um zu bestätigen, dass du damit einverstanden bist :-). Schöns Tägli.» Weil mit der Personalabteilung nicht zu spassen ist, aktivierte ich den Link. Auf dem Bildschirm erschien eine Eule. Sie sprach: «Klicke mit der Maus in mein rechtes Auge und folge mir auf die dunkle Seite des Mondes.» Ich tat, wie mir befohlen. Der Bildschirm wurde hell wie die Sonne. Ich schloss die Augen und hörte den Song «Brain Damage» von Pink Floyd. Als ich die Augen öffnete, sass ich in der Bar am Ende der Strasse. Ein Mann namens Kurt, der aussah wie der Schauspieler Horst Buchholz in «Die glorreichen Sieben», erzählte mir, dass er an die grosse Liebe glaube. Der Barkeeper lachte schallend. Die Frau seiner Träume, sagte Kurt, sehe aus wie Ingrid Steeger, das deutsche Busenwunder aus den Siebzigern. Der Barkeeper lachte noch lauter und rief: «Das sagst du seit Jahren.» «Eines Tages», fuhr Kurt fort, «wird sie durch diese Türe kommen.» Wir sahen zur Tür. Als nichts geschah, rutschte Kurt von seinem Hocker und warf eine Münze in die Jukebox. Er drückte «Boys Don't Cry» und kehrte zurück an seinen Platz. Der Barkeeper schüttelte einen Cocktailbecher, ich schälte eine Mandarine, draussen hatte es zu schneien begonnen. Da sprang die Tür auf, und eine Frau trat herein. Sie trug eine hellgrüne Skijacke und Moonboots und sah aus wie Ingrid Steeger. Sie setzte sich neben Kurt und bestellte einen Sex on the Beach. Der Barkeeper vergass, seinen Mund zu schliessen, ich putzte die Brille, die plötzlich ange laufen war. «Ich suche einen Herrn namens Kurt, den Mann meiner Träume», sprach die Frau und blickte in die Runde. Kurt starrte in sein Bier. Ich stiess ihn mit dem Ellbogen, doch er rührte sich nicht. «Hey», zischte ich ihm ins Ohr, «dein Typ ist gefragt.» Kurt schüttelte den Kopf. «Und wer sind Sie?», fragte der Barkeeper. «Eine Feder im Wind auf der Suche nach Halt. Das Schicksal hat mich hierherbestellt ...» Kurt klammerte sich an sein Glas, niemand rührte sich. «Nun ja», seufzte die Frau. «Es scheint, als ob ich glücklos gehen muss.» Sie leerte ihren Drink in einem langen Strohhalmzug, schritt zur Tür und verschwand in der garstigen Nacht. Der Barkeeper verwarf die Hände. «Heiliger Bimbam, Kurt! Da kommt sie hereinspaziert, die Frau deiner Träume, und du stellst dich tot?!» Kurt zuckte mit den Schultern: «Ich kann mir nicht vorstellen, dass ich gemeint war ...»

Frank Heer ist Redaktor bei annabelle. Er schreibt abwechselnd mit Sven Broder und Thomas Wernli übers Mannsein bei einer Frauenzeitschrift und andere Extremsituationen

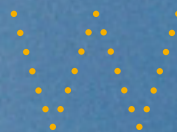
LEBEN IN UTOPIA

Eine Stadt, in der Eigentum, Geschlecht,
Religion und Geld keine Rolle spielen:
Das indische Auroville ist gebaut auf den
Träumen und Hoffnungen von
Menschen, die die Welt verbessern wollen.

Text: Silke Bender
Fotos: Chloé Cohen



1968–2018:
Nächstes Jahr
wird im Garten
des Medita-
tionszentrums
Matrimandir
der 50. Ge-
burtstag der
Stadt gefeiert



er einmal ein Gewitter mit Monsterblitzen erlebt hat, mannshohen Königskobras im Dschungel begegnet ist, von Moskitos gepeinigt wurde und wem die feuchtheisse Schwüle durch

jede Pore des Körpers gekrochen ist, hat erst einmal aufrichtigen Respekt vor den Menschen, die ausgerechnet in dieser klimatischen Hölle Südostindiens ein Paradies auf Erden erschaffen wollten.

Sitzt Louis Cohen in seiner Dreizimmerwohnung, dann blickt er von einem Lounge-Sofa durch bodentiefe Schiebefenster auf dichte Baumkronen und von der Espressomaschine auf der Küchentheke auf eine Art riesigen vergoldeten Golfball, das Matrimandir, das Meditationszentrum Aurovilles: knapp dreissig Meter hoch, vor zehn Jahren nach vierzig Jahren Bauzeit vollendet. Der dichte Wald vor dem Balkon, der Sakralbau und das schicke Mehrfamilienhaus, in dem er lebt – alles ist ein Teil seines Lebenswerks.

Mit dem Segen der Unesco und Geld vom indischen Staat trafen sich am 28. Februar 1968, also ziemlich genau vor fünfzig Jahren, hier ein paar tausend Menschen aus 124 Nationen, Hippies, Sinnsucher und Schüler des Sri-Aurobindo-Ashrams in Puducherry, um die universelle Stadt Auroville aus dem Boden zu stampfen – dort, wo zu jenem Zeitpunkt nur eine rote Sandwüste war. Auroville, so proklamiert die Charta im Besucherzentrum, versteht sich als Besitz der gesamten Menschheit, die hier friedlich und solidarisch dem göttlichen Bewusstsein dient. Eigentum, Geschlecht, Herkunft, Religion, Geld sollten keine Rolle spielen. «Vieles haben wir erreicht, aber noch lange nicht alles», sagt Louis Cohen. «Doch ich bleibe pathologischer Optimist.»

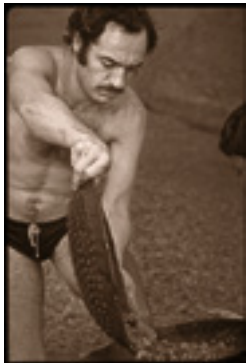
Louis Cohen ist siebzig Jahre alt. Vor ihm liegt ein Buch, die fotografische Diplomarbeit seiner Tochter Chloé für die Kunsthochschule Ecal, die École Cantonale d'Art de Lausanne. Dafür hat sie historische und eigene Fotos zusammengetragen. «Auroville war für mich lange nur die Geschichte meines Vaters», sagt die 31-Jährige. «Erst mit dieser Arbeit habe ich versucht, meinen Vater und Auroville tiefer zu verstehen. Und damit auch einen Teil meiner eigenen Lebensgeschichte.»



LOUIS COHEN TRINKT MIT BEETHOVEN- KLANGWELLEN DYNAMISIERTES WASSER

Im Buch sieht man den Vater auf alten Schwarzweiss-fotos. Sie zeigen ihn schwitzend in Badehose und mit Siebzigerjahre-Schnauzer für die Fundamente des Matrimandir Kies sieben. Hinter ihm Hunderte von indischen und europäischen Arbeitern – Szenen wie aus dem altägyptischen Pyramidenbau. Auf einem anderen Foto sieht man ihn Baumsetzlinge in die Erde buddeln. Und was sieht Cohen? «Mich selbst, als wäre es gestern», lacht er. «Ein junger, rebellischer Mann jüdischer Herkunft, der mit Religion und Spiritualität nichts am Hut hatte und Jimi Hendrix hörte, nach Spass und Freiheit suchte. Hier fand ich meine Bestimmung.» Er war auf dem Weg nach Goa und sollte nur Autoersatzteile bei Kumpels in der Kommune von Auroville abliefern – und blieb, mit Unterbrechungen, bis heute.

Eine Stadt, in der man beschaulich von der Arbeit zum Yoga nach Hause schlendert, ist Auroville nicht. Die vom französischen Architekten Roger Anger auf dem Reissbrett entworfene Modellstadt in Form einer Spiralgalaxie rund um das Matrimandir bleibt ein verwirrendes Stückwerk. Auf einer Fläche von zwanzig Quadratkilometern verteilt wurden teils anbetungswürdige schöne Bauten in den Sand gesetzt. Die ersten Schulen und Siedlungen namens Gewissheit, Aspiration oder Disziplin, historisch einmalige Beispiele einer von Paragrafen befreiten Architektur, verstecken sich weit voneinander entfernt im dichten Grün des Dschungels und sind auf den labyrinthischen, unbeschilderten Sandpisten,



Chloé Cohen unterwegs per E-Moped durch den Dschungel der Stadt (oben links)

Auroville wurde ab 1968 auf Sand erbaut – Tausende arbeiteten für den Traum, auch Louis Cohen (oben rechts)

die oft im Nirgendwo enden, schwer zu finden. Dazwischen dehnen sich die Dörfer der Tamilen aus, die am boomenden Wochenendtourismus, wenn die Grossstädter Landfrische suchen, mitverdienen wollen und die als externe Arbeitskräfte in der Stadt arbeiten. Ohne Moped und göttlichen Orientierungssinn ist man in der Stadt der Morgenröte ziemlich aufgeschmissen.

1975 lernte Louis Cohen seine erste Frau Marianne kennen, eine Schweizerin, die damals den Waadtländer Comickünstler Derib, Zeichner der Schlümpfe und des Indianerjungen Yakari, in Auroville besuchte. Da war die Anfangseuphorie der Gründungsjahre in der Stadt schon verflogen. Es gab heftige Konflikte zwischen dem Ashram in Puducherry und den Stadtbewohnern, die beide die Führung Aurovilles für sich beanspruchten. Louis und Marianne beschlossen, nach Nizza zu gehen, Cohens Heimatstadt. Dort bekamen sie einen Sohn, Ami, heute 35. Als Marianne vier Jahre später mit dem zweiten Kind schwanger war, trennte sich Louis von ihr. Sie ging zurück in die Schweiz. Chloé, heute 31, wurde in Lausanne geboren – seit dem Abschluss ihres Fotografiestudiums lebt sie in Paris.

Auch Chloé zog es in die Ferne, aber aus anderen Gründen: «Als prinzipiell bequemer Typ musste ich raus aus dem Komfort der Schweiz, der auf meine persönliche Entwicklung wie ein Narkotikum gewirkt hätte.» Indien stand nie zur Debatte. Nach Auroville kam sie das erste Mal mit sieben Jahren. «Woran ich mich erinnere? Mir war immer heiss, ich vertrug das Essen nicht und war ständig krank.»

In Nizza wurde der Vater Immobilienentwickler und versuchte, ein normales, bürgerliches Leben zu führen. Doch Auroville liess ihn nie mehr los. «Irgendetwas trieb mich zurück», sagt er. «Ich wollte diesen Traum weiterleben und aufbauen.» Das Leben in Europa diente für ihn nur noch zwei Zielen: dem Geldverdienen und um seinen Kindern näher zu sein.

Ein südfranzösischer Bon vivant ist Cohen geblieben. Für besondere Anlässe hat er immer eine Flasche Ricard im Schrank, auch wenn Alkohol in Auroville verpönt ist. Heute trinkt er gefiltertes Wasser, das mit Beethoven-Klangwellen dynamisiert ist. Auf jedem der vier Stockwerke des Wohnhauses steht ein Trinkwassertank zur freien Verfügung. Einwegflaschen sind tabu. «Diese Technologie der Wasseraufbereitung wird von Auroville entwickelt und verkauft», erzählt er.

Eingang in
die Seele von
Auroville: Das
Matrimandir
mit seinen
goldigen
Mosaiksteinen



Verehrte Gurus: Mirra Alfassa (l.) und der indische Freiheitskämpfer Sri Aurobindo entwickelten die Idee der universellen Stadt

«Theoretisch könnte ich das Wasser mittels USB-Stick auch mit Hendrix aufladen – aber ich bin ja älter geworden.» Seine Lebensmaxime hat ihm sein Freund Roger Anger geschenkt: «Ein Leben ohne Humor ist mangelnde Demut, die den hereinlegt, der glaubt, dass man im Streben nach Spiritualität ernsthaft sein muss.»

Seine komfortable Wohnung ist frei von esoterischem Hokuspokus: Nur ein grosses Foto der «Mutter» hängt in seinem Wohnzimmer – wie übrigens in allen Behörden und Behausungen von Auroville. Es zeigt eine ältere Frau mit streng zurückgekämmtem Haar, dunklen Augenringen, tiefem Blick und etwas verkniffenem Lächeln: Mirra Alfassa. «Mutter hat mein Leben verändert», sagt Louis Cohen mit einer Ernsthaftigkeit, die keinen Humor duldet. Die 1973 verstorbene Französin und Bankierstochter war die erste und einzige europäische Frau, die in Indien als Guru verehrt wurde. Die Idee zu Auroville entstammt ihrer Freundschaft zu Sri Aurobindo, im Wohnzimmer auf dem Foto neben ihr zu sehen: ein indischer Unabhängigkeitskämpfer, der von den Briten verfolgt wurde und sich in der französischen Kolonie Puducherry 1910 zum spirituellen Guru wandelte. 1926 zog er sich aus der Öffentlichkeit zurück

und übergab die Leitung des Ashrams an Alfassa, die ihn zu einem der einflussreichsten Indiens aufbaute.

Was ihre Lehre und Faszination ausmachte? Schwer zu sagen. Es ging ihr um nichts weniger als um einen neuen, «supramentalen» Menschen, der seine Selbstverwirklichung in Arbeit wie Vergnügen als bewussten Gottesdienst begreift. All Life Is Yoga. Im Savitri Bhavan, dem spirituellen Lehrzentrum Aurovilles, werden Vorträge gehalten und Ausstellungen gezeigt, die das tiefer vermitteln sollen. Auf einer Tafel steht: «1958 begann Mutters Yoga der Transformation im materiellsten Sinne, das heisst der Arbeit an den Zellen des Körpers, deren Reinigung, deren Befreiung nicht nur von Suggestionen des physischen Mentals, sondern auch von dem, was sie Körper-Mental nannte, die Grundlage des zellulären Bewusstseins.» Uff. Da rutscht selbst dem geneigtsten Besucher das Hirn ins Nirwana.

Doch die Erleuchtete hatte auch andere, handfestere Einsichten. Den indischen Frauen im Ashram trug sie auf, Boxen zu lernen und auch als Vegetarierinnen hin und wieder Fleisch zu essen, gerade in der Schwangerschaft. Auf einer anderen Tafel sieht man sie noch im hohen Alter Tennis spielen: «Ein reifes Bewusstsein will spielen, nicht siegen. Ich habe mich immer mit den Besten auf den Platz gestellt, nie gewonnen, aber viel gelernt», wird sie zitiert. Die Schüler ihres Ashrams

“MUTTER” IST DIE ERSTE UND EINZIGE EUROPÄERIN, DIE IN INDIEN ALS GURU VEREHRT WIRD

castete sie per Foto oder Blick in die Augen. Und so stand der junge Louis Cohen einst vor ihr, in ihren Privatgemächern in Puducherry, und fühlte, dass diese alte Dame bis in sein tiefstes Inneres schauen konnte und dass er sein Leben Auroville widmen musste.

«Die Anbetung der Mutter, diese Fotos überall, das ist für mich bis heute das grösste Rätsel von Auroville», sagt Chloé später im neuen In-Café Bread & Chocolate, wo Schoggi-Gipfeli oder Avocado-Roggentoasts mit pochierten Eiern serviert werden. Nebenan sitzt eine Gruppe junger Inderinnen in westlicher Kleidung und trinkt Latte macchiato. Draussen auf der Strasse läuft eine Kuh zum Hindutempel hinüber und sorgt fast für eine Massenkarambolage. Keinem scheint diese Szene, diese surreale Gleichzeitigkeit Hunderter Existenzmöglichkeiten, aufzufallen. Auch nicht Chloé: «Mein Unbehagen mit Auroville war lange ein anderes. Auch hier gibt es Arm und Reich, und natürlich spielt Geld noch eine Rolle. Mich hat gestört, dass die Tamilen meist die niedrigen Arbeiten verrichten, während die Weissen an den Tischen sitzen. Dann habe ich verstanden, dass Auroville nie materielle Gleichheit im kommunistischen Sinne, sondern so etwas wie gleiche Menschenwürde meinte, im indischen Kastendenken ein geradezu revolutionäres Konzept. Und dass die meisten Tamilen dankbar sind, in Auroville Arbeit zu haben, unter freundlicheren Bedingungen als in der indischen Arbeitswelt üblich.»

Die Erkenntnis, dass die Welt in ihrer heutigen Form dem Kollaps entgegenläuft, sei in ihrer Generation ja schon längst eine Binsenweisheit. An grosse Utopien glaube keiner mehr, endeten sie doch meist in Unheil. Mit zwölf Jahren suchte Chloé Antworten auf die Fragen des Lebens bei den alten Religionen: nahm erst Katechismus-Stunden, dann Thora-Unterricht. Auch keine Lösung, fand sie. «Wir wurschteln uns durch. Wir

versuchen, unser privates Leben ein klein bisschen rück-sichtsvoller und bewusster zu gestalten. Für eine Work-Life-

Balance zu sorgen, hier ein bisschen Bio, da ein bisschen Fairtrade und alternative Energien. Im Grunde war das auch die Idee von Auroville – das Private ist politisch. Wir müssen bei uns selbst anfangen, wollen wir etwas verändern. Zuerst das Individuum, dann das Kollektiv, danach die Welt.»

Erst als junge Erwachsene begann es Chloé zu dämmern, was ihren Vater so an dieser Utopie faszinierte. «Als Kind habe ich meinen Vater hier mit derselben Selbstverständlichkeit besucht wie in Nizza. Auroville war für mich nichts Besonderes, ein Ort wie jeder andere. Einfach nur der, an dem mein Vater lebte. Meine Diplomarbeit war der Auslöser, meinen Vater, meine Familie und auch mich selbst tiefer zu hinterfragen.» Ihr Fazit: Ideologisches Patchwork sei das Vermächtnis der gescheiterten Utopien, das Aushalten des täglichen Widerspruchs zwischen Wunsch und Wirklichkeit ein ethischer Spagat. «Ich glaube, wir sind die widersprüchlichste Generation überhaupt. Ich liebe Shopping, will Geld verdienen und um den Globus fliegen, glaube gleichzeitig an Ökologie und Nachhaltigkeit und verurteile zu viel Materialismus.» Sie fragt: «Wie viele erklärte Veganer und Bio-Freunde kenne ich, die auf Parties Drogen schnupfen, deren Handel in Lateinamerika jedes Jahr Tausende von Menschenleben kostet?» Manchmal beneidet Chloé ihren Vater und seine Ersatzfamilie hier: «Jeder versicherte mir, dass er in dem

Louis Cohen leitet den Bau eines neuen Wohnkomplexes (unten links)

Typisch Auroville: Häuser mit moderner, futuristischer Architektur (unten rechts)



FÜNF STUNDEN PRO TAG SOLLTE DER AUROVILLIANER FÜR DAS KOLLEKTIV ARBEITEN

Moment, wo er hierher kam, wusste, wozu er auf der Welt ist. Auf eine der existentiellsten Fragen des Lebens haben sie hier eine Antwort gefunden. Sie wissen, dass sie noch nicht die perfekte Lösung haben, aber sie arbeiten unbeirrt, friedlich und gelassen daran. Allein das ist schon einmal bewundernswert.»

Auroville wollte längst eine autarke Stadt sein, die ohne Geld funktioniert. Dennoch, viel Erstaunliches ist bereits geschafft: Die ganze Stadt lebt von Wind- und Solarenergie. Mitten im Dschungel stehen Solar-tankstellen, wo man gratis seinen Elektroroller aufladen kann. Jeder Aurovillianer bezieht ein Grundeinkommen, egal für welche Tätigkeit. Die umgerechnet 225 Franken reichen zum Leben. Mindestens fünf Stunden pro Tag, so wird erwartet, sollte der Aurovillianer für das Kollektiv arbeiten. Nach dem Mittagessen in der Solar Kitchen, darf man sich seiner inneren Arbeit widmen. Es lebt sich recht lässig in Auroville.

Es gibt Schulen, Gästehäuser, ein Spital, eine Bank, ein Rathaus, alternative Heilzentren, ein Spa, Sportplätze, eine Surfschule, Yoga-Angebote, Kino, Bio-Farmen, Manufakturen, die Naturkosmetik, Schokolade oder Mode herstellen, und vegetarische Restaurants. In der Pizzeria Tanto stehen sogar Fisch und Huhn auf der Karte. Aurovillianer gehen in den Supermarkt Pour Tous und holen, was sie brauchen, ohne zu bezahlen. Touristen zahlen bar oder mit Auroid.

Von den geplanten 50 000 Einwohnern leben bisher nur knapp 3000 Menschen dauerhaft in Auroville. 43 Prozent davon sind Inder, 14 Prozent Franzosen, 9 Prozent Deutsche, 1,4 Prozent Schweizer – der Rest kommt aus fünfzig anderen Nationen. Dass es nicht mehr sind, liegt weniger an mangelnder Nachfrage als am fehlenden Wohnraum. Daran zu arbeiten, hat Louis Cohen zu seinem «Karma-Yoga» erklärt. Hundert Wohnungen hat er bisher geschaffen, zweitausend sollen es werden. Gerade entsteht sein neues «Baby», der Wohn-

komplex Sunship mit vierzig Apartments. Cohen verdient daran nichts, auch er bezieht nur das Grundeinkommen. Die Hälfte der Wohnungen wird langgedienten und vermögenslosen Aurovillianern geschenkt, der Kaufpreis der anderen geht an die Stadt. Wer eine Wohnung kauft

oder ein Haus baut, dem gehört es nicht. Verlässt man es, gibt es das Kollektiv an andere weiter, die noch mal in den Gemeinschaftstopf zahlen, damit neue Bauten entstehen können. Man erwirbt nur ein lebenslanges Wohnrecht. Mieten sind nicht vorgesehen.

Was human klingt, ist ein Problem für die Entwicklung der Stadt: Die Bevölkerung überaltert. Es gibt kaum junge Menschen, die sich Auroville leisten können. Rund 12 000 Franken kostet das erste Jahr als Newcomer, in dem man ohne Grundeinkommen arbeitet, bei Gastfamilien wohnt und seinen Lebensunterhalt selbst bestreiten muss. Und dann muss ein Neuaurovillianer noch einmal etwa 40 000 Franken auf den Tisch legen, um eine dauerhafte Bleibe beziehen zu können. Doch auch hierfür hat Louis Cohen eine kleine Lösung auf die Beine gestellt – die Häuser der Jugend. In den zwölf Einzelbungalows in preiswerter, mobiler Fertigbauweise finden junge Leute Platz, die als freiwillige Helfer Auroville kennen lernen wollen.

Wie Chloés Cousine Thalia. Die 18-jährige Marketingstudentin ist für einen Monat in Auroville, um ehrenamtlich an der Schule zu arbeiten – und lebt dort für umgerechnet fünfzehn Franken monatlich. Wi-Fi inklusive. Sie liebt das Leben hier: «Es tut mir gut, ein paar Wochen runter zu kommen und junge Menschen aus aller Welt zu treffen, die andere Träume haben und andere Werte teilen als die Menschen an meiner Uni.» In der Siedlung Certitude lebt die 17-jährige Deutsche Marissa. Sie ist hier geboren und aufgewachsen. Sobald sie ihren Highschool-Abschluss hat, will sie nur eines: raus in den europäischen Grossstadtdschungel. «Auroville ist toll, wenn man Kind ist – ich konnte mit dem Pony zur Schule reiten! Aber wo soll ich hier Jungs treffen? Die fünfzig Typen in meiner Altersklasse kenne ich alle von klein auf – sie sind wie Brüder für mich.»

Chloés Smartphone-Alarm klingelt. Sie ist wie jeden Tag um 16 Uhr mit ihrem Vater zum Tennis verabredet. Die einzige, dafür heilige Pflicht des Tages. Es braucht nicht gleich den supramentalen Übermenschen, den Mirra Alfassas Lehre anstrebt, eine Nummer kleiner geht auch. Wenn das Konsummonster nur ein bisschen weniger gefräßig ist, macht es den Menschen freier für Freunde, Sport oder auch nur eine Siesta. Allein das ändert das Bewusstsein und hebt das Lebensglück. Ganz ohne Yoga, Meditation, Channeling oder Rebirthing – regelmässig Tennisspielen reicht völlig. Hat doch schon Mutter gesagt. •

Schule, Spital, Sportplätze und auch der Supermarkt: Alles gratis für die Bewohner von Auroville



Wer online shoppt, bekommt bares Geld zurück

Beim Einkauf bei mehr als 300 Online-Shops kann man Geld zurückerhalten: dank Gratis-Mitgliedschaft bei Rabattcorner.ch. Mitgründer Alban Grossenbacher erklärt das einfache und bewährte System, mit dem Mitglieder schon Tausende von Franken gespart haben.



Rabattcorner ist eine Plattform, auf der man von den Provisionen von Internet-Anbietern profitiert.

Herr Grossenbacher, angebliche Banker aus Nigeria oder Anwälte aus Spanien verschicken Spam-Mails, in denen sie Millionengewinne versprechen. Jetzt kommen Sie und locken ebenfalls mit Bargeld. Ist Ihr Angebot seriös?

Unser Angebot basiert auf einem bewährten Modell, das sich in anderen Ländern bereits seit Jahren etabliert hat. Sie erhalten für den Einkauf in Online-Shops keine Bonuspunkte, sondern ganz einfach Bargeld. Dieses können Sie sich ab einem angesammelten Betrag von 20 Franken auszahlen lassen.

Gut, also bekommt man bei Rabattcorner.ch tatsächlich Geld ausbezahlt, und zwar cash. Wofür eigentlich?

Das funktioniert nach einem einfachen Prinzip: Die angeschlossenen Online-Shops zahlen uns für die Vermittlung von Bestellungen und Neukunden eine Provision. Diese teilen wir, im Gegensatz zu anderen Webseitenbetreibern, mit unseren Nutzern. Tatsächlich geben wir einen grossen Teil der Provision weiter.

Was ist denn das Interesse der Shops an Rabattcorner.ch?

Der Wettbewerb und der Verdrängungskampf im Internet sind unglaublich hart. Cashback kann für viele Nutzer ein zusätzlicher Anreiz sein, um in einem Shop einzukaufen. Die Anbieter können sich auf unserer Plattform zudem einer spannenden Zielgruppe präsentieren.

Sie sagten, es gebe diese Cashback-Modelle auch in anderen Ländern. In welchen denn?

Vorreiter waren auch hier amerikanische Plattformen. Seit einigen Jahren gibt es ebenfalls Anbieter in England oder Deutschland. In der Schweiz stecken wir in diesem Bereich noch in den Kinderschuhen.

Wie funktioniert das eigentlich, cashback? Verschicken Sie Banknoten oder Checks in Couverts?
Checks verschicken wir nicht, aber man kann sich den angesammelten Betrag im Benutzerkonto mit einem Klick auszahlen lassen.

Das geht also rein elektronisch. Muss ich Ihnen da meine Bankverbindung oder mein Postkonto verraten, oder gibt es auch andere Möglichkeiten, an das Geld zu kommen?

Wir unterstützen Zahlungen auf Schweizer Bankkonten. Wer aber seine Daten nicht preisgeben möchte, kann die Zahlung auf ein PayPal-Konto beantragen.

Ganz abgesehen von der Bankverbindung: Wie sicher sind meine Daten, die ich Rabattcorner.ch zur Verfügung stelle?

Die Sicherheit der Daten unserer Nutzer ist uns ein wichtiges Anliegen. Rabattcorner wird über eine sichere SSL-Verschlüsselung aufgerufen und kritische Daten wie Passwörter werden einweg-verschlüsselt gespeichert. Wichtig ist auch zu erwähnen, dass wir keine Personendaten an Drittunternehmen weitergeben. Nicht einmal die angeschlossenen Online-Shops erhalten von uns personenbezogene Daten.

Und wie häufig zahlen Sie?
Auszahlungen nehmen wir täglich vor.

Sind diese Vorgänge für mich als Konsument nicht sehr kompliziert?

Überhaupt nicht. Man sucht sich den gewünschten Online-Shop auf unserer Webseite aus und klickt auf einen Link. Einkaufen und bezahlen tut man wie gewohnt im Web Shop. Wir erfassen die Bestellung im Hintergrund automatisch, und einige Minuten später wird der Einkauf im Rabattcorner-Konto mit der entsprechenden Cashback-Gutschrift angezeigt.

Also geht alles auf einfachen Knopfdruck. Wie hoch sind denn die Rabatte, die gewährt werden?

Wir gewähren pro Einkauf bis zu 15 % Cashback. Die Höhe der Vergütung ist dabei stark branchenabhängig. Bei Elektronikanbietern oder Airlines erhält man in der Regel weniger zurück als beispielsweise bei Fashionstores. Zusätzlich zum Cashback listen wir übrigens auch Aktionen und Gutscheincodes, von denen man direkt bei der Bestellung im Shop profitieren kann.

Loht es sich wirklich, bei Rabattcorner.ch mitzumachen? Kennen Sie Leute, die richtig viel Geld ausbezahlt bekommen haben, Hunderte von Franken?

Wer Hotels und Flüge übers Internet bucht und auch sonst ab und zu mal eine Bestellung im Internet tätigt, für den lohnt es sich auf jeden Fall. Wir haben Nutzer die sich pro Jahr mehrere hundert Franken auszahlen lassen.

Die Frage ist halt auch: Warum soll ich denn darauf verzichten?

Können Sie ein konkretes Beispiel nennen?

Sagen wir, Sie buchen ein Hotel (5 % Cashback) in Miami für zwei Wochen. Kostenpunkt CHF 3000. Dann kaufen Sie zweimal Schuhe für CHF 120 (8 % Cashback) und verlängern Ihr Mobile Abo bei Swisscom (20 Franken Cashback). Damit haben Sie bereits CHF 189.20 Cashback verdient – und noch nicht einmal von einem Gutscheincode profitiert.

Wie viele Internet-Shops machen denn in diesem Moment bei Rabattcorner.ch mit?

Momentan haben wir 330 Online-Shops angeschlossen. Das soll aber erst der Anfang sein. Wir planen, in Zukunft unser Angebot noch weiter zu vergrössern, so dass man wirklich jedes Produkt mit Cashback-Vorteil kaufen kann. Auch an Kooperationen mit regionalen Online-Shops sind wir sehr interessiert.

Finden sich unter diesen 330 Shops auch renommierte, weitherum bekannte Anbieter?

Bei uns dabei sind beispielsweise ebookers, SWISS, Nike, DeinDeal, Sarenza, nu3, booking.com, Orell Füssli oder auch der chinesische Marktplatz AliExpress. Das sind alles bekannte und etablierte Shops, bei denen viele Leserinnen und Leser sicherlich auch schon eingekauft haben, ohne aber von Cashback zu profitieren.

annabelle

Als Abonnent/-in profitieren Sie von Fr. 10.- Startbonus. Jetzt kostenlos mit Ihrem Abo-Login anmelden.

www.rabattcorner.ch/tamedia



Rabattcorner



Alban Grossenbacher

APROPOS MODE



Foto: Bella Howard/Kintzing/Keystone

Big Business mit züchtiger Mode: Das muslimische Supermodel Halima Aden ist das Gesicht der Bewegung



SO ISTS BRAV

Ich hatte mal eine Phase, in der ich praktisch ausschliesslich Maxijupes und -kleider trug. Warum? Weil es angenehmer ist, wenn mir niemand auf die nackten Beine starren kann (und weil ich aussehen wollte wie eine Folksängerin aus den Siebzigern). Heute würde man sagen: Ich kleidete mich modest. Modest wird mit zurückhaltend, züchtig, sittsam, manchmal sogar mit anspruchslos übersetzt. Und Modest Fashion, deren Kernzielgruppe gläubige Musliminnen sind, ist derzeit überall. Kürzlich fand in London die erste Modest Fashion Week statt, Haliima Aden, das Model mit dem Hijab, strahlt von internationalen Hochglanztitelseiten. Anspruchslos hingegen ist diese Mode nicht, im Gegenteil. Sie weiss genau, was sie will beziehungsweise was sie soll: die Frau verhüllen. Der Begriff bezieht sich nicht ausschliesslich auf das Kopftuch, es geht vielmehr um wehende, lange Kleider, die den Körper nicht betonen.

«Toll!», schreien nun alle. Endlich ist Kleidung für Gläubige im Mainstream angekommen. Endlich modisch sein und trotzdem die Bedingungen der Religion (oder die der selbsternannten Hüter dieser Religion) erfüllen. Als ob es nicht schon immer weite Hosen, lange Kleider, flache Schuhe und züchtige Blusen zu kaufen gab. Es ist ja nicht so, dass alle westlichen Frauen so freizügig herumlaufen wie Sophia Thomalla. Neu ist einzig die Erkenntnis, dass in diesem enormen Markt sehr viel Geld zu holen ist, schliesslich gaben Muslime, die dem Verhüllungsgebot folgen, im letzten Jahr rund 230 Milliarden Dollar für Kleidung aus. 44 Milliarden wurden für weibliche Modest Fashion ausgegeben.

Klar, dass auch westliche Brands wie Dolce & Gabbana (ausgerechnet!), Tommy Hilfiger oder Burberry mit sogenannten Ramadan-Kollektionen auf den Zug aufspringen. Um den Markt optimal zu bespielen, braucht es eine knackige Bezeichnung und ein paar It-Girls. Fashionistas mit Hijabs werden nun Hijabistas genannt, muslimische Hipster werden zu Mipsters.

Ist Modest Fashion also ein Trend? Oder ist es vielleicht einfach nur klar, dass sich der Kreis schliesst, wenn westliche Marken integrativer und muslimische Fashion Brands kommerzieller werden? Zumal der Hype um Modest Fashion nicht nur religiös motiviert ist. Nachdem wir uns körperlich und seelisch jahrelang auf Social Media entblösst haben, ist die Sehnsucht nach etwas Mysterium nur die natürliche Gegenreaktion. Die neuen Textilschichten kommen da gerade recht (Gucci, anyone?!).

Die Mode – gerne als elitär verschrien – war schon immer die demokratischste Kunstform, jeder kann daran teilhaben, sich so kleiden, wie er das für richtig hält. Sie macht aber vor allem dann Spass, wenn man sich alle Optionen offenhalten kann. Dann kann man sich gerne sein Leben lang modest kleiden und es nennen, wie man möchte. Geschieht das jedoch nicht aus eigener Überzeugung, ist Modest Fashion nur ein schillernder Begriff für ein Instrument der Bevormundung. Auch wenn die Modest-Fashion-Bewegung auf Instagram nach ganz viel Spass aussieht: Unterdrückung bleibt Unterdrückung. Selbst im Designerstoff.

Jacqueline Krause-Blouin



Tierfreundin
Strickpullover
von STELLA MCCARTNEY
1200 Fr. bei Grieder

Witchcraft

Redaktion: Filipa Fernandes
Fotos: Daniel Valance

Traumgängerin
Ankleboots aus
Lackleder 1265 Fr. von
CÉLINE





Behüterin

Hut mit Perlenkette aus
Kaninchenfilz ca. 800 Fr. von
MAISON MICHEL

Wissensträgerin
Handtasche 1261 Fr. von
CHLOÉ





Bodenlanges
Kleid mit
Blumen-
stickereien
und Puff-
ärmeln ca.
1925 Fr.
von ATTICO

FAIRY FASHION

Eine Frau, die an sich und ihre Kraft glaubt. Fantasie ist ein Teil ihrer Realität – und das zeigt sie auch mit ihren Looks: Einem märchenhaften Mix aus züchtigen Schnitten, fließenden Materialien und exzentrischen Details.

Redaktion: MICHÈLE BOECKMANN
Fotos: CLAUDIA GRASSL



Slipdress mit
Spitzen-
einsätzen
647 Fr. von
ZADIG &
VOLTAIRE.
Mantel aus
Gobelin
ca. 1090 Fr.
von FORTE
FORTE.
Overknees
mit Metall-
kappe ca.
870 Fr. von
NINA RICCI.
Ohringe
mit Leder-
fransen ca.
100 Fr. von
SASKIA DIEZ



Überkleid aus
PVC mit
Blumen-
applikationen
ca. 840 Fr.,
Top mit
Strickärmeln
und Nylon-
einsatz
ca. 1460 Fr.,
Wickeljupe
aus Seiden-
georgette
ca. 960 Fr.,
alles von
CALVIN KLEIN
205W39NYC

Kristall-
besetzte
Creolen ca.
385 Fr. von
MIU MIU



Slipdress
aus Seide
mit Spitzen-
einsätzen
und Fell-
besatz
10 200 Fr.,
kniehohe
Chelsea-
boots
1560 Fr.,
beides von
LOUIS
VUITTON





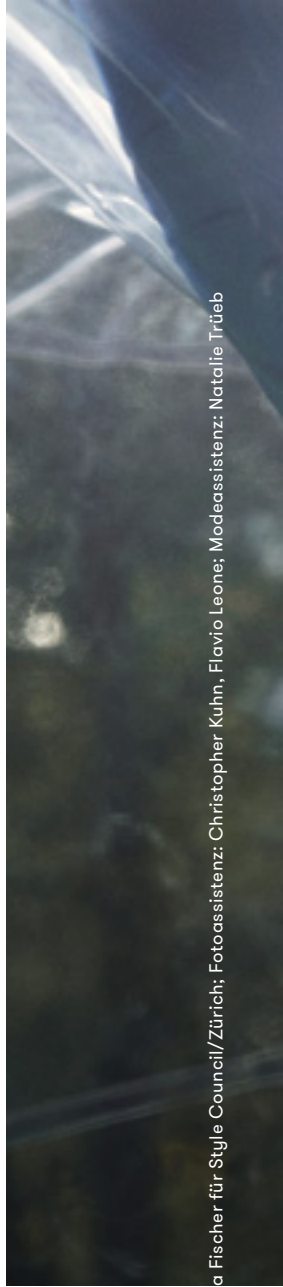


Pailletten-
besticktes
Tüllkleid
mit Puff-
ärmeln ca.
6720 Fr. von
BLUMARINE

Seidenkleid
mit Kristall-
applikationen
ca. 3270 Fr.,
Sandalen
mit kristall-
besetzten
Absätzen und
Schnallen
ca. 1606 Fr.,
beides
von MIU MIU



Schluppen-
bluse
aus Samt
mit Kristall-
pailletten,
Haremhose,
geflochtenes
Haarband,
Mary-Janes
mit Perlen-
dekor und
Socken mit
Blumen-
muster, alles
von GUCCI,
alle Preise
auf Anfrage





Doppelreih-
Blazer aus
Seidensatin
mit kristall-
besetzten
Knöpfen
ca. 2430 Fr.
von EMILIO
PUCCI

Pumps von
N° 21 599 Fr. bei
Jelmoli.
Assymetrische
Sonnenbrille
von ACNE 370 Fr.
bei Mytheresa.
com. Armcuff
aus Plexiglas
von XENIA BOUS
769 Fr. bei
Apartment.
Silberringe von
BRUNA HAUERT
je 860 Fr.
bei Friends of
Carlotta

Chez Moi

Weiss, Schwarz, Grau, Beige:
Diese Farben gehören
zur modischen Wohlfühlzone
von Design Consultant und
Yoga-Coach Franziska Kessler.
Ebenso klare Schnitte
und humorvolle Details.

Redaktion: FILIPA FERNANDES
Text: ANNIK HOSMANN
Fotos: JOAN MINDER

Die Rubrik CHEZ MOI geht der Frage nach: Wie stehen wir Frauen eigentlich zur Mode? Schweizerinnen empfangen annabelle zum Lifestyle-Interview – und modeln bei sich zuhause in aktuellen, typgerechten Looks.

Look 1:
Karma Spirit

Tunikakleid
720 Fr., Hals-
schmuck mit
Silberplatte
690 Fr., beides
von CLAUDIA
BERTINI.
XXL-Wollschal
ca. 880 Fr.
von CÉLINE





Sandalen mit
Felleinsatz von
MARNI 990 Fr.
bei Jelmoli

“ICH NÄHE VINTAGETEILE UM”

Franziska Kessler über
ihren Mode- und Lebensstil.

Was haben Sie von Ihren Eltern über Kleidung, Stil und Sich-Anziehen gelernt? Hanseatisches Understatement, zu sich zu stehen und Qualitätsbewusstsein.

Was sehen Sie, wenn Sie in den Spiegel schauen?

Eine moderne Frau mit vielen Lachfalten, die das Leben geniesst und schon einiges erlebt hat.

An welche Moderegeln glauben Sie? Daran, dass kurze Jupes ab fünfzig Jahren tabu sind und dass Schwarz immer geht.

Welche Art Kleidung erdet Sie? Eine einfache Hose, ein Pullover und mein XXL-Schal aus dem Himalaya, in dem ich 24 Stunden wohne.

Sie müssen alle Ihre Kleidungsstücke bis auf eines weggeben, was behalten Sie? Meinen Mackintosh-Trenchcoat, weil er jedem Wetter trotzt, casual am Tag und elegant in der Nacht getragen werden kann.

Welches Kleidungsstück hängt bei Ihnen im Schrank, obwohl Sie es nie tragen? Ich habe mich von allem, was ich nicht mehr trage, getrennt.

Welche Kleidung tragen Sie zum Yoga? Indische weisse oder helle Baumwoll- oder Seidenteile,

Hemden und Hosen von Sofie D’Hoore oder Kleider von Khadi & Co. by Bess Nielsen aus Paris.

Lassen Sie sich von Social Media in der Art, wie Sie sich kleiden, beeinflussen? Sie beeinflussen mich nicht, sie informieren mich nur.

Mode und Nachhaltigkeit – geht das für Sie zusammen? Ja, sehr gut sogar. Eine gute Umsetzung des Nachhaltigkeitsgedankens für mich ist etwa der Secondhandverkauf von Kleidung oder die Weitergabe von Kleidung an karitative Organisationen.

Und wie halten Sie es persönlich mit der Nachhaltigkeit in Bezug aufs Kleiderkaufen? Ich achte bewusst auf nachhaltig produzierte Kleidung. Das heisst, ich weiss meist, wo die Sachen produziert werden. Und ich nähe die Vintageteile meiner Mutter zu neuen Kleidungsstücken um.

Was war Ihre erste modische Investition? Eine eisblaue Teddyjacke von Thierry Mugler.

Welches Stück tragen Sie seit Jahren? Eine schwarze Lederjacke von Azzedine Alaïa. Das Leder wird durch das Tragen immer schöner, und der Schnitt ist klassisch entspannt.

Was war Ihr schlimmster Fehlkauf? Eine Lederjacke in Orange.

Nach welchem Stück sind Sie noch immer auf der Suche? Nach einem schwarzen Kleid, das den ganzen Tag passt und mir auf den Leib geschnitten ist.

Welche Kosmetikprodukte verwenden Sie jeden Tag? Regeneration-Tag- und Nachtserum und Regeneration-Augencreme von Dr. Hauschka, Day Wear von Estée Lauder und den Terracotta-Puder von Guerlain.

Ohne welches Schmuckstück gehen Sie nicht aus dem Haus? Ohne meine Uhr und ein Glücksarmband aus Indien.

Glauben Sie an Talismane? Ja. Ich habe vor Jahren von einer Freundin eine silberne Engelsplakette bekommen, die mich seitdem begleitet. Sie steht für mich für Freundschaft, Loyalität und Verbundenheit.

Was haben Ihr Einrichtungsstil und Ihr Kleidungsstil gemeinsam? Die Farben: Weiss, Schwarz, Grau, Beige. Die klaren Formen und die klassischen Zitate auf die Vergangenheit, die Qualität von Design und Material sowie die Liebe zum Detail gepaart mit Humor.

Ihre drei Modetipps? Klaue die Uhr deines Boyfriends, leiste dir einen perfekt geschnittenen Blazer und «Travel Light, Live Light, Spread the Light, Be the Light», wie Yogi Bajan sagt.

Ist Mode für Sie etwas Spirituelles? Vielleicht nicht spirituell, aber etwas Sinnliches, Berührendes.

Kann Mode eine Religion sein? Für viele ja, für mich nicht.

Franziska Kessler

ist in Hamburg geboren. Sie ist Design Consultant und Yoga-Coach. Mit ihrem Mann wohnt sie abwechselnd in Paris und in Zürich-Hottingen, wo wir die 60-Jährige getroffen haben.

Look 2: Casual Elegance

Wollperfetto von MM6 679 Fr. bei Modissa.
Strickpullover 415 Fr. von PARENTI'S.
Culottes von DUSAN 598 Fr. bei Apartment.
Wildlederchucks von CONVERSE 139.90 Fr. bei Titolo





Look 3:
East meets West

Seidentaftbluse
480 Fr. von
HEINRICH
BRAMBILLA.
Hose von CAREN
PFLEGER
690 Fr. bei
Grieder.
Sandalen von
PROENZA
SCHOUER
625 Fr. bei
Zalando



Pullover von
STELLA
McCARTNEY
1060 Fr.
bei Grieder



Stiefeletten von
MAISON MARTIN
MARGIELA
629 Fr. bei Roma
Boutique.
Schmaler Arm-
reif aus Messing
von ACNE
254 Fr. bei
Mytheresa.com.
Breiter Armreif
von KATRIN
LUCAS 1620 Fr.
bei Friends
of Carlotta

Meine Favoriten

Lieblingskünstler

Ich mag Lucian Freud für seine
Gemälde und Alexander Calder für
seine Plastiken.

Popkultur-Ikone

Sting wegen seiner Stimme, seiner
musikalischen Entwicklung
und seinem Umweltengagement. Und
Mick Jagger, weil er mich seit
meiner Jugend begleitet und ich seine
Energie bis heute bewundere.

Sehnsuchtsort

Überall dort, wo ich mich frei fühle.

Lieblingsgericht

Reis in allen Variationen.

ONLINE

Mehr Mode zum Stil
und Shoppingtipps
auf annabelle.ch/chezmoi



Look 4:
Relax Fit

Strickpullover
von CLOSED
349 Fr. bei
Jelmoli.
Plissécoulottes
1200 Fr. von
ISSEY MIYAKE.
Sonnenbrille
von ACNE
370 Fr. bei
Mytheresa.com

SO FAIR, SO GOOD

Nachhaltig leben wird immer mehr zur Glaubensfrage – auch in der Lifestylewelt. Sechs Frauen, die sich beruflich diesem Prinzip verschrieben haben, über coole Labels, Tipps für zuhause und Fashionträume.

Redaktion: Nathalie De Geyter, Annik Hosmann



“ALLE SOLLTEN EINE TRINKFLASCHE HABEN”

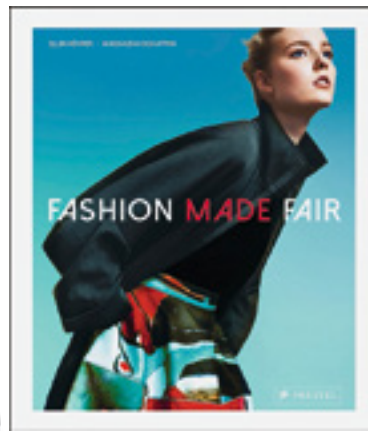
Nina Gschwilm (33, l.) und Mary KleeB (36) haben dieses Jahr ihrem Zürcher Shop eine neue Ausrichtung gegeben: Bei Kari Kari finden sich jetzt ausschliesslich nachhaltige Mode, Kosmetik und Wohnaccessoires.

Welche Marke für nachhaltige Mode ist Ihre liebste?
Im Moment gefallen uns die Kollektionen von Osei-Duro und Mara Hoffman extrem gut. Und wir lieben die superweichen Jogginghosen des britischen Labels Beaumont Organic.

Welches nachhaltige Produkt sollten alle haben?
Eine Trinkflasche. Sehr schön sind etwa die von Swell.

Welches sind Ihre Inspirationsquellen?
Durch Instagram sind wir schon auf einige coole, gleichgesinnte Labels und Blogger gestossen. Dem Account Fairknallt von Marie Nasemann lohnt es sich zu folgen. Aber am liebsten halten wir auf Messen und Reisen Ausschau nach neuen Marken und interessanten Produkten: Dort kann man sich auch mit den Köpfen hinter den Labels austauschen.

Haben Sie eine Lektüreempfehlung, für alle, die mehr über nachhaltige Mode wissen möchten?



4



5



1

«Fashion Made Fair» porträtiert 33 etablierte und neue Designer und Labels, die das Thema für sich interpretieren. Ergänzend erläutern Modeexperten Aspekte der Nachhaltigkeit.

Wie bringt man möglichst einfach mehr Nachhaltigkeit in seinen Kleiderschrank, wenn man nicht auf Konsum verzichten möchte?

Auf Qualität achten! Die oft gehörte Aussage stimmt immer noch: Es lohnt sich, in zeitlose Stücke zu investieren. Lieber etwas mehr für ein Stück ausgeben, wenn dafür die Qualität stimmt. Langfristig gibt man so auch weniger Geld aus.

Welches Fashionpiece steht ganz oben auf Ihrer Wunschliste?

Ein dicker Wollmantel von Elsien Gringhuis, eine weisse Bluse mit Trompetenärmel von Samuji, die Odyssey-Hose von Kowtow und der Luna Bag von O My Bag.

Wie geht es weiter mit der nachhaltigen Mode?

Mittlerweile haben fast alle gemerkt, dass wir uns und unserem Planeten Sorge tragen müssen. Bis wir aber unser Konsumverhalten definitiv umstellen, braucht es wohl noch ein paar Jahre. Nichtsdestotrotz: Die Menschen sind immer mehr auf das Thema Nachhaltigkeit sensibilisiert. In der Modebranche betrifft es im Moment noch eher eine Minderheit, bei den Lebensmitteln ist man heute schon viel weiter.

Karikari.ch

“LIEBER MEHR FÜR EIN STÜCK AUSGEBEN, WENN DAFÜR DIE QUALITÄT STIMMT. LANGFRISTIG GIBT MAN SO AUCH WENIGER GELD AUS”



6



8



7

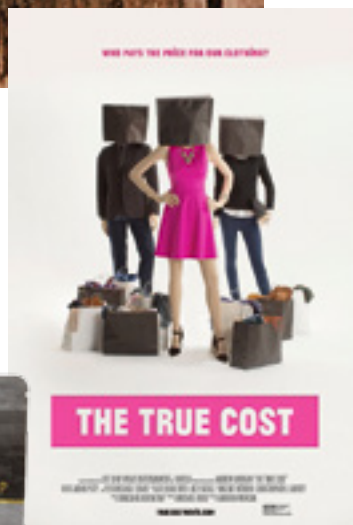
- 1 Trinkflasche von Swell ca. 55 Fr. bei Globus
- 2 Tasche von O My Bag 189 Fr. bei Kari Kari
- 3 Bluse mit Trompetenärmeln von Samuji 199 Fr. bei Kari Kari
- 4 Ellen Köhrer und Magdalena Schaffrin: Fashion Made Fair, Prestel-Verlag, München 2016, 192 S., ca. 50 Fr.
- 5 Hose von Kowtow 245 Fr. bei Kari Kari
- 6 Mantel von Elsien Gringhuis 1150 Fr. bei Kari Kari
- 7 Das Geschäft: Kari Kari, Kalkbreitestr. 43, Zürich
- 8 Mara Hoffman: Aus der Frühling-/ Sommerkollektion 2018



- 1 Classic Shampoo
45 Fr. von Rahua
- 2 Mantel ca. 1600 Fr.
von Zazi Vintage
- 3 Zazi Vintage:
Aus der Frühling-/
Sommerkollektion
2018
- 4 Turmeric Latte
Blend 17 Fr. von
Wunder Workshop
- 5 Must-See: Film
«The True Cost»
von Livia Firth



**“ES GIBT NICHTS
SCHÖNERES, ALS
STÜCKE MIT
GESCHICHTEN ZU
FINDEN”**



“ICH GLAUBE AN DEN WILLEN DER MENSCHEN”

Mit ihrem Label Zazi Vintage verschafft die niederländische Designerin Jeanne de Kroon (24) nicht nur Frauen in Entwicklungsländern Jobs, sondern upcycelt auch alte Seidenstoffe zu neuen Kleidern oder traditionelle Stickereien aus Tadschikistan zu Mänteln.

Welches nachhaltige Produkt sollten alle kennen?
Den Kurkumamix von Wunder Workshop. Seit ich vor einigen Jahren zum ersten Mal eine Kurkumamilch probiert habe, trinke ich jeden Morgen einen warmen Kurkuma Latte mit Mandelmilch.

Welcher ist Ihr liebster Brand für Naturkosmetik?
Rahua. Die Produkte wirken Wunder auf der Haut, und der Brand setzt sich gleichzeitig für die Erhaltung des Regenwaldes ein.

Welches ist Ihr Lieblingsshop?
Der Online-Secondhandshop Vestiaire Collective. Ich war immer ein Fan von Vintagekleidern und glaube, dass der Kauf von gebrauchten Kleidern die nachhaltigste Art des Einkaufens ist. Es gibt nichts Schöneres, als Stücke mit Geschichten zu finden.

Wer ist Ihr Vorbild in Sachen Nachhaltigkeit?
Livia Firth! Seit ihrem Film «The True Cost» hat sich meine Sicht auf die Fast-Fashion-Welt komplett verändert. Sie schafft es, politisches Engagement und philanthropische Arbeit mit High Fashion zu kombinieren.

Ich glaube an nachhaltige Mode, weil ...
... ich an den Willen der Menschen glaube, eine bessere Zukunft zu schaffen.

Wie sehen Sie die nachhaltige Mode in zehn Jahren?

Als etwas Selbstverständliches.

Zazi-vintage.com

“VIELE PRODUKTE KANN MAN SELBST HERSTELLEN”

Rahel Morgen (41) kennt sich aus in der Beautywelt: Die ehemalige Marketingberaterin für grosse Kosmetikfirmen ist heute selbstständig und verkauft in ihrem Laden Oh You Pretty Things in Basel ausschliesslich natürliche und nachhaltige Kosmetikprodukte.

Welche Marke für nachhaltige Mode ist Ihre liebste?

Stella McCartney, weil sie als Designerin ihren Weg geht und ihre Bekanntheit nutzt, um auf die Probleme von Fast Fashion und der Verwendung von tierischen Materialien aufmerksam zu machen.

Ihr liebster Naturkosmetik-Brand?

Nuori aus Dänemark, die ein auf dem Kosmetikmarkt einzigartiges Frischekonzept haben. Die Produkte werden in kleinen Chargen alle sechs Monate frisch hergestellt, und die Premiumverpackung minimiert die Einwirkung von Luft, Licht und Bakterien vor und während des Gebrauchs.

Welches ist Ihr Lieblingskosmetikshop?

Anemo.ne wegen der ästhetischen Bildsprache, Carbonbeauty.com, weil hier Naturkosmetik in einem anderen Kontext dargestellt wird, und Aliceandwhite.com, weil die Schweden immer die neusten Marken haben.

Haben Sie einen Tipp, wie der Inhalt eines Badezimmerschranks möglichst einfach nachhaltiger wird?

Viele Dinge, von der Kokosfett-Haarkur bis zum Zuckerbodyscrub, lassen sich schnell selbst herstellen mit Produkten, die man schon in der Küche stehen hat.

Und: Auf wenige Kosmetikprodukte setzen, diese dafür vielseitiger anwenden.

Welches Lifestyleprodukt steht ganz oben auf Ihrer Wunschliste?

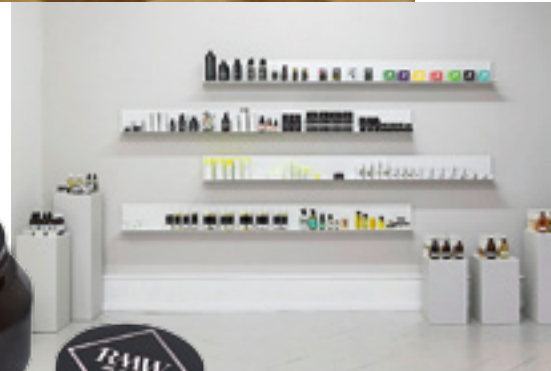
Ich spare für einen Brautjupe von Kaviar Gauche, der nach der Hochzeit mit einem T-Shirt kombiniert absolut alltagstauglich ist.

Ohyouprettythings.ch

“MEIN TIPP: AUF WENIGE KOSMETIK-PRODUKTE SETZEN, DIESE DAFÜR VIELSEITIGER ANWENDEN”



1



2



3



4



- 1 Der Shop: Oh You Pretty Things, Feldbergstrasse 37, Basel
- 2 Plankton Enzyme Crème von Raaw in a Jar 95 Fr. bei Oh You Pretty Things
- 3 Jupe 925 Fr. von Kaviar Gauche
- 4 T-Shirt ca. 47 Fr. von Armed Angels
- 5 Stella McCartney: Aus der Resortkollektion 2018
- 6 Vital Foaming Cleanser von Nuori 35 Fr. bei Oh You Pretty Things



5



1



2



**“MAN MUSS NICHT
ALLES NICHT
NACHHALTIGE AUS
SEINEM SCHRANK
VERBANNEN, DIE
BALANCE IST
ENTSCHEIDEND”**



3



4



6



5

“UNSERE WELT MUSS SICH ÄNDERN”

Der von Claudia Magrina (31, r.) und Mercedes Escoda (33) in Barcelona gegründete Online-shop Almasanta hat alles, was man sich von einem Luxus-Onlineshop wünscht – nur dass eben jedes Stück nachhaltig ist.

Welcher ist Ihr liebster Modebrand?
Mercedes Escoda: Momentan liebe ich

Ayni, der Brand produziert hochwertige Strickware in Peru mit lokaler Wolle und traditionellen Stricktechniken, so dass der Wasser- und Stromverbrauch während der Produktion auf ein Minimum reduziert wird.

Welches nachhaltige Produkt sollte jede Frau besitzen?

Claudia Magrina: Jeans von Re/Done. Das Label fertigt in Downtown L. A. aus altem Denimstoff neue Jeans – jedes Paar ist ein Unikat – und achtet dabei besonders auf den Wasserverbrauch und verzichtet auf aggressive Chemikalien. Der Flug, der die Jeans nach Europa transportiert, ist zwar ökologisch schlecht, aber die nachhaltige Produktion wiegt das auf.

Ihr liebstes Naturkosmetik-Produkt?

C. M.: Der Living Luminizer von Rms Beauty.

Wo lassen Sie sich inspirieren?

C. M.: Social Media bietet mir die beste Inspiration, weil Stars wie Emma Watson, Stella McCartney oder Livia Firth ein riesiges Publikum erreichen und dadurch ihre sozialen Standards weitergeben können.

Haben Sie einen Tipp, wie man mehr Nachhaltigkeit in seinen Kleiderschrank bringt?

M. E.: Eines vorneweg: Man muss nicht alles nicht Nachhaltige aus seinem Kleiderschrank verbannen, die Balance ist entscheidend. Am besten man beginnt, Schritt für Schritt bewusst in nachhaltige Stücke zu investieren, sollte aber dabei seinen Modesinn nicht vergessen. Von Freundinnen Kleidungsstücke auszuleihen oder in Secondhandläden einzukaufen, kann auch ein Ansatz sein.

Für welches nachhaltige Stück sparen Sie momentan?

C. M.: Für einen weissen Wollmantel von Lanius.

M. E.: Für einen Jupe von Laura Siegel.

Wir glauben an nachhaltige Mode, weil ...

... unsere Welt sich ändern muss, um die Zukunft der nächsten Generationen zu sichern. Deshalb sind wir überzeugt, dass Nachhaltigkeit bald auch ein immenser Teil der Luxusbranche werden wird.

Almasanta.com

- 1 Unikat: Jeans von Re/Done
- 2 Ayni: Aus der Herbst-/Winterkollektion 2017
- 3 Steht für Nachhaltigkeit: Schauspielerinnen Emma Watson
- 4 Living Luminizer von Rms Beauty ca. 50 Fr. bei Niche-beauty.com
- 5 Wollmantel von Lanius 447 Fr. bei Almasanta.com
- 6 Drapierter Jupe von Laura Siegel 210 Fr. bei Almasanta.com



So nehmen Sie an der Verlosung teil:

Per Telefon: 0901 700 111 (1 Fr./Anruf). Hinterlassen Sie Ihren Namen und Ihre Adresse.

Per SMS: Nachricht mit ANGL und Name/Adresse an 966 (1 Fr./SMS).

Per Post: Postkarte (bitte keine Briefe) mit Name, Adresse und Telefonnummer an: Verlag annabelle, Beauty-Glückslos 19/17, Postfach, 8099 Zürich.

**Einsende- und Anrufschluss:
19. Januar 2018**

Die Gewinnerinnen und Gewinner werden schriftlich benachrichtigt. Keine Barauszahlung. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen, über die Verlosung wird keine Korrespondenz geführt. Teilnahmeberechtigt sind alle Personen ab 18 Jahren. Mitarbeitende von Clarins und Tamedia sind von der Verlosung ausgeschlossen. Mit freundlicher Unterstützung von Clarins.

GEWINNEN SIE

70-mal das neue Double Serum von Clarins
im Wert von je 109 Franken.

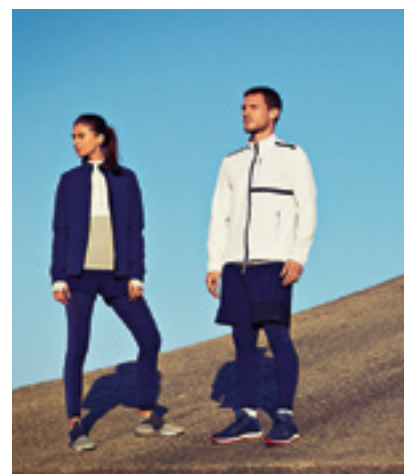
Die neue Formel des Double Serum von Clarins verbessert die Zeichen der Hautalterung noch sichtbarer. Dank einer Palette pflanzlicher Aktivstoffe, bevorzugt aus biologischem Anbau und fair gehandelt, werden die Funktionsweisen der fünf

hauteigenen Vitalfunktionen sichergestellt. Die 2-Phasen-Formel ist in ihrer Zusammensetzung der Haut nachempfunden und enthält ein neues Pflanzenextrakt mit einer hohen Konzentration des Zellerneuerungsboosters Kurkuma.



Traumhaft
Belize, das Land
an der Karibik-
küste, ist Namens-
geber eines
jungen Londoner
Labels, das
Sinnlichkeit und
Freiheit, histo-
rische Referenzen
und taktile Be-
schaffenheiten in
Kleidern vereinigt.
Die Gründerinnen
wollen Kleidung
für Frauen ent-
werfen, die Dinge
infrage stellen
und es wagen, zu
träumen.

Ab ca. 290 Fr., belizeofficiel.com



Bewegend

Für Skisocken und Thermounterwäsche ist Falke bekannt, neu hat das Label für seine Ergonomic-Sport-System-Linie Sportbekleidung aus hochwertigem (Fein-)Strick entwickelt. Für alle, deren Religion auch 2018 Sport ist – oder die eine Motivationspritze für ihren Neujahrsvorsatz brauchen.

Ab 170 Fr., falke.com



Alle lieben Jimmy

Carrie Bradshaw aus der Serie «Sex and the City» glaubte an Götter – Schuhgötter. Einer davon ist Jimmy Choo. Der Schuhbrand spannte mit Off-White, Virgil Abloh's Label der Stunde, zusammen und entwarf eine Schuhkollektion aus neun Paaren, die von britischen Prinzessinnen inspiriert ist. Eleganz trifft Coolness, das hätte Carrie gefallen.

Ab Februar 2018, Stiefel ca. 760 Fr., jimmychoo.com

GREEN SELECTION —
Weisse Weste

Bio-Baumwolle, nachhaltige Produktion, zeitloser Schnitt, vernünftiger Preis – daran glauben die Macherinnen von Industry Standard. Und haben das perfekte weiße T-Shirt design. Für den persönlichen Touch kann das Shirt mit selbstgewählten Wörtern bestickt werden.

Ab ca. 38 Fr.,
industrystandardny.com



“Ich glaube, dass die Mode mit ihrer Reichweite, ihrer Bühne und ihrem Publikum die Mittel hat, auch politisch etwas zu bewirken – und dass sie dies bereits gezeigt hat”

— Robin Givhan, Modejournalistin und Pulitzer-Preisträgerin



NACHGEFRAGT —
“Unsere Kunden sind Teil unserer Vision”

Der US-Unternehmer Blake Mycoskie hat daran geglaubt, dass er mit Schuhen die Welt ein Stückchen verbessern kann. Mit TOMS hat er dies geschafft.

Für jedes verkaufte TOMS-Produkt spendet Ihre Firma ein Paar Schuhe an Kinder in Not. Wie genau funktioniert Ihr One-for-One-Ansatz? Meine Mission ist einfach: Ich will Unternehmertum dazu nutzen, das Leben anderer Menschen zu verbessern. Wir haben mit Schuhen angefangen, heute setzen wir uns auch für Sehkraft, sauberes Trinkwasser, sichere Geburten und Solarlicht ein. TOMS ist keine Schuhfirma mehr, sondern eine «Giving Company». Wenn Kunden unsere Produkte kaufen, sind sie Teil unserer Vision. Was glauben Sie, wo Sie am meisten bewirken können? Ich bin stolz darauf, dass wir mittlerweile das, was wir gelernt haben, mit anderen teilen können. Und als Community eines sozialen Unternehmertums wachsen und andere Unternehmen in diesem Bereich unterstützen können.



Erfolgreich und sozial:
Blake Mycoskie

Was sind Ihre Zukunftspläne mit TOMS? Ich möchte weiterhin wachsen und herausfinden, wie wir noch besser spenden können oder welche Bedürfnisse vorhanden sind. Und ich möchte weiterhin andere Unternehmen dazu inspirieren, einen positiven Impact zu leisten.

toms.com



Heiliger Bimbam!

Für einmal ist der Name nicht Programm: Verrucht und mit viel Glitzer macht das britische Label All Saints mit schimmernden Kleidern und Pullovern Lust auf rauschende Parties zum Jahreswechsel.

Ab ca. 220 Fr., allsaints.com

BONJOUR PARIS

Yasmin Aref sucht modische Inspiration. Alltagstauglich und trotzdem chic will sie sich kleiden. Vor allem aber darf es ein wenig Rock'n'Roll sein. Das ist Musik in unseren Ohren.



Jasmin Aref (31) aus Basel ist Augenärztin. Ihren Look beschreibt sie als konservativ. Oftmals kleidet sie sich unifarben – das sei halt «am einfachsten». Das Umstyling soll zu neuer Inspiration führen. Ein alltags-tauglicher Kleidungsstil à la parisienne schwebt ihr vor.



Jacke von The Grand DV by Dorothee Vogel 299 Fr. bei Globus. Shirt 49.90 Fr. von EDC by Esprit. Hose von Theory 329 Fr. bei Jelmoli

DER TON MACHT DEN LOOK

Tipps zum Typ von Emmanuel Florias, Hair & Make-up Artist, Style-Council.ch

Teint: Nach der Grundierung arbeite ich mit leichtem Contouring, um dem Gesicht mehr Struktur zu verleihen. Passend zu ihrem Gesichtston verwende ich bei Yasmin Aref Erdtöne und etwas Highlighter für den Glow-Effekt.

Make-up: Ich trage grosszügig Eyeliner auf und verblende ihn mit einem Pinsel. Das lässt das Make-up weniger hart wirken und sorgt für einen Smokey-Effekt. Zum Schluss verwende ich noch etwas Lidschatten.

Haar: Für den Undone-Look befeuchte ich die Haare und föhne sie mit der Paddelbürste trocken. Indem ich vom Ansatz an die Haare hin- und herkämmte, erhalte ich mehr Volumen. Anschliessend benutze ich das Glätteisen zur Verstärkung der Konturen.



T-Shirt von Alexander Wang 229 Fr. bei Jelmoli. Kleid 198 Fr. von Twinset



Das annabelle-Stylingteam

Hair & Make-up Artist Emmanuel Florias, Moderedaktorin Cati Soldani, Fotograf Christopher Kuhn (von links)

KONTRAST-PROGRAMM

Tipps zum Typ von
annabelle-Moderedaktorin
Cati Soldani

Yasmin Aref hat das Gefühl, dass sie zu brav und nett wirkt. Das kann man bei ihr schnell ändern. Zu ihr passt ein cooler Look, der tough und feminin wirkt. Als Inspiration dient mir Emmanuelle Alt, Chefredaktorin der französischen «Vogue». Sie verkörpert den Stil à la parisienne. Dafür kontrastiere ich klassische Kleider mit Rock'n'Roll-Stücken: Zum eleganten Abendkleid zum Beispiel passt die starke Lederjacke perfekt. Und dazu Highheels, damit der Look nicht zu maskulin wirkt.

Die Military-Jacke aus Samt kombiniere ich mit einem Matrosenshirt und einer klassischen Anzughose. Auch zu diesem Outfit gehören – naturellement – Schuhe mit hohen Absätzen.

“Ich will raus
aus meiner
Komfortzone”



Lederjacke
von Zadig &
Voltaire 875 Fr.
bei Globus.
Kleid 319 Fr.
von Twinset.
Pumps
44.95 Fr. von
H&M. Armreif
255 Fr. und
Ring 129 Fr.,
beides von
Thomas Sabo

ONLINE

Neuer Stil? Bewerben Sie sich!
annabelle.ch/umstyling

Damit nichts passiert, wenns passiert: Beobachter Rechtsschutz

Umfassender Privat- und Verkehrsrechtsschutz bis zu 300 000 Franken.
Exklusiv für Beobachter-Mitglieder.

Aus Erfahrung wissen wir, was alles passieren kann.

Auf vielfachen Kundenwunsch hat der Beobachter einen kombinierten Privat- und Verkehrsrechtsschutz entwickelt:

- **Erweiterte Versicherung:** In den konventionellen Rechtsbereichen sind Sie bis CHF 300 000.- versichert.
- **Basis-Versicherung:** In allen anderen Rechtsbereichen sind Sie bis CHF 5000.- versichert.

Der Beobachter empfiehlt Ihnen:
Versichern Sie sich, bevor der Ernstfall eintritt.

Einzigartig!
Nur CHF 21.67*
pro Monat
(CHF 260.- im Jahr)

Beobachter
Rechtsschutz

Max Muster

Kunden-Nr.: 341 582 0
Gültig bis: 31/12/18

Inklusive: **GUIDER**
Beobachter

Die Online-Beratungsplattform des Beobachters. Hilft bei allen Rechtsfragen des Alltags: schnell und kompetent, jederzeit und von überall.

Ja, ich interessiere mich für Beobachter Rechtsschutz für nur CHF 260.-* im Jahr! Weitere Informationen und Anmeldung unter:

www.beobachter-rechtsschutz.ch
oder Telefon **058 269 25 00**

*Nur in Kombination mit dem Beobachter-Jahresabonnement (CHF 129.-) erhältlich.



Stilblüte

Nie ging Gabrielle Chanel, genannt Coco, aus dem Haus, ohne sich eine Kamelie anzustecken. Daraus wurde eine Ikone: Die Brosche aus der Kollektion «Bouton de Camélia» in Weissgold mit Diamanten.

Preis auf Anfrage, chanel.com

Wussten Sie, dass ...

... das chinesische Jahr am 16. Februar beginnt und 2018 im Zeichen des Hundes steht? Das Horoskop beschreibt die Vierbeiner als liebenswürdig und loyal, auch wenn sie ab und zu mal laut bellen.



*T wie Talisman und Tiffany & Co.:
Chefdesignerin Francesca Amfitheatrof hat die T-Kollektion
lanciert und sagt: "Ich glaube an
die Kraft des Schlichten."*

Kette in Sterlingsilber ca. 4250 Fr., tiffany.com



Bonne Chance

Ein Amulett ist ein tragbarer Glücksbringer mit magischen Kräften: Der neue Bangle Amulette de Cartier in Roségold, Perlmutt, Onyx und mit Diamanten ist dazu auch noch sehr edel.

4100 Fr., cartier.com

Hoffnungsträger

Alles ist möglich – das verheissungsvolle Versprechen hat Wellendorff in den goldenen und emailierten Jahresring 2018 eingraviert.

Auf 218 Stück limitierte Edition, 13 900 Fr., wellendorff.com



Bestzeit

Vom 15. bis 19. Januar findet in Genf der Salon International de la Haute Horlogerie (SIHH) statt.

Anmeldung für den Publikumstag: sihh.org



Der muslimische Hijab ist das meistdiskutierte Stück Stoff der Gegenwart



Sobald sie verheiratet sind, verbergen orthodoxe Jüdinnen ihr Haar unter einem Scheitel

BEI HAAR GEFAHR

Zu sexy, zu provokant: Für viele Religionen gehören Frauenhaare versteckt. Unser Beautychef hat sich dazu so seine Gedanken gemacht.

Text: Niklaus Müller
Fotos: Daniel Valance

Haare haben in unserer Familie immer eine wichtige Rolle gespielt. Schon als kleiner Bub spielte ich im Coiffeurgeschäft meiner Grossmutter und lernte dort Haarwickler wie auch monströse Trockenhauben kennen. Gleichzeitig haben sich mir die Gerüche von Färbe- und Dauerwellenmittel eingeprägt, aber auch die Freude der Frauen, die sich und ihren Haaren etwas Gutes gegönnt haben und fröhlich aus dem Salon nachhause gingen.

Als ich 1966 in den Kindergarten kam, war ich entzückt über die langen, wallenden Haare meiner Kindergärtnerin. Ganz im Stil der damaligen Zeit trug Fräulein Wenger Minijupes und eben diese glatten, wehenden Haare mit langen Fransen, wie sie Cher oder Sylvie Vartan in dieser Epoche bekannt gemacht hatten. Umso grösser war mein Erstaunen, als ich zwei Jahre später in der Primarschule zum ersten Mal Religionsunterricht hatte. Schwester Alphonse war eine Ordensschwester unbestimmten Alters, die eine klassische Haube trug. Kein Haar war auf ihrem Kopf zu sehen, nur ein

Symbolisiert
den Eintritt
ins Kloster:
Christliche
Nonnen
«nehmen den
Schleier»

Kein Haar war auf Schwester
Alphonses Kopf zu sehen. Ich verstand
die Welt nicht mehr

Ob Medusa, Loreley oder Rapunzel, weibliches Haar barg immer auch ein verführerisches Potenzial und stellte somit eine Gefahr dar

strenges schwarzes Tuch, passend zu ihrem Habit. Ich verstand die Welt nicht mehr. Haare, die für mich immer ein Ausdruck der Verschönerung, des Spiels und des Schmucks waren, wurden plötzlich komplett versteckt. Während meine Grossmutter alles mögliche mit den Haaren ihrer Kundinnen anstellte, um diese besser und schöner aussehen zu lassen, verhüllte Schwester Alphonse ihre komplett. In einer Zeit, wo langes, wildes Haar bei Frauen und auch immer mehr bei Männern angesagt war, wo sogar ein Musical darüber geschrieben wurde, gab es immer noch Frauen, die ihre Haare verbargen, ja sogar verstecken mussten. Mein älterer Bruder, der gerade angefangen hatte, Theologie zu studieren, erklärte mir dann, dass Ordensschwestern ein Gelübde ablegen, in Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam zu leben. Nonnen bedecken ihre Haare, sobald sie in ihren Orden als Mitglied aufgenommen werden. Ich war ratlos und hatte Mitleid mit der armen Schwester Alphonse.

Fast gleichzeitig bekam meine Mutter Probleme mit ihren Haaren. Von einem Tag auf den anderen litt sie unter starkem, kreisrundem Haarausfall. Zuerst versuchte sie, die Lücken mit einer anderen Frisur abzudecken, aber schon bald halfen nur noch Hüte oder Mützen. Schliesslich wurde ihr Haarausfall so stark, dass sie eine Perücke tragen musste. Obwohl ich damals noch klein war, habe ich gemerkt, wie sehr meine Mutter unter diesem Zustand gelitten hat. Auch für sie waren Haare immer sehr wichtig; und plötzlich nur noch wenige davon zu haben, machte sie unsicher, frustriert und vor allem traurig. Ich realisierte, dass Haare für Frauen ein grosses Thema sind und auch ein Stück ihrer Persönlichkeit, ihrer Weiblichkeit ausmachen und dass eine Perücke, egal wie gut sie gemacht ist, kein Ersatz sein kann.

Erst Jahre später, nachdem meine Mutter nicht mehr unter Haarausfall litt und ihre Perücke beruhigt zur Seite legen konnte, merkte ich, dass auch andere Frauen ihre echten Haare unter einer Perücke verstecken oder ein Kopftuch tragen. Viele Frauen tun dies, genauso wie damals Schwester Alphonse, aus religiösen Gründen. Denn erstaunlicherweise, so erfuhr ich damals nichts ahnend, verlangen oder verlangten viele Re-

ligionen, dass Frauen ihre Haare verhüllen: das orthodoxe Christentum, das orthodoxe Judentum sowie der orthodoxe Islam.

Heute, wo ich mich beruflich mit dem Thema Schönheit befasse, weiss ich, dass in allen drei Religionen entsprechende Hinweise zu finden sind, sei es in der Bibel, in der Thora, dem Talmud oder im Koran. Dies bestätigt auch der Autor Hinne Bloemhof in seinem Buch «Die kopflose Frau». Er schreibt: «In allen drei Religionen sollen die Frauen sich nicht schmücken: weder mit Schmuck noch mit ihren Haaren. Die Rolle der Haare respektive der Haartracht wird stets besonders betont: Immer müssen die Haare bedeckt oder gar verhüllt werden. Offenbar sind die weiblichen Haare ein wichtiges Symbol der weiblichen Erotik, welches um jeden Preis unterdrückt werden muss.»

Diese Regeln gab es im Altertum, also bei den alten Ägyptern, den Griechen oder Römern noch nicht. Und auch bei anderen Religionen, wie dem Buddhismus oder Hinduismus, kommen sie nicht vor. Beim Christentum, Judentum und dem Islam scheinen jedoch weibliche Haare ein Teil von sexueller Symbolik zu sein, die es unbedingt zu verstecken gilt. Dies in erster Linie vor fremden Männern, die dadurch ja auf unreine Gedanken kommen könnten. Und tatsächlich: Frauen und ihre langen, offenen Haare waren stets auch ein wichtiger Teil in Mythen und Märchen. Ob Medusa, Loreley oder Rapunzel, weibliches Haar barg immer auch ein verführerisches Potenzial und stellte somit eine Gefahr dar, insbesondere für die drei monotheistischen und patriarchalischen Religionen. Eine Tatsache, die noch bis heute aktuell ist.

Denn nicht überall haben sich in den letzten sieben Jahren Frauen das Recht erkämpft, ihr Haar offen zu zeigen und es so zu tragen, wie sie es wollen. Gerade in den letzten Jahren geht es wieder vermehrt um die Frage, ob man Kopfbedeckungen von Kopftuch bis zur Burka akzeptieren kann und darf. Meine Meinung dazu ist klar, da ich mich noch sehr gut daran erinnern kann, wie ungern meine Mutter ihr schütteres Haar unter einem Hut oder einer Perücke versteckte. Und ebenso gern erinnere ich mich an die Zeit, die ich im Coiffeurgeschäft meiner Grossmutter verbringen konnte, wo Haare, ihre Pflege, Verwandlung und Verschönerung zur Freude aller zelebriert wurden, und Frauen voller Selbstvertrauen das Geschäft verlassen haben. •



**annabelle
prix de
beauté
2018**

GEWINNEN SIE DIESE BEAUTYPRODUKTE!

Mit etwas Glück gehören all diese 111 innovativen Kosmetikprodukte auf dem Bild schon bald Ihnen.

Allgemeine Bedingungen: Die Gewinnerin oder der Gewinner wird schriftlich benachrichtigt. Keine Barauszahlung. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen, über die Verlosung wird keine Korrespondenz geführt. Teilnahmeberechtigt sind alle Personen ab 18 Jahren. Mitarbeitende der Herstellerfirmen, Distributoren und von Tamedia sind von der Verlosung ausgeschlossen.

Teilnahmeschluss:
21. Januar 2018

Bereits zum 21. Mal verleiht annabelle den Prix de Beauté für die besten Beautyprodukte des Jahres. Viele Kosmetikfirmen haben ihre Neulancierungen für die 22 Kategorien zur Bewertung eingereicht und hoffen nun auf die Prämierung mit der berühmten «Anna». Eine der Kategorien ist der Prix d'Innovation mit den diesjährigen Innovationen aus dem Beautysegment. 111 Produkte werden in dieser Kategorie bewertet, und mit etwas Glück können Sie den gesamten Produktkorb gewinnen!

Schätzen und gewinnen Sie:

Wie viele Produkte wurden in allen 22 Kategorien für den Prix de Beauté 2018 von den Kosmetikfirmen bei annabelle eingereicht?

Nennen Sie uns Ihre Zahl auf annabelle.ch/prixdebeaute.

Unter allen Teilnehmenden mit der korrekten Antwort verlosen wir einen Produktkorb, prall gefüllt mit allen 111 Beautyprodukten, die für den Prix d'Innovation zur Wahl stehen.

Machen Sie mit!
annabelle.ch/innovation

WIN



Masken & Co.
müssen halten,
was ihre Werbung
verspricht

Sind teure Crèmes besser?

Und minimieren Anti-Aging-Produkte Falten? Wir haben mit Pharmazeutin Petra Huber über Beauty-Versprechen, exotische Inhaltsstoffe und den Glauben an ihre Wirkung gesprochen.

INTERVIEW: OLIVIA GORICANEC



annabelle: Petra Huber, Sie sind Dozentin für Kosmetik und Toxikologie an der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften. Glauben Sie an die Wirkung von Kosmetik?

Petra Huber: Als Naturwissenschaftlerin vertraue ich den Angaben, die auf dem Produkt stehen. Ich weiss, wie etwas überprüft wird und wie ein Wirksamkeitsnachweis zustande kommt. Aus Sicht der Konsumentin muss ich auf das vertrauen, was mir versprochen wird. Für die Kundschaft aber beruhigend zu wissen: Die Kosmetikhersteller sind gesetzlich dem Täuschungsschutz verpflichtet.

Aussagen wie «kurbelt die Zellerneuerung an» oder «polstert die Haut auf» stimmen also tatsächlich?

Die Werbeversprechen auf den Produkten dürfen nur erwähnt werden, wenn sie mit nachvollziehbaren Tests belegt werden können. Anpreisungen mit Fantasiebezeichnungen sind verboten und werden beanstandet. Gewisse Versprechungen sind aus Konsumentensicht jedoch nicht immer einfach nachzuvollziehen: Der angepriesene Anti-Pollution-Schutz etwa, also der Schutz vor Umwelteinflüssen, der aktuell auf vielen Produkten angepriesen wird, ist für die Verwenderin nicht immer spürbar. Dafür müsste man zum Beispiel in Delhi leben, einer Stadt mit hoher Luftverschmutzung. Bei einem Claim wie «spendet Feuchtigkeit» ist hingegen der Effekt bei trockener Haut sofort spürbar.

Und wie sieht es mit den unzähligen Kampfansagen gegen die ungeliebten Falten aus?

Ja, Wirkstoffe können tatsächlich etwas gegen Falten bewirken. Manchmal gibt es dank einer enthaltenen Aufpolsterungsformulierung einen sofortigen Effekt, und das Gesicht scheint gleich praller. Ansonsten sind ein bis drei Monate nötig, um einen Vorher-nachher-Effekt zu beobachten. Das braucht vonseiten der Konsumentin Geduld. Grundsätzlich: Was uns die Werbung angibt, sind durchschnittliche Werte der Studienergebnisse.

Wie werden solche Daten gemessen?

Wie sich die Faltentiefe verändert, ermittelt unter anderem die Profilometrie. Dabei werden die Falten mit einem Laser abgetastet und die Tiefe der Furchen vor Beginn der Anwendung und danach gemessen. Da kann es im besten Fall zu Ergebnissen mit 30 oder 40 Prozent Faltenfüllung kommen. Bei tieferen Falten ist der Unterschied besser sichtbar als bei feineren Linien.

Liest man das Kleingedruckte, stellt man fest, dass die Tests lediglich an einigen wenigen Probanden durchgeführt wurden. Ist das aussagekräftig?

Lässt man die Untersuchungen an einem Testinstitut durchführen, das von Dermatologen oder Hautbiologen geführt und wo streng nach wissenschaftlichen Vorgaben gearbeitet wird, reicht für ein aussagekräftiges Resultat eine Probandenzahl von 10 bis 15 Personen. Geht man Richtung Konsumentenbewertung mit der jeweiligen Selbsteinschätzung der Probanden, müssen es mindestens 60, idealerweise 80 Personen sein.

Welchen Test können Sie empfehlen?

Den Anwendertest, bei dem auf der einen Gesichtshälfte das Produkt und auf der anderen Hälfte ein Placebo aufgetragen wird, ist sehr aussagekräftig.

Was hat sich in den letzten Jahren im Bereich der Kosmetikforschung verändert?

Die Forschung in der Kosmetikbranche ist mittlerweile auf einem sehr hohen Niveau angekommen. Stark verändert haben sich die Nachweismethoden im Reagenzglas, die heute aus dem Bereich der Genomik stammen, also auf Zellebene. Pflanzen spielen eine immer grössere Rolle. Früher verwendete man sie in der Naturkosmetik, heute findet man sie vermehrt im Bereich der Produkte für den Massenmarkt. Die Bifunktionalität der Wirkstoffe ist ebenfalls wichtig geworden. So soll eine Substanz zum Beispiel nicht nur einen Anti-Aging-Effekt, sondern zusätzlich einen sensorischen Effekt oder andere Produktnutzen haben. Das Sensorik-Thema hat grundsätzlich an Wichtigkeit gewonnen. Den Menschen ist es wichtig, wie sich ihre Crème auf der Haut anfühlt oder wie sie duftet.

Kosmetikhersteller lancieren stetig neue Produkte, die viel versprechen. Bedeutet dies, dass die vorherigen schon wieder überflüssig sind?

Wir befinden uns hier im Konsumgütermarkt. Das Marketing ist zum Verkaufen da, es muss das Produkt anpreisen, für Aufmerksamkeit sorgen. Dieser Teil ist auch berechtigt. Was das Verständnis des Werbeversprechens angeht, braucht es seitens Verwenderin gesunden Menschenverstand. Ich empfehle den Konsumenten, genau nachzulesen und allenfalls nachzufragen. Zu den kurzen Produktzyklen: Es besteht eine rege Nachfrage aufseiten von uns Kunden. Wir sind diejenigen, die stets etwas Neues wollen.

Aber auch mit den exotischen Inhaltsstoffen über treffen sich die Beautymarken inzwischen.

Klar, es gibt die Klassiker wie das Q10 oder das Vitamin Retinol A. Das sind wirksame Substanzen. Die Frage ist nur: Wenn ich als Hersteller mit einem dieser beiden Wirkstoffe zu Ihnen als Beautyredaktorin komme, würden Sie mir da noch zuhören beim 20. Vitamin-A- oder Q10-Produkt? Wahrscheinlich nicht. Und tatsächlich, es werden immer wieder neue, teils für uns exotisch anmutende Inhaltsstoffe erforscht. Erfüllen sie nebst der Wirksamkeit auch Verträglichkeitsanforderungen, ist das für die Vermarktung perfekt.

Wie meinen Sie das?

Denken Sie an den Uttwiler-Spätauber-Apfel, der selbst nach Monaten der Lagerung wenig schrumpelt. Die Geschichte um diese Beobachtung und die moderne Gewinnung der Inhaltsstoffe aus den Pflanzenstammzellen dieses Apfels liess sich grandios vermarkten und ist in den Köpfen der Menschen geblieben.

“Den Jungbrunnen gibt es nicht, aber gute Ansätze. Die Falten, die man schon hat, kann man höchstens mindern. Besser ist es, mit UV-Schutz vorzubeugen”

Schaut man sich die Inhaltsstoff-Angaben auf den Produkten an, befinden sich diese speziell beworbenen Wirkstoffe oftmals im letzten Drittel der Liste. Dabei sind die enthaltenen Stoffe in absteigender Reihenfolge ihrer Konzentration aufgelistet. Eine Irreführung? Nein, denn diese Wirkstoffe sind sehr aktiv. Bei hochaktiven Substanzen ist auch weniger als ein Prozent ausreichend.

Existiert die Crème, die uns ein faltenfreies Gesicht zaubert?

Nein. Den Jungbrunnen gibt es nicht, wohl aber gute Ansätze. Die Falten, die man schon hat, kann man höchstens mindern. Besser ist es, mit UV-Schutz dagegen vorzubeugen.

Sind teure Crèmes die besseren Crèmes?

Nicht unbedingt, es ist eine Frage der Sichtweise. Nebst Produktqualität muss der primäre Nutzen gegeben sein – beispielsweise rückfettend, Feuchtigkeit spendend oder wirksam gegen Falten. Danach kommt es darauf an, ob man sich eine etwas verspielte Textur mit besserem Einziehvermögen, einen exquisiten Wirkstoff oder ein spezielleres Dufterlebnis wünscht. Wenn dem so ist, muss man bereit sein, etwas mehr zu bezahlen. Und schliesslich kommt auch der psychologische Faktor hinzu.

Der psychologische Faktor?

Vergleichen wir Beautyprodukte doch einmal mit Autos: Ein Fiat Panda ist ein gutes Fortbewegungsmittel. Ein Volvo auch, wobei der mit seiner Carrosserie wahrscheinlich etwas robuster sein dürfte. Beide Fahrzeuge werden Sie zuverlässig von A nach B fahren. Der primäre Nutzen ist somit gegeben. Würde ich Sie nun aber hinter das Steuerrad eines Tesla setzen, sähe die Situation wieder ganz anders aus, was die Technologie und das Fahrgefühl betrifft und die Wirkung auf ihr Umfeld.

Heisst das, auf Kosmetika angewandt, dass ein luxuriöses Beautyprodukt dazu führt, dass sich die Konsumentin besser fühlt oder sogar schöner aussieht? Wenn sie Freude an ihrem Produkt hat, der Duft gefällt und die Handhabung damit Spass macht, hat das einen Einfluss auf ihr Wohlbefinden und womöglich auch auf ihr Selbstwertgefühl.

Und so eine Veränderung ist tatsächlich messbar?

Bei krebserkrankten Frauen wurde zum Beispiel der Effekt beim Applizieren von Kosmetik untersucht. Dabei waren die Spiegel mit einer Gesichtserkennungssoftware gekoppelt, bei der die verschiedenen Gesichtszüge hinterlegt waren: Wann zeigt das Gesicht einen neutralen Ausdruck, wann zeigt es Freude, Erstaunen oder gar Enttäuschung. Beim Applizieren der verschiedenen Produkte stellte man fest, dass insbesondere das Auftragen von Lippenstift mit einer positiven Erkenntnis verbunden war. Es gab auch schon Untersuchungen im Wellbeingbereich: Wenn man sich entspannt, verändern sich der Blutdruck, der Puls und die Leitfähigkeit der Haut. Auch der Cortisolpegel im Speichel nimmt ab. Das sind Körperreaktionen, die akkurat gemessen werden können. •

Die Schweizer Naturkosmetikmarke Similasan lanciert eine Linie mit sechs Produkten für die reife Haut. Pflanzliche Wirkstoffe mindern Zeichen der Hautalterung. Von der Reinigung bis hin zur Pflege wird alles abgedeckt, was reife Gesichtshaut braucht.

Age Balance ab ca. 18 Fr.



Kerzenduft liegt in der Luft

Die stilvollen Kerzen der Escape-Kollektion von Skandinavisk verbreiten einen bezaubernden Duft und lassen von nordischen Landschaften träumen. Das Design ist clean, zeitlos, und nebst den Düften wird viel Ambiance verbreitet.

Ca. 79 Fr.



Claudia-like Topmodel Claudia Schiffer hat zusammen mit Artdeco eine Make-up-Kollektion herausgebracht. Aufgefallen: Das Feuchtigkeit spendende Contouring Powder für mehr Definition im Gesicht.

Ca. 39 Fr.



Im Trockenen

Das innovative Dry Shampoo Fresh von Rausch ist transparent, pflegt und duftet wundervoll nach Aroniabeere. Das 3-in-1-Trocken-shampoo ist auch empfehlenswert für dunkles Haar, und die kleine Reisegrösse passt in jede Handtasche. So lassen sich jederzeit Volumen und ein angenehmer Duft schaffen.

Ab ca. 7 Fr.



NACHGEFRAGT —

“Ich greife selbst zum Kochlöffel”

Rachel Winard, Gründerin des New Yorker Beautylabels Soapwalla, über ihre Leitlinien, Produkte und ihre Leidenschaft

Was hat Sie dazu inspiriert, Ihr eigenes Unternehmen zu gründen?

Das war reine Notwendigkeit. Meine Hautprobleme führten mich eines Abends aus purer Verzweiflung in die Küche, und ich begann zu experimentieren. Es war nie mein Ziel, ein Unternehmen zu gründen. Aber nach jahrelanger Wissensaneignung wollte ich meine Ergebnisse mit der Welt teilen.

Die Sensitive Skin Deodorant Cream ist eines Ihrer Produkte, auf die Sie am meisten stolz sind – erzählen Sie uns davon? Meine Produkte sollen gut riechen, sich gut anfühlen, gut ausschauen und selbstverständlich wirken. Die Besonderheit dieses natürlichen Crème deos ist, dass er kein Natron enthält und somit Hautirritationen ausschliesst. Das Ungewohnte: Man trägt ihn mit den Fingern auf, was einem erlaubt, das Produkt ideal zu verteilen und zu dosieren.



Welche Werte verkörpert Soapwalla? Die Produkte von Soapwalla wirken, sind vegan, unisex, wurden von Hand angefertigt und fördern die Nachhaltigkeit. Gesundheit, Qualität und eine konzentrierte Wirksamkeit stehen dabei im Zentrum.

Entspricht das auch dem Bedürfnis der Kundschaft? Das Bewusstsein und das Interesse der Kunden für natürliche Pflegeprodukte haben sich verstärkt. Auch die Anzahl Anbieter, darunter grössere Unternehmen, im Bereich der Naturkosmetik und -pflege nimmt zu. Wichtig ist mir, dass Soapwalla seinen Werten treu bleibt und effektiv ist. Deshalb greife ich noch immer selbst zum Kochlöffel und tüfte an Neuheiten herum. Das ist nämlich meine Leidenschaft.

Sensitive Skin Deodorant Cream
ca. 23 Fr. über Biomazing.ch

Maskerade

Müde und geschwollene Augen? Die Bio-Zellulose-Maske mit Kokossaft des Schweizer Labels Le Masque passt sich der Gesichtsform an und verleiht einen Cooling- und Liftingeffekt. Sie mindert Augenringe und polstert auf.

Ca. 13 Fr. bei Marionnaud



Asian Beauty
Die thailändische Marke Harnn steht für luxuriöse Naturkosmetik und eröffnet in Zürich den ersten Shop in der Schweiz. Besonders toll: Der Cymbopogon Body Wash mit Zitronengras und Lavendel.

Ca. 29 Fr.



Stetes Tröpfchen...

Das Gesichtsoil von Annemarie Börlind wirkt gleich dreifach: Es ist antioxidativ, anti-aging und schützt vor dem schädlichen blauen Licht, dem wir durch Handy & Co. ausgesetzt sind. Reichhaltige Öle pflegen die Haut, und dank der leichten Textur zieht es schnell ein.

Ca. 40 Fr.





WELLNESSTIPP



Für Körper und Geist

Das Oberengadiner «Waldhaus Sils» ist das Lieblingshotel von annabelle-Redaktor Frank Heer. Jetzt hat das Haus sogar noch ein neues Spa.

Mein erster Eindruck: Kennen Sie «The Grand Budapest Hotel» von Wes Anderson? Wenn Sie den Film mochten und dachten, wow, in so einem Hotel will ich auch mal schlafen, dann sind Sie hier richtig!

Meine Highlights: Die Grandezza des hundertjährigen Treppenaufgangs, das Rascheln der Zeitungen in der Bibliothek, die alten Teppiche, Bilder und Möbel, das Silberbesteck auf weissen Tischtüchern, die Panoramablicke über den Silsersee und die Hotelbar. Lieblingssort bleibt die Grand Hall: in einem der Fauteuilles zum Konzert der Hauskapelle.

Das sollte man unbedingt ausprobieren: Den neuen Wellness-Bereich, tief in den Fels gehauen, geplant vom Basler Büro Miller & Maranta. Architektonisch raffiniert und trotzdem behaglich. Das Behandlungsmenü folgt dem Prinzip eines guten Restaurants: Weniger ist mehr! Die geschickten Hände, die sich in meinen Nacken gruben, wussten genau, was sie taten. Verdankenswerterweise lief dazu keine Musik.

Gut zu wissen: Felix Dietrich, der die Leitung des Hauses 2010 seinen Söhnen übergab, hat die Stiftung «Kultur im Waldhaus» gegründet und widmet sich nun dem Wohl des Geistes: mehr Infos auf waldhaus-sils.ch/kultur.

Hotel Waldhaus Sils, Via da Fex 3, Sils, Tel. 081 838 51 00, waldhaus-sils.ch, DZ inkl. Halbpension ab 580 Franken. Das Spa und die Bäder stehen auch externen Besuchern offen



*Wachsfrei und leicht:
Der vegane Lippenbalsam
Crystal von Eos aus fünf
natürlichen Pflegeölen spendet
Feuchtigkeit und gibts in
den Geschmacksvarianten
Hibiskus, Peach und Vanilla.*

Ca. 8 Fr.

**Warmherzig
Lalique ergänzt die
Noir-Premier-Kollektion
mit der Duftkreation
Illusion Captive. Eine
Komposition aus
fruchtigen und würzigen
Akkorden mit
Bergamotte und Zimt.**

Ca. 290 Fr.



Teamwork

2-in-1-Innovation: Das getönte Fluid des Sébium Global Cover von Bioderma enthält dermatologisch wertvolle Inhaltsstoffe und verhilft zu einem gesunden Teint. Die Abdeckcrème im Deckel der Tube neutralisiert Hautrötungen, überdeckt Pickel und bekämpft Unreinheiten und Mitesser.

Ca. 17 Fr.

UND ES WIRKT!

Rouge, Seren oder einfach eiskaltes Wasser ins Gesicht? Die annabelle-Redaktion enthüllt, woran sie in Sachen Beauty glaubt.

Redaktion: Sophie Lachenmeier



«Ich glaube an die Wirkung von rotem Lippenstift. Besonders praktisch, wenn es schnell gehen muss. Lippen anmalen und fertig ist das Statement-Make-up! Roter Lippenstift kann aber noch mehr: Er verleiht einem Outfit Selbstbewusstsein und Weiblichkeit. Kurz: Er ist die preiswerteste Schönheits- und Seelentherapie aller Zeiten.»

Evelyne Emmisberger, stv. Leitung Produktion

«Ich habe stets einen Bronzer oder Blush dabei, weil ich daran glaube, dass das bisschen Pink Wunder wirken kann. Selbst wenn man müde, krank oder verkatert ist.»

Kerstin Hasse, Redaktorin Online

«Ich glaube daran, dass eiskaltes Wasser am Morgen meinem Gesicht die Müdigkeit austreibt, rosige Wangen zaubert und wache Augen verleiht.»

Annik Hosmann, Redaktorin Lifestyle

«Ich glaube, es würde vielen Frauen gut tun, zwischendurch ungeschminkt das Haus zu verlassen. Um ihre Natürlichkeit zu preisen. Mir jedenfalls geht es so.»

Nicole Hirschi, Praktikantin Mode

ANZEIGE



SUNNIGE HOF

IHRE NEUE FAMILIENWOHNUNG NAHE AM GREIFENSEE

In der Silbergrueb in Mönchaltorf entstehen in schönster Umgebung attraktive und geräumige Genossenschaftswohnungen. Das Wohnkonzept ist optimal auf Familien ausgerichtet. Schule, Einkaufsmöglichkeiten und Freizeitangebote sind bequem erreichbar. Der nahe Greifensee lädt zum Verweilen und zu Familienausflügen ein.

Jetzt Vermietungsbroschüre anfordern:
www.sunnigehof.ch

Gemeinsam schaffen wir schöne Lebensräume für
Jung und Alt.





AGE BALANCE

Neue Impulse für die Haut

Nicht genug, dass erste feine Fältchen und Linien auf dem Teint sichtbar werden und damit unweigerlich den Alterungsprozess verkünden – mit zunehmenden Jahren wird die Haut trockener, sensibler und regeneriert sich langsamer.

Die neue Naturkosmetik Similasan natural cosmetics Age Balance basiert auf hochwirksamen physiologisch wirkenden Pflanzenwirkstoffen, die als innovative Derm-Impuls Formula zum Einsatz kommen und dort ansetzen, wo die hauteigenen Prozesse mit der Zeit zu schwächeln beginnen.

Age Balance stärkt die Vitalkräfte und natürlichen Regenerations- und Schutzfunktionen der Haut und gibt ihr die natürliche Balance zurück. Die Hautstruktur wird gefestigt, die Haut wirkt vitaler, straffer und mit neuer Strahlkraft.

Und das auf ganz natürliche Weise, denn Age Balance steht für zertifizierte Naturkosmetik auf der Basis neuester wissenschaftlicher Erkenntnisse mit nachgewiesener Wirksamkeit.

Sechs Age Balance Pflegeprodukte mit modernen Texturen und zartem Duft sorgen für eine ebenso wohltuende wie effektive Gesichtspflege. Die Produkte sind vegan und frei von synthetischen Duft-, Farb- und Konservierungsstoffen.

Erhältlich in Apotheken und Drogerien oder unter similasan-shop.ch.

VERLOSUNG

Gewinnen Sie eines von
10 AGE BALANCE Pflegesets
im Wert von **Fr. 160.-**
unter www.annabelle.ch



Similasan natural cosmetics –
Gesunde Schönheit liegt in unserer Natur.

«Ich glaube an die Kraft von Seren. Diese Powerpakete sind perfekt für meine Haut. Wenige Tropfen genügen, und sie wird gestärkt, verbessert und intensiv gepflegt. Seren sind ebenfalls ideal in ihrer Konsistenz: nie zu ölig oder zu reichhaltig. Und je nach Bedarf kann ich noch eine Feuchtigkeitscrème darüber verwenden.»

Niklaus Müller, Leitung Beauty

**«Ich glaube daran,
dass man Wimpern manch-
mal durchaus stark
tuschen sollte, weil gewisse
Situationen einfach
einen dramatischen Augen-
aufschlag erfordern.»**

Geraldine Capaul, Produzentin

«Ich glaube an die magische Kraft von Düften – sie können ungeliebte Morgen und Tage in gute verwandeln.»

Silvia Bingeli, Chefredaktorin

**«Ich glaube daran,
dass Kosmetikprodukte
ohne Mineralöle,
Silikone & Co. auskommen
können. Und zwar
kompromisslos.»**

Olivia Goricanec, Redaktorin Beauty

Ich glaube an die Heilkraft von Vaseline. Speziell in den Wintermonaten vertraue ich dem Schutz und der Pflege, welche mir die Vaseline bietet, und ich muss mir keine Sorgen mehr um spröde Lippen und trockene Haut zu machen.

Aleksandra Hiltmann, Praktikantin Reportage

**Ich glaube an
die Tagescrème mit
Lichtschutzfaktor!**

Line Numme, Redaktorin Wohnen

GEISTERSTUNDE

Falls Sie neue Mitbewohner suchen: Wir hätten da ein paar Bewerber.
Etwas eigenwillig, aber schlicht sympathisch und schaurig schön.

Redaktion: Connie Hüser

Die Inspiration

«A Ghost Story» vom
eigenwilligen
US-Indie-Filmer David
Lowery ist ein zutiefst
menschlicher und
melancholischer
Gespensterfilm über
Trauer und Verlust.
Nach seiner Premiere
am Sundance-
Festival 2017 erntete
er euphorische
Kritiken.

Auf DVD: «A Ghost Story» von David Lowery.
Mit Casey Affleck und Rooney Mara



Leintuch statt
computeranimierter
Spuk: Film
«A Ghost Story»

Fotos: A24 Films (1)



1



2



3



4



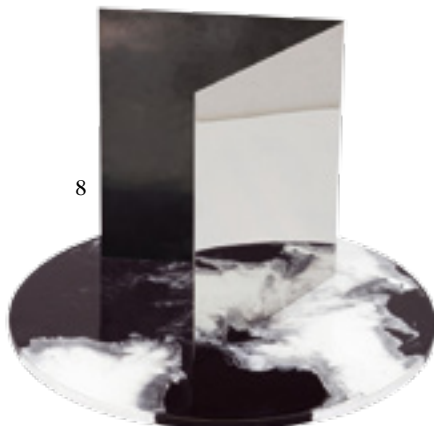
5



6



7



8



9



10

- 1 Hängeleuchte T-House
ca. 650 Fr. von Carsten
Jørgensen für Made to
Stay, in 3 Farben
- 2 Wanduhr Clock aus
Aluminium poliert ca.
490 Fr. von Minimalux
- 3 Windlicht Ghost
aus Keramik ca. 41 Fr.
von Arhoj
- 4 Aufblasbare Hänge-
leuchte Blow Me Up je
ca. 300 Fr. von Theo
Möller, Ingo Maurer und
Team für Ingo Maurer
- 5 Beistelltisch Grand
Illusion Ice ca. 410 Fr.
von John Brauer für
Essey
- 6 Sitzsack Sacco ca.
352 Fr. von Gatti, Paolini
und Teodoro für Zanotta
- 7 Container Componibili
von Anna Castelli
Ferrieri für Kartell
249 Fr. bei Pfister
- 8 Spiegel Folded Mirror 2
aus der Kollektion Cera-
mic Surface Reflections
ca. 1445 Fr. von Elisa
Strozyk, 2 Grössen
- 9 Tischleuchte Charcoal
Vessel Face Lamp ca.
3090 Fr. von Cathrine
Raben Davidsen für
The Future Perfect
- 10 Sofa Pack von
Francesco Binfaré für
Edra, Preis auf Anfrage

Hausfrieden

Das kleine Gäste-WC, die Stufe in der Küche, die Holzkiste mit der Asche der toten Katze: annabelle-Redaktorinnen zeigen ihre kleinen Kultstätten – wo die Schwingung stimmt und das Herz aufgeht.

Redaktion: LINE NUMME
Fotos: JOAN MINDER



Was wären wir ohne Erinnerungen?

ALLE MEINE LIEBLINGS- MENSCHEN

Eine Fotografie aus den Achtzigerjahren vom nächtlichen Miami Beach, aufgenommen von meiner Mutter. Ein Bild, das ein guter Freund in den Bündner Bergen geschossen und mir als Geburtstagsgeschenk bis nach New York geschickt hat. Alte Passfotos mit der ältesten Kindheitsfreundin, die aktuell am anderen Ende der Welt wohnt. Kerzenständer von Linck-Keramik, deren Weihnachtsausstellung in der Nähe von Bern ich traditionell immer mit meinem Vater besuche. Ein kleiner Reminder an den inneren Frieden. Anstelle einer wandfüllenden Fotogalerie bevorzuge ich diese subtile Art der Erinnerungen an Lieblingsmenschen, Orte und Ereignisse.

Annik Hosmann,
Lifestyle-Redaktorin



Das schönste
Örtchen der Welt

MEIN HEIMLICHER THRON

Das stille Örtchen ist mein Ort der Stille. Kein Teppich, kein Bild, keine Duftkerze, nichts Dekoratives, nicht einmal eine vernünftige Lampenfassung zieren diese in hässliche automaten-cappuccinofarbige Discount-Fliesen gefassten vier Kubikmeter Gästetoilette im Souterrain unseres Häuschens – nur WC-Bürste, WC-Schüssel, WC-Ring, Toilettenpapier und eine Schachtel Streichhölzer. That's it. Die Damen des Hauses verkneifen sich diesen Unort,

wenn immer möglich. Die Herren des Hauses, jedenfalls die grösseren der drei, verschlafen sich dort, verstecken sich dort. Allein und hinter verriegelter Tür lässt der Mann die Hosen runter. Auf dem stillen Örtchen spielt Wladimir Putin «Candy Crush» und Donald Trump mit sich selber. Hier darf man sein, wer man ist, und bleiben, weil man muss. Und nein, wir brauchen nicht immer so lange. Wir wollen so lange.
Sven Broder, Reportagechef



Ich sitze
hier – und
denk an
nichts

MEINE STUFE ZUM GLÜCK

Lange habe ich die Stufe in der Küche nicht beachtet. Nach einem Unfall, bei dem mein Rücken in Mitleidenschaft gezogen wurde, bekam sie allerdings eine ganz neue Bedeutung. Am Anfang ein Stolperstein und eine tägliche Herausforderung. In der Nacht war ich immer besonders vorsichtig, damit ja nichts passierte. Irgendwann ertappte ich mich dabei, wie ich mich zum ersten Mal auf die Stufe setzte. Von da an wurde sie zu einem Übungsgerät, auf dem ich mit der Zeit immer länger sitzen konnte und gleichzeitig meinen Rücken und all die von der Nacht verknoteten Muskeln

gemütlich dehnen konnte. Mittlerweile ist es für mich zum täglichen Aufwachritual geworden, dass ich mich auf die Stufe setze, die Zeitung lese, den Wolken zuschaue, Kaffee trinke, mein Müesli esse und meine Haare trocknen lasse. Am Wochenende sitze ich gut und gerne bis zu zwei Stunden lang auf meiner Stufe. Sie ist durch meinen Unfall mein ganz persönlicher Kraftort geworden. Viel gelacht habe ich auf ihr, und viele Tränen vergossen. Ich kann mir nicht vorstellen, wie es wäre, wenn ich in einer neuen Wohnung keine Stufe zur Küche hätte.

Denise Alt, Leitung Sekretariat

MEIN KLEINES ENERGIEFELD

Ich mag keine gewöhnliche Deko. Denn alle Dinge haben eine Energie, die positiv oder negativ ausstrahlt, man muss also sehr selektiv sein. Mein Altar ist eine Sammlung von Dingen, die ich in den letzten Jahren zusammengetragen habe. Den Tier Schädel hab ich auf einer Wanderung gefunden, den Stein und die Korallen an irgendeinem Strand. Der geschliffene Stein, ein Oloid, war ein Geschenk. Die bronzenen Esstättchenbalken habe ich in einem asiatischen Restaurant in New York mitgehen lassen. Die Fundstücke sind auf einem Marmorquadrat drapiert, das ich als Handgepäck von Kopenhagen bis Zürich mitgeschleppt und mir dabei fast einen Schulterschaden zugezogen habe. Dinge, die eine Erinnerung in sich tragen, sind mir wichtig. Düfte gehören auch dazu. Mit ihnen mache ich mir einen Raum zu eigen, und sie sind für mich eine Hülle, die, wenn nötig, Distanz schafft.

Daniella Gurtner,
Modechefin

Wenn Dinge
den Lauf der
Geschichte
erzählen





Ewige Wahrheit:
Alles ist
vergänglich

DIE ASCHE MEINER KATZE

Janosch war ein kleiner getigterter Kater, der lauter schnurrte als jede andere Katze. Wenn er loslegte, klang es, als würde man ein altes und sehr verrostetes Gartentörchen immerzu öffnen und wieder schliessen. Ich liebte ihn abgöttisch. Doch kaum dem Halbstarkenalter entwachsen starb er einen brutalen Tod auf der Strasse. Ein Mann vom Tierkrematorium kam und nahm meine tote Katze mit. Kurze Zeit später lag ein Holzkistchen in meinem Briefkasten, in dem Janoschs Asche ruhte, verpackt in ein helles Leinensäckchen mit blauer Kordel. Irgendwann, wenn ich wieder zu Kräften gekommen wäre, würde ich die Asche unter Janoschs Lieblingsbaum verstreuen, so nahm ich mir vor. Das ist nun siebeneinhalb Jahre her. Und Janosch ist immer noch da. Wahrscheinlich gibt es hübschere Wohnungsdekorationen als einen kremierten Kater. Trotzdem tut es irgendwie gut, den Tod ins Wohnzimmer zu lassen. Man muss ja nicht so weit gehen wie das Bergvolk der Toraja auf der indonesischen Insel Sulawesi, das mit seinen mumifizierten Angehörigen noch Jahre nach deren Tod zusammenlebt. Erst musste ich mich an Janoschs sterbliche Überreste gewöhnen. Nach einer Weile empfand ich sie als tröstlich. Irgendwann kam es mir ganz normal vor, dass zwischen Nippes und Lieblingsbüchern eine tote Katze ruht. Manchmal stelle ich Janosch ein ausgestopftes Eichhörnchen zur Seite, in dessen Vorderpfoten ich statt einer Nuss einen Champagnerkorken gelegt habe. Manchmal ein Seifenblasenfläschchen mit dem Konterfei eines jung verstorbenen Nachbarn. Seine Beerdigung hatte dank der Seifenblasen den anarchischen Charme eines Kindergeburtstags versprüht. So ist der Lauf der Dinge: Alles ist vergänglich. Tiere, Menschen, die eigenen Erfolge oder Misserfolge. Ich brauche keine Kirche, um mir diese ewige Wahrheit vor Augen zu führen. Ein Häufchen Asche reicht mir voll und ganz.

Claudia Senn, Kulturredaktorin



Manche gehen auf
Nummer sicher

DIE ZAHL MEINES LEBENS

Ich bin kein Zahlenmensch. Denke ich zumindest, obwohl ich von klein auf gewisse Zahlen sehr mochte und es schon früh zu einer Angehörigkeit von mir wurde, aus Zahlenreihen die Quersumme zu berechnen. War eine gute Kopfrechenübung. Meine Lieblingszahl ist, seit ich denken kann, die 11. Warum, weiss ich nicht. Ich fand schon immer, sie sieht schön aus und gibt mir ein gutes Gefühl. Erst viele Jahre später erklärte mir jemand, dass 11 meine Lebenszahl

sei. Bisher hatte ich mich nie mit Numerologie, Kabbala oder dergleichen beschäftigt. Tue ich auch jetzt nicht. Trotzdem ist für mich dadurch die 11 schlüssiger geworden und noch mehr ein Teil von mir. Ich glaube mittlerweile an eine gewisse Zahlenzugehörigkeit von Menschen und vielleicht sogar an eine Art Matrix, die uns umgibt. Diese physische 11 in meinem Bücherregal steht symbolisch dafür und tut mir einfach gut.

Line Numme, Wohn-Redaktorin



Der Freidenker Ernst Haeckel war ein Verfechter des Monismus und glaubte an die Einheit von Materie und Geist. Demnach seien alle Vorgänge und Phänomene der Welt auf ein einziges Grundprinzip zurückzuführen. Ein Bildband zeigt seine detaillierten Bildtafeln, auf denen er die faszinierenden Kunstformen der Natur einfing und seine Überzeugung verdeutlichte.

The Art and Science of Ernst Haeckel, Taschen-Verlag, 704 Seiten, ca. 200 Fr.



Wers glaubt, wird schläfrig

Düfte wirken bekanntlich schnell aufs Gehirn. Dieser Duft fürs Kopfkissen soll sanft einschlummern lassen und auf der Reise in die Traumwelt begleiten.
Kissenspray Mutabi Sleep Scent
ca. 40 Fr., muun.co



Vernetzt

Man mag daran glauben oder nicht, doch mancher Traumfänger hat mit Sicherheit schon Schlafsegen in das eine oder andere Schlafzimmer gebracht. Dekorativ sind die zarten Gebilde auf jeden Fall.

Traumfänger Vasco ca. 25 Fr.,
laredoute.ch

Liebevoll

Die erste bepflanzbare Urne der Welt: Das handgefertigte Porzellan-gefäss der Wiener Manufaktur Augarten ist eine stilvolle letzte Ruhestätte.

Urne Panta Rhei ca. 580 Fr.,
urneo.com



**Pulver gut?
Wie hoch liegt
der Schnee? Sind
die schwarzen
Pisten gespurt,
die Loipen parat,
ist der Snowpark
präpariert?
Über Bergfex.ch
erfährt die
Wintersportlerin
bequem vom
Sofa aus, wel-
ches Schweizer
Skigebiet sich für
den nächsten
Ausflug anbietet.**

bergfex.ch



BED & BUDGET — Winterfreude

Nach einem Tag auf den Pisten des Walliser Wintersportgebiets Nendaz rutscht man gemütlich vors Haus. Schlemmt dann im edel-rustikalen Restaurant des Hotels Hameau les Clèves. Und fällt später in die weichen Betten in den gemütlichen, holzgetäfelten Zimmern.

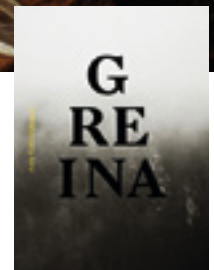
Hameau les Clèves, Haute Nendaz,
Tel. 027 565 80 80, hameaulescleves.ch,
DZ ab 130 Franken



Redaktion: Stephanie Hess

*Grossartig ist die Greina:
Diese Ebene durchzieht
so viel Poesie! Die mehrfach
ausgezeichnete Fotografin
Anne Gabriel-Jürgens,
die auch für annabelle
arbeitet, hat die Greina-
Ebene mit zauberhaft
zarten Bildern einge-
fangen. Ergänzt werden
sie von den Geschichten
der Menschen, die
sich mit der Gegend
zwischen Tessin und Graubünden
auseinandergesetzt haben.*

Anne Gabriel-Jürgens: Greina. Verlag Transhelvetica, 2017,
84 Seiten, ca. 54 Franken.



POSTKARTE



Feuer und Flämmli

Für einmal führt die Wallfahrt
nach Einsiedeln nicht ins Kloster
– sondern in die Beizen.

Text: STEPHANIE HESS, TIZIANA ROHRER

Aufgereiht wie an einem Rosenkranz drücken sich die Beizen am Bahnhof aneinander: «Pöstli», «Isebähnli», «Musfalle». Etwas weiter das «Doc-Holidays», wo einem eine raue Hand gereicht wird. Aber dazu später.

Einsiedeln ist nicht nur der Schweizer Hauptort des Glaubens – sondern auch der Gaststätten. 100 Restaurants existierten gemäss Einsiedeln Tourismus noch in den 70er-Jahren. Jedes Jahr starb eine Handvoll weg. Heute bleiben 35, noch immer eine imposante Zahl für einen Bezirk mit 14 000 Einwohnern. Die Gehdistanz von einer Beiz zur nächsten ist entsprechend kurz; einmal umfallen quasi. Ideal also für eine Bartour bei Minustemperaturen.

Den Boden dafür holen wir uns in den Hügeln oberhalb des Dorfs. Mit einer Wolldecke über den Knien schauen wir im Ausflugsrestaurant Körnlisegg ins letzte Licht des Tages. Der Sihlsee breitet sich im Tal aus wie ein schwarzer Tintenfleck. Weiss leuchten die Lichter entlang der Skischanze im Dorf Einsiedeln. Wir trinken den Kafi Luz schnell, bevor er kalt wird. Dann wechseln wir in die warme Stube zum Fondue mit Gümel, wie man hier sagt.

Zurück im Dorf, setzen wir uns an den langen Holztisch im «Juanito». Surfposter an den Wänden, mexikanische Tücher, Crossover der späten 90er aus

den Lautsprechern – es könnte eine Jugi für Mittdreissiger sein. Wir trinken themengerecht Carajillo, später Einsiedler Bier. Und am Ende ein Flämmli, einen Kaffee mit viel Schnaps und Zucker, den man anzündet.

Blauer Dunst schlägt uns in der Krone-Bar entgegen. Hier ist Rauchen erlaubt, wie in vielen Bars im Kanton Schwyz, die einem speziellen Grössenverhältnis entsprechen. Barkeeper Benno stellt den abendroten Hausdrink vor uns hin. Was genau darin ist, erklärt er uns, doch es geht unter in der lauten Musik. Wir tippen auf Wodka mit Wodka. Und ein bisschen Orangensaft. Im «Doc-Holidays» lehnen wir uns dann schwer an den dunkelbraunen Holztresen. Ein paar spielen Dart, wir trinken Gin Tonic. Und plötzlich steht da einer in oranger Strassenarbeiterweste vor uns. Er reicht seine raue Hand – und schwingt uns gut gelaunt übers Parkett.



**Souvenir –
Unter Einsiedler
Weihnachtsbäumen liegen
traditionellerweise
ein Lebkuchen und ein
Fläschchen Risoli,
ein Liqueur aus Kirschen.**

Fotos: Christopher Kuhn (3), Johanna Hullár (1)



Ort des Glaubens,
Ort des Genusses:
Das Kloster
schläft und drum-
herum tanzt der
Bär in den Beizen



Süss: Das Goldapfel-Museum

Tipps

B A R

Krone-Bar. Eine Website existiert nicht, die auf Facebook angegebene Telefonnummer ist ungültig. Die Krone-Bar braucht schlicht keine Werbung. Hier treffen sich die jüngeren Generationen. Krone-Bar, Hauptstr. 69

Juanito. Familie Petrig führt das Lokal im mexikanischen Stil seit vielen Jahren. Ungezwungene Stimmung. Bar Juanito, Ilgenweidstrasse 4

Andy's Bar-Lounge. In der ehemaligen Backstube hat Maia Schönbachler eine Lounge mit Sofas und Hochtischen eingerichtet. Nettes Detail: das Brillenputztuch am Eingang. Andy's Bar-Lounge, Kronenstrasse 4, andys-lounge.ch

St.-Peter-Bar aka «Pitsch». Ein Klassiker. Erlenbachstrasse 7, st-peter-bar.ch

Doc-Hollidays. Bar im Stil eines English Pubs, benannt nach einem Revolverhelden des Wilden Westens. Doc-Hollidays, Hauptstr. 7, doc-hollidays.ch

R E S T A U R A N T

Körnliegg. Die meisten wandern zu diesem Restaurant oberhalb der Etzelpasshöhe. Bekannt fürs tolle Fondue und Forelle blau.

Restaurant Körnliegg, Egg (bei Einsiedeln), koernliegg.ch

Meinradsberg. Dieser Ort wärmt die Seele. Auch mit Speisen, die aus regionalen Produkten zubereitet werden. Und mit lokalen Weinen, etwa aus der Kelterei des Klosters. Gasthaus Meinradsberg, Ilgenweidstr. 3, meinradsberg.ch

S E H E N

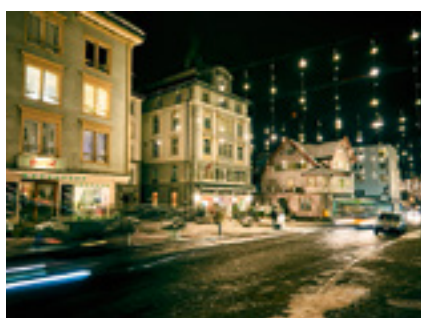
Kloster Einsiedeln. Weshalb über der Kanzel eine Uhr hängt und wie oft dieses inzwischen 1000-jährige Kloster gebrannt hat, erfährt man bei den Führungen des Wallfahrtsbüros. Führungen von Montag bis Samstag, auf Voranmeldung beim Wallfahrtsbüro, wallfahrt-einsiedeln.ch

Noch bis am 21. Januar läuft im Landesmuseum Zürich die Ausstellung «Kloster Einsiedeln, Pilger seit 1000 Jahren». nationalmuseum.ch

Goldapfel-Museum. Hier findet man das typische Einsiedler Gebäck Schaffböck. Aber auch Lebkuchen und einen grossen Happen Nostalgie: Im jahrhundertalten Gebäude ist ein kleines Lebkuchenbäckerei-Museum eingerichtet. Nostalgieladen und Museum Goldapfel, Kronenstrasse 1, Tel. 055 412 12 66, goldapfel.ch



One Night in Einsiedeln: Zuerst ein Fondue im Ausflugsrestaurant Körnliegg (rechts), dann ein Drink und ein Tanz im «Doc-Hollidays»



RALPH SCHELLING

EINE PORTION VERFÜHRUNG

Sticky. Toffee. Pudding. Schon der Name des britischen Dessertklassikers zergeht auf der Zunge. Doch das Beste: Er birgt so einige aphrodisierende Zutaten!

Foto: Daniel Valance

Nein, es ist noch nie passiert, dass meine Gäste nach dem Genuss von Austern übereinander herfielen. Oder dass mein Date seufzend in meine Arme sank, weil ich Zimt ins Essen gemischt hatte. Aber ich glaube an die Wirkung von mit Liebe gekochtem Essen aus tollen Zutaten – und wenn einigen davon eine luststeigernde Wirkung nachgesagt wird ... umso besser, oder?

Meinen besten Sticky-Toffee-Pudding ass ich bei Fergus Henderson in seinem legendären Restaurant St. John in London, in dem die Nose-to-Tail-Philosophie in Perfektion zelebriert wird. Es war ein unvergessliches Erlebnis: der heisse Gewürzkuchen, begossen mit buttriger Caramelsauce, und darauf das fast schon frivol dahinschmelzende Vanilleglace. Dieses Rezept, schwor ich mir, muss ich haben.

Zurück in der Schweiz, liess ich nicht locker, bis mein irischer Kollege Alan Hamilton, Küchenchef im Zürcher «Smith and de Luma», sein gut gehütetes Rezept für den Sticky-Toffee-Pudding herausrückte. Ich habe es etwas abgeändert und ihm mit Ostschweizer Bibergewürzen einen neuen Touch gegeben.

Alan Hamilton hat in Aussicht gestellt, das Dessert wieder auf die Speisekarte zu hieven. Hieven trifft es gut – der Sticky-Toffee-Pudding ist ein ordentliches Schwergewicht. Aber eines, das den Gaumen so charmant umschmeichelt und die Sinne so schön kitzelt, dass man ihm einfach nicht widerstehen kann.

Der Spitzenkoch

Ralph Schelling lebt in Zürich und ist Private Chef mit einer Spürnase für kulinarische Highlights. Ob auf Reisen ins Ausland oder in den Thurgau, in den Wald oder in die Wüste: Er ist für annabelle unterwegs in Gourmetmission und bringt Rezepte heim, die er lustvoll neu inszeniert.

Verfolgen Sie Ralph Schellings Abenteuer:
annabelle.ch/ralphschelling
Instagram: ralph.schelling

Meine Tipps

- **Kuchen und Sauce können gut vorbereitet werden. Viele Restaurants erwärmen die Stücke vor dem Servieren in der Mikrowelle. Ich empfehle, den Kuchen mit Folie zugedeckt im Ofen aufzuwärmen. Wie auch immer: Warm muss er sein.**
- **Der Kuchenmasse 2 EL Milchpulver begeben, so wird sie noch haltvoller. Das i-Tüpfelchen: Doppelrahm für die Sauce!**
- **Statt Vollrohrzucker dunklen Zuckerrübensirup verwenden.**
- **Variante mit dunklem Bier (z. B. Porter): Die Datteln statt in Wasser in Bier einweichen.**





Heiss und kalt könnte einem werden: Der Sticky Toffee Pudding mit sieben aphrodisierenden Gewürzen

STICKY-TOFFEE- PUDDING MIT 7 GEWÜRZEN

Für eine Cakeform von 25 cm

Kuchen

220 g Datteln
2 dl heisses Wasser
80 g weiche Butter
140 g Vollrohrzucker
2 Eier
180 g Mehl
½ TL Backpulver
½ TL Natron
½ TL Ingwerpulver
½ TL Nelkenpulver
½ TL Zimtpulver
½ TL Kardamompulver
½ TL Muskatpulver
½ TL Korianderpulver
½ TL Pimentpulver
1 Prise Salz

Toffee-Sauce

220 g Vollrohrzucker
250 g Rahm
50 g Butter
Vanilleglace

Für den Kuchen Datteln entsteinen und im heissen Wasser einweichen. Backofen auf 170 Grad vorheizen. Cakeform mit etwas Butter ausstreichen und mit Zucker ausstreuen. Restliche Butter und Zucker verrühren. Datteln samt Einweichwasser mit einer Gabel grob zerdrücken und zusammen mit den Eiern hinzufügen, gut vermischen. Mehl, Backpulver, Natron und alle Gewürze sieben und unter die Masse rühren, mit Salz abschmecken. Masse in die Form giessen und rund 30 Minuten in der Ofenmitte backen. Etwas auskühlen lassen.

Für die Sauce Zucker caramelisieren. Rahm hinzufügen und rund 2 Minuten unter ständigem Rühren mit dem Schwingbesen köcheln lassen. Butter unterrühren. Warm stellen.

Zum Anrichten Kuchen aus der Form lösen, in Stücke schneiden und noch warm mit der ebenfalls warmen Sauce übergiessen. Mit einer Kugel Vanilleglace servieren.



Er hat die vegetarische Küche in die Spitzengastronomie geführt: Paul Ivić vom Vegi-Tempel Tian in Wien. In seinem neuen Buch zelebriert er die fleischlose Winterküche – Schwarzwurzeln mit Perigord-Trüffeln, Spinatravioli mit Röstkartoffelsud oder Amaretto-Parfait mit caramelisierten Zitrusfrüchten.

Paul Ivić: Vegetarische Winterküche. Brandstätter-Verlag, 2017, 192 Seiten, ca. 44 Fr.

ONLINE

annabelle-Redaktorinnen kochen
Rezepte aus dem vorgestellten Buch
nach: annabelle.ch/rezepttest

Sterne im Oberengadin

Das St.-Moritz-Gourmetfestival feiert 2018 das 25-Jahr-Jubiläum – statt der üblichen fünf wird deshalb während neun Tagen gefeiert. Das Programm liest sich wie kulinarische Poesie! Dieses Jahr reisen gleich drei weibliche Kochstars an: Ana Roš (Foto) vom Restaurant Hiša Franko in Kobarid, Slowenien,



Tanja Grandits vom Restaurant Stucki in Basel und Dominique Crenn vom Restaurant Atelier Crenn in San Francisco.

12.–20. Januar 2018, stmoritz-gourmetfestival.ch

Zum Drin-Baden
Die Sauce macht den Unterschied – eine, die schmeckt wie im Sterne-restaurant:
Die Jus des Zürcher Start-ups Le Saucier liefern dazu die Basis. Sie werden aus natürlichen Zutaten von Gourmetkoch Fabian Lange hergestellt.

In den Sorten Kalb, Poulet, Fisch und Gemüse, 200 ml
24.80 Fr., le-saucier.ch



Prost Fest!

Zum Jahresende darfs gern Champagner sein:

- 1 Champagne Laurent-Perrier La Cuvée brut 42.90 Fr. bei schubiweine.ch
- 2 Krug Rosé Brut 419 Fr. bei Globus
- 3 Henri Giraud Brut Hommage à F. Hémart 51 Fr. bei loveistheanswer.ch
- 4 Dom Pérignon x Tokujin Yoshioka blanc 199 Fr. bei Globus





Steinböcke knüpfen fleissig an ihrem Netzwerk und geniessen romantische Stunden

DIE SPRACHE DER STERNE

vom 20. Dezember bis 23. Januar. Ihr persönliches Mantra sagt Ihnen, worauf Sie in dieser Zeit besonders achten sollten.

Text: Nicole von Bredow
Illustration: Huber.Huber

STEINBOCK

21. 12. – 20. 1.

So viele Einladungen, so wenig Zeit, aber es gelingt Ihnen tatsächlich, sich die besten rauszupicken. Und damit nähren Sie dann auch einen Ihrer neuen Vorsätze, der von Jupiter stark unterstützt wird: Ihr Netzwerk stärken. In Ihrem kosmischen Geburtstagspäckchen finden sich viele neue Kontakte, ein spannender Kurz-Trip und nach dem 18. 1. eine romantische Begegnung, weil Sie eben nicht nur aufs Handy starren, sondern

Augenkontakt suchen – und finden. Soll heissen: Sie treffen jemanden, mit dem Sie Ihre Gedanken austauschen können und der auch ganz sanft Ihr Herz berührt. Bereits liebevoll verbunden: Ihr Partner freut sich über Ihre emotionale Hingabe und geniesst Ihren Sexappeal. Für den Job gilt ab dem 12. 1.: Saturn und Merkur verhelfen zu einem Masterplan, der Sie bestärkt, sich neu zu erfinden. Falls Sie bei einem Projekt Unterstützung brauchen: Komplimente sind

die einfachste Methode, um bei anderen zu punkten und sie für sich zu gewinnen.
Ihr Mantra: «Aller Anfang ist heiter, die Schwelle ist der Platz der Erwartung.»
JOHANN WOLFGANG VON GOETHE

WASSERMANN

20. 1. – 19. 2.

Ja, Sie haben tolle Einladungen – und Ihnen tun nicht mal die Füsse weh, wenn sie spät nachhause kommen und Ihre Highheels abstreifen. Kein Wunder! Es tut Ihnen gut, wenn Sie das Gefühl haben, dass man Sie lieb hat, dass Ihre Freunde sich wirklich freuen, wenn Sie mit Ihnen zusammen sein können. Und Sie sollten an Glücksgefühl mitnehmen, was geht. Denn beruflich wird gleich im Januar einiges von Ihnen verlangt. Oder sind Sie es, die sich ganz viel vorgenommen hat und sich ehrgeizig höhere Ziele gesteckt hat? Sie beweisen jedenfalls ab dem 12. 1. heldenhaften Einsatz, wenn es gilt, verschiedene Denkrichtungen und Meinungen auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen.
Ihr Mantra: «Wir sind die Heldinnen unserer eigenen Geschichte.» MARY MCCARTHY

FISCHE

19. 2. – 20. 3.

Sie bekommen vom Kosmos an diesen Weihnachten genau das, was Sie jetzt brauchen: ein bisschen mehr Ruhe, gute Freunde, die Sie tragen und Ihnen mal was Schönes kochen. Ja, es geht Ihnen gut. Auch wenn Merkur (bis zum 12. 1.) und Venus (bis zum 18. 1.) noch Spannungen in der Partnerschaft anzeigen, die Zeit des Vergebens und Vergessens ist gekommen. Sie haben ja Recht, dieser gewisse Mann verdient Ihre Gnade eigentlich gar nicht. Aber jetzt, wo Sie alles schon ausdiskutiert und durchanalysiert haben, lohnt sich jedes weitere Schmollen nun wirklich nicht mehr. Stattdessen sollten Sie ihm die Gelegenheit geben, sein Bestes zu geben – was auch immer das ist.
Ihr Mantra: «Mit jedem Mal, das du einem anderen verzeihst, schwächst du ihn und stärkst dich selber.» INDISCHES SPRICHWORT

WIDDER

20. 3. – 20. 4.

Nach den Weihnachtsfeiertagen fühlen Sie sich ein etwas festgefahren. Liegt's am Essen? An der Hose, die heimlich nachts von den Kalorien enger genötigt wurde? Venus motiviert Sie unter anderem zum Sport. Wodurch dann auch Ihre Laune wieder besser wird, weil sich zumindest irgendwas (nämlich Sie!) bewegt. Nächster Boxenstopp: Der 12. 1., da aktiviert Kommunikationsplanet Merkur Ihren Berufssektor. Mit langsam loslegen ist leider nichts. Ein Problem verlangt nach einer effizienten Lösung. Und zwar von Ihnen! Wichtig: Nicht hetzen, sondern immer mal wieder kleine (Tee-)Pausen machen.
Ihr Mantra: «Frauen sind wie Teebeutel. Man kann erst sagen, wie stark sie sind, wenn man sie in heisses Wasser wirft.»
ELEANOR ROOSEVELT

STIER

20. 4. – 21. 5.

In den kommenden Feiertagen ist Grosszügig-Sein angesagt. Sie helfen gerne, erst recht, wenn man Sie darum bittet. Sie geben Rat, Geld, Mitgefühl. Denn Ihnen geht es gut, weil Sie sich nach Herzenslust entfalten können. Ab dem 12. 1. wollen der Schreibtisch und die Seelenschublade aufgeräumt werden. Wenn Sie das hinter sich gebracht haben, Schätze gesichtet und Dinge, die nicht mehr zu Ihnen passen, entsorgt haben, präsentiert sich Ihnen Ihr Leben wieder als weisse Leinwand. Auf dieser können Sie dann das zum Ausdruck bringen, was Sie denken, auch auf beruflicher Ebene.

Ihr Mantra: «Give a little bit ... There's so much that we need to share.» SUPERTRAMP

ZWILLINGE

21. 5. – 21. 6.

Ja, es fällt Ihnen ziemlich schwer, abzuschalten und zu Ihrer inneren Balance zu finden. Deswegen möglichst keine kräftezehrenden Verabredungen treffen, sondern an den Feiertagen ganz viel Zeit für sich einplanen, viel Schlaf, viele Spaziergänge und gesund essen. Ab dem 12. 1., wenn Sie wieder an Ihrem Arbeitsplatz sind, heisst es: Ziehen Sie ein Projekt auch mal alleine durch. Manchmal steht Ihrem Erfolg nämlich Ihr Teamgeist im Weg. Gleiches Recht für alle? Nicht wirklich. Sie müssen schon deutlich machen, dass Sie das Sagen haben! Schliesslich tragen Sie ja auch die Verantwortung. Und dann wird man Sie mit Respekt belohnen.

Ihr Mantra: «Je nachdem, wie mutig ein Mensch ist, expandiert oder schrumpft sein Leben.» ANAÏS NIN

KREBS

21. 6. – 22. 7.

Das werden herrlich entspannte Feiertage: Mit gesundem Menschenverstand, Augenmass und ruhiger Hand haben Sie alles und jeden im Griff. Mars in Ihrem Astrolustspielhaus macht auch Silvester zu einem echten Erlebnis. Ab dem 11. 1. zeigen Sie bei der Arbeit wieder Glanzleistungen: Sie wissen, was Sie wollen und wie Sie es bekommen, und Sie wissen auch, was Sie

Ihrem Umfeld kommunizieren müssen, damit Sie bestmögliche Unterstützung erhalten. Jetzt lassen sich auch Projekte anschieben, die Sie sich bisher nicht zugetraut haben.

Ihr Mantra: «Liebe ist der Anfang des Wissens, so wie Feuer der Anfang des Lichtes ist.» THOMAS CARLYLE

LÖWE

22. 7. – 23. 8.

Saturn verlangt 2018 nach mehr Sein als Schein, bitte schön. Fangen Sie gleich im Januar damit an! Zu viel Selbstdarstellung nervt Ihr Umfeld nur. Etwas mehr Bodenhaftung ist nötig. Dann stabilisiert sich Ihre Finanzlage. Zeigen Sie sich authentisch, ist man ganz begeistert von Ihnen, zumal Venus bis zum 18. 1. Ihr Liebesleben aufpoliert. Ab dem 12. 1. sollten Sie sich im Büro auch mit dem Kleingedruckten auseinandersetzen und für Ordnung sorgen. Wenn Sie es schaffen, die Detailarbeiten gut zu erledigen, gibt es viel Anerkennung. Und Sie dürfen stolz auf sich sein.

Ihr Mantra: «Schönheit ist dort, wo Ordnung ist.» KRISHNAMURTI

JUNGFRAU

23. 8. – 23. 9.

Grenzen Sie sich bis zum 23. 12. besser ab. Alle sind hektisch, nervös, verschnupft. Und Sie sollten sich nicht von schlechter Stimmung anstecken lassen. Nach den Feiertagen heisst es für Sie: ab aufs Siebertreppchen! Nun bekommen Sie, was Sie sich redlich verdient haben: Liebe, Lob und Lorbeeren. Und zwar in einer XXL-Dosis. Im Job haben Sie ab dem 12. 1. (Merkur!) freie Bahn, wenn Ihre Argumentation und Ihre Vorleistungen wunderbar überzeugend sind. Venus aktiviert dann ab dem 18. 1. das jungfräuliche Lustspielhaus, das sorgt bei Paaren für eine enorme Herzlichkeit. Für Singles im Bereich des Möglichen: eine Liebeserklärung von jemandem, der es ernst meint.

Ihr Mantra: «Wenn du glücklich bist, dich gut fühlst, ist alles andere egal.» ROBIN WRIGHT

WAAGE

23. 9. – 23. 10.

Es ist fast jedes Jahr das gleiche Szenario: In letzter Minute einkaufen, Geschenke besorgen und einpacken, das Weihnachts- oder Silvestermenü planen – oder sich entscheiden, auf

welche Party man gehen sollte. Und Sie sind gestresst. Gerade an den Feiertagen brauchen Sie ein Druckventil. Zu viele Termine, zu viele Leute, die was wollen, zerren in den kommenden Wochen an Ihrem Nervenkostüm. Dabei sind es nicht mal Ihre eigenen Projekte, die für Chaos sorgen. Ein Grund mehr, sich zurückzuziehen. Feiern Sie im kleinen Kreis, mit ein paar Lieblingsmenschen, lesen Sie ein schönes Buch, hören Sie mal wieder klassische Musik, gehen Sie spazieren. Hauptsache, Sie gehen hektischen Veranstaltungen aus dem Weg!

Ihr Mantra: «Ihre Zeit ist begrenzt, also verschwenden Sie sie nicht damit, das Leben anderer zu leben.» STEVE JOBS

SKORPION

23. 10. – 22. 11.

Für Sie ist ein Wunschkonzert im Kosmos vorgesehen: Mit Jupiter und Mars im eigenen Zeichen fühlen Sie sich an diesem Weihnachtsfest reich beschenkt, denn Ihr Kräftekonto ist satt im Plus und Ihre Ausstrahlung bewundernswert. Das gibt Ihnen eine so schöne, warme, innere Gewissheit, dass alles wie von selbst läuft. Bis zum 11. 1. sind Sie auch bei finanziellen Verhandlungen bestens aufgestellt, denn Merkur (Kommunikation) agiert als Geldmagnet.

Ihr Mantra: «Freude ist die einfachste Form der Dankbarkeit.» KARL BARTH

SCHÜTZE

22. 11. – 21. 12.

Aufatmen! Am 22. 12. verlässt Saturn Ihr Zeichen, und Sie fühlen sich sehr erleichtert. Sie dürfen sich auf eine Belohnung für Ihre Bemühungen freuen. Sie haben es in den letzten Monaten nicht leicht gehabt, haben nie aufgegeben und hart an sich gearbeitet. Jetzt heisst es: Geschenke und vor allem Lob annehmen. Man ist nämlich ganz angetan von Ihnen, möchte Sie in der Nähe wissen. Für (neu) Verliebte sorgt Venus ausserdem bis zum 18. 1. für einen wunderbar hohen Kuschelquotienten. Ab 12. 1. coacht Merkur dann in finanzieller Hinsicht, und Sie können mehr aus sich und Ihrem Geld machen.

Ihr Mantra: «Nicht das Beginnen wird belohnt, sondern einzig und allein das Durchhalten.» KATHARINA VON SIENA

ASTROKALENDER FÜR ALLE STERNZEICHEN

MI	DO	FR	SA	SO	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO	MO	DI
20. 12.	21. 12.	22. 12.	23. 12.	24. 12.	25. 12.	26. 12.	27. 12.	28. 12.	29. 12.	30. 12.	31. 12.	1. 1.	2. 1.	3. 1.	4. 1.	5. 1.	6. 1.	7. 1.	8. 1.	9. 1.	10. 1.	11. 1.	12. 1.	13. 1.	14. 1.	15. 1.	16. 1.	17. 1.	18. 1.	19. 1.	20. 1.	21. 1.	22. 1.	23. 1.

Glück in Liebesdingen

Sich kräftemässig nicht überschätzen!

Glückstag, Schwieriges gelingt

Vorsicht, emotionale Verletzungsgefahr!

Feiertag! Gut, um neue Leute kennen zu lernen

Vorsicht, Hindernisse. Nichts erzwingen!

Powertag

Streit liegt in der Luft

Guter Tag für Verhandlungen

Kleininserate und Adressen

Beauty und Lifestyle

Boutiquen und Fashion

Business und Bildung

Events und Veranstaltungen

Ferienwohnungen

Food and Drinks

Galerien und Kunstausstellungen

Hotels und Wellnessoasen

Interieurs und Design

Lebensberatung

Liebe und Freundschaft

Uhren und Schmuck

Boutiquen und Fashion

MIKKIS
Lifestyle for dogs & cats

GÖNNE DEINEM LIEBLING LUXUS!



Wellness
... zum Pflegen



Pralinés
... zum Verwöhnen



Comfort
... zum Transportieren

www.mikkis.ch | mikkis@mikkis.ch

● Beauty und Lifestyle

Ab 270 Franken findet Ihr Inserat hier viel Beachtung.

Beratung und Verkauf:
Adrian Holzer,
Tel. 044 576 66 66,
a.holzer@adistrict.ch

Business und Bildung

Kesswil



berufsbegleitende
Ausbildung
Tanztherapie

071 460 17 81
info@tanztherapie-am-see.ch
tanztherapie-am-see.ch

i Institut
für Sexualpädagogik
und Sexualtherapie Uster

Master of Arts Sexologie

- Start September 2018
- 3 Jahre
- berufsbegleitend
- 120 ECTS

Für Fachleute aus dem sozialen,
therapeutischen, medizinischen
oder pädagogischen Bereich.

Brauereistrasse 11, 8610 Uster
044 940 22 20 info@isp-uster.ch

www.sexualtherapie.ch

● Business und Bildung

Ab 270 Franken findet Ihr
Inserat hier viel Beachtung.

Beratung und Verkauf:
Adrian Holzer,
Tel. 044 576 66 66,
a.holzer@adistrict.ch

Zeileninserate sind möglich in
allen Rubriken. Weitere Infor-
mationen erhalten Sie unter der
Telefonnummer 044 248 42 30
sowie unter:
anzeigen@annabelle.ch



DER SCHULWEG IST DER WEG AUS DER ARMUT.

Mit CHF 20.– schicken Sie ein Kind
im tibetischen Hochland oder in Nepal
einen Monat lang in die Schule.

Mehr Infos unter www.rokpa.org

**JETZT GLEICH
PER SMS SPENDEN:**

ROKPA und Betrag (Zahl bis 99)
an Nummer 488
(Beispiel: ROKPA 20)

Liebe und Freundschaft	Ferienwohnungen	Lebensberatung	● Kartenlegerin Pia. Einfühls. Beratung mit Herz (Jahrzente Erf.). Fragen? Ängste? Zus. der icking cards finden wir eine Antwort. 0901 222 440 . Fr. 2.50/Min.	● Für Frauen ab 60. Begleiterservice für Theater, Ferien, Einkauf und Diverses. Mann 61, 90, 180. Privat keine Agentur. Fr.180/Std Chiffre JS1241
● Zürich-Umgebung Amorpfeil. Stossen wir bei Jahreswechsel auf unser Glück an! attr. CH pens./70 mit Herz+Stil wünscht dialogfähigen Partner m. Niveau -76, für gute Gespräche, Natur geniessen, Ausflüge/ Reisen/Oper/Kleintheater, evt. Tanz/Kulinarisches und alles was glücklich macht! Schiesse den Amorpfeil-ich freue mich auf Deine Bildzusschrift Chiffre JS6621	● Provence Privat. Traumhafter „mas“, authentisch renoviert, grosse Poolanlage, provenzialischer Innenhof. Max. 10 Personen. provence-evasion.ch ● Brione s. Minusio Locarno. Verbringen Sie Ferien am eig. Pool mit Traumaussicht u. Garten in einem geschmackvoll eingerichteten Haus für 5 P. casa-brione.ch	● Hellseher mit Erfahrung. Hilft zuverlässig gegen Verfluchung, Scharze Magie, für Liebe, Gericht, Tiere etc., täglich bis 23 Uhr ☎ 076 594 74 34 / kostenpfl. ● Lebensberatung. Astrologie Kaffeesatzleserin-Kartenlegerin-Numerologie mit Maharaaa 0901 599 999 Fr.2.90/Min Privatsitzung 076 711 70 05	● Medium Eva. Wie eine gute Freundin für dich da. Ruf an. Du kannst mir alles erzählen, ich urteile nicht, helfe nur. 0901 198 198 . Fr. 1.99/Min. ● Hellseherin Lena Nova hilft. Soforthilfe durch Fernbehandlung b. Partnerproblemen, Bau, Recht, Prüfung! Mo-So. 08-22 h T. 077 439 50 17 (taxpl.).	● Einfühlsam. Einfühlsame Tantra und Kamasutra Massagen für Sie bei Mischa. Mischa10@gmx.ch 079 451 74 26
● Zürich / Aargau Sie sucht ihn. 49 / NR, Witwe sucht Partner für Freizeit, Ferien (TH), Mit- und Füreinander. Freu mich auf Antwort m. Foto. Chiffre JR4667	● Brione s. Minusio Locarno. Verbringen Sie Ferien am eig. Pool mit Traumaussicht u. Garten in einem geschmackvoll eingerichteten Haus für 5 P. casa-brione.ch	● Das Aha-Erlebnis für 2018. Wollen Sie wissen, wie es weitergeht? Top-Prognosen in Liebe,Treue,Erfolg, Familie usw. 0901 57 68 68 . Fr. 3.13/Min.	● Dein Glücksjahr 2018 Liebe,Beruf u. mehr. schreibe Glück sende 939 Fr.2- pro SMS T: 0901 191098 Fr.1.50 Min.	annabelle hat mit 241 000 Personen eine grössere Leserschaft als jede andere Frauenzeitschrift in der Schweiz. Das annabelle Pinboard ist bei unseren Leserinnen und Lesern ein vielbeachtetes Gefäss – es bietet Ihnen in übersichtlicher Form Information, Service und Stoff zum Schmökern. Ist das nicht Grund genug, ein Inserat im annabelle Pinboard zu platzieren? Weitere Details erfahren Sie unter anzeigen@annabelle.ch oder unter Telefonnummer 044 248 42 30.
● Hast Du auch Lust. Ab und zu aus dem Alltag ausbrechen. Zusammen heisse sinnliche Erotik geniessen ... was uns immer Spass macht. Wenn Du Interesse hast, einen hübschen, sportlichen und gepflegten Mann (50) kennenzulernen, dann würde ich mich auf ein Echo von Dir sehr freuen. E-Mail: lord007@gmx.ch.	Zeileninserate sind möglich in allen Rubriken. Weitere Informationen erhalten Sie unter der Telefonnummer 044 248 42 30 sowie unter: anzeigen@annabelle.ch	● Heilerin/Medium. Hilfe für Erfolg, Glück, Liebe, Gesundheit und ein erfülltes Leben. 14:00-16:00 & 20:00-22:00 0901 014 014 Fr. 2.50/Min ● Ich sehe. Deine Zukunft klar. Seherin Maïke hilft sofort. Vertrau dich mir an, ich führe dich zu neuem Lebensglück. 0901 599 552. Fr. 1.99/Min.	Vermischtes ● Luzern Erotische Massage. Für die aufgeschlossene Frau von heute. Auch tagsüber mögl. Sportlich gepflegter Mann 45/90/182 versteht es zu verwöhnen. 078 803 84 33.	

Ihr Pinboard-Feldinserat mit Bild

Buchen Sie Ihr Feldinserat in annabelle und erreichen Sie 241 000 Leserinnen und Leser!

Rubriken

- Beauty und Lifestyle
- Boutiquen und Fashion
- Business und Bildung
- Events und Veranstaltungen
- Food and Drinks
- Galerien und Kunstausstellungen
- Hotels und Wellnessoasen
- Interieurs und Design
- Uhren und Schmuck

Formate

1 Feld	38 x 62mm	270 Fr.
2 Felder	76 x 62mm	540 Fr.
3 Felder	114 x 62mm	810 Fr.
4 Felder	152 x 62mm	1080 Fr.
5 Felder (¼ quer)	193 x 62mm	1620 Fr.

Wiederholungsrabatt von 2% bis 12%

www.adbox.ch

Auf Tamedias Online-Anzeigenplattform adbox.ch, können Sie ihr Inserat eigenhändig kreieren und aufgeben.

Technische Angaben

Druckverfahren:	Rollenoffset, 60er-Raster
Druckunterlagen:	PDF-Format, Farben in CMYK mindestens 300 dpi
Elektronische Datenübermittlung:	anzeigen@annabelle.ch

Beratung und Verkauf

Adrian Holzer

Telefon: +41 44 576 66 66
Telefax: +41 44 576 66 60
Mobile: +41 76 387 88 77
E-Mail: a.holzer@adistrict.ch

SPINAS CIVIL VOICES

Putzig

Schmutzig

Unsere Ozeane drohen zu gewaltigen Mülldeponien zu werden – mit tödlichen Folgen für ihre Bewohner: **oceancaare.org**

High Craft
Ein modischer
Grenzgang
zwischen digital
und analog:
Die neuen Looks
spielen mit
Elementen aus
Handwerk
und Hightech



AUSSERDEM: *Simonetta Sommaruga. Die SP-Politikerin über Frauenquote, Vaterschaftsurlaub und das verflixte siebte Jahr im Bundesrat*

DIE NÄCHSTE ANNABELLE ERSCHEINT AM 24. JANUAR

BEZUGSQUELLEN

MODE

Acne Studios: Infos
Tel. 0045 33 14 00 30;
acnestudios.com
Alexander Wang: Infos
Tel. 001 212 532 31 03;
alexanderwang.com
Almasanta: almasanta.com
Armed Angels: Infos
Tel. 0049 221 29 23 29 800;
armedangels.de
Attico: theattico.com
Ayni: ayni.com.pe
Blumarine: Infos Tel. 0039
02 78 43 40; blumarine.com
Boutique Roma: Neu-
gasse 46, St. Gallen,

Tel. 071 222 77 51; Pelikan-
strasse 6/8, Zürich,
Tel. 044 222 18 81;
boutique-roma.ch
Calvin Klein 205W39NYC:
calvinklein.com
Caren Pfleger: Infos
Tel. 076 435 38 38;
carenpfleger.com
Céline: 47, rue du Rhône,
Genf, Tel. 022 312 14 60;
Storchengasse 23, Zürich,
Tel. 043 344 72 60; Infos Tel.
0033 1 56 89 07 91; celine.com
Chloé: Infos Tel. 0033
1 44 94 33 00; chloe.com
Claudia Bertini:
claudiabertini.com
Closed: Infos Tel. 0049
40 441 84 00; closed.com
Converse: converse.com
Dorothee Vogel: Tobler-
strasse 10, Zürich, Tel. 044
261 91 23; dorotheevogel.com
Elsien Gringhuis:
elsiengringhuis.com
Emilio Pucci: Infos
Tel. 0039 02 86 46 48 18;
emiliopucci.com
Esprit: esprit.com
Fine: fine-deodorant.com
Forté Forté: forte-forte.com
Friends of Carlotta: Galerie
für Schmuck und Objekte,
Bruna Hauert, Neumarkt 22,
Zürich, Tel. 044 261 87 07;
foc.ch
Globus: Marktplatz 12,
Basel, Tel. 061 268 45 45;
Spitalgasse 17-21, Bern,
Tel. 031 313 40 40;
Schweizergasse 11, Zürich,
Tel. 044 226 60 60; Infos
Tel. 0800 987 987; globus.ch

Grieder: Bahnhofstrasse 30,
Zürich, Tel. 044 224 36 36;
Kapellplatz 1, Luzern,
Tel. 041 410 22 51; Bongénie,
34, rue du Marché, Genf,
Tel. 022 818 11 11; Bongénie,
11, place Saint-François,
Lausanne, Tel. 021 320 48 11;
bongenie-grieder.ch
Gucci: 92, rue du Rhône,
Genf, Tel. 022 310 84 06;
Poststrasse 3, Zürich, Tel.
044 211 46 20; Infos Tel.
0039 02 88 00 51; gucci.com
Heinrich Brambilla:
heinrichbrambilla.com
Hennes & Mauritz: Infos
Tel. 058 944 42 60; hm.com
Issey Miyake: Münsterhof 12,
Zürich, Tel. 044 211 53 23;
isseymiyake.com
Jelmoli: Seidengasse 1,
Zürich, Tel. 044 220 44 11;
jelmoli.ch
Kari Kari: Kalkbreitestr. 43,
Zürich, Tel. 044 450 20 55;
karikari.ch
Kaviar Gauche: Infos
Tel. 0049 30 44 04 54 30;
kaviargauche.com
Kowtow: kowtowclothing.com
Laneus: laneus.it
Laura Siegel:
laurasiegelcollection.com
Louis Vuitton: Freie Str. 88,
Basel, Tel. 061 272 07 80; Rue
du Prado, Crans-sur-Sierre,
Tel. 027 481 82 12; 2, place du
Lac, Genf, Tel. 022 311 02 32;
Via Nasso 31, Lugano,
Tel. 091 910 20 80; 30, rue
de Bourg, Lausanne, Tel.
021 312 76 60; Via Serlas 24,
St. Moritz, Tel. 081 833 78 88;

Bahnhofstrasse 30, Zürich,
Tel. 044 221 11 00; vuitton.com
Maison Margiela: Infos
Tel. 0033 1 40 15 07 55;
maisonmargiela.com
Maison Michel: Infos
Tel. 0033 1 42 96 89 77;
michel-paris.com
**Maison Petros & Wunder-
kammer:** Kirchgasse 8,
Zürich; Tel. 079 709 02 85
Mango: mango.com
Manor: Rebeggasse 34, Basel,
Tel. 061 686 11 11; Bahn-
hofstrasse 75, Zürich, Tel.
044 229 56 99; manor.ch
Mara Hoffman:
marahoffman.com
Marimekko: marimekko.com
Marni: Via Maistra 14,
St. Moritz, Tel. 081 832 23 10;
Infos Tel. 0039 02 70 00 54 79;
marni.com
Miss Magic: Infos
Tel. 079 431 00 15
Miu Miu: Palace Hotel,
Via Serlas 27, St. Moritz, Tel.
091 986 63 80; miumiu.com
Mizuki: mizukijewelry.com
MM6 Maison Margiela:
maisonmargiela.com
Modissa: Bahnhofstrasse 74,
Zürich, Tel. 044 217 74 74;
modissa.ch
Mytheresa: Infos
Tel. 0049 89 679 70 71 00;
mytheresa.com
Net-a-porter: Infos
Tel. 0800 002 417;
net-a-porter.com
New Era: newera.com
Nina Ricci: ninaricci.fr
Nuori: nuori.com
My Bag: omybag.nl

Oh You Pretty Things:
Feldbergstrasse 37, Basel,
Tel. 079 193 84 13;
ohyouprettythings.ch
Oro Vivo: oravivo.ch
Panoptikum: Sihlfeldstr. 89,
Zürich, Tel. 079 471 05 58.
Parentis: Infos
Tel. 044 912 35 27;
parentis-cashmere.com
Peak Performance: Infos
Tel. 061 51 00 039;
peakperformance.com
Prada: 6, rue du Prado,
Crans-Montana,
Tel. 091 986 63 40; 49/51, rue
du Rhône, Genf,
Tel. 091 986 63 20; Promen-
nade 17, Gstaad, Tel.
091 986 64 20; Via Nassa 44,
Lugano, Tel. 091 986 63 00;
Via Maistra 25, St. Moritz,
Tel. 081 833 00 32; prada.com
Raaw in a Jar:
raawbytrice.com
Rahua: rahua.com
Re/Done: shoppedone.com
Rms Beauty: rmsbeauty.com
Samuji: samuji.com
Saskia Diez: Infos Tel. 0049
89 22 84 53 67; saskia-diez.de
Stella McCartney: Infos
Tel. 0044 20 75 18 31 10;
stellamccartney.com
Swell: swellbottle.com
The Apartment Store:
Löwenstrasse 1, Zürich,
Tel. 043 243 15 51;
theapartmentstore.ch
Theory: theory.com
Thomas Sabo:
thomassabo.com
Titolo: Steinenvorstadt 30,
Basel; Zeughausgasse 19,

Bern; Niederdorfstrasse 10,
Zürich; titolo.ch
Twinset Simona Barbieri:
Infos Tel. 0039 059 625 75 11;
twinset.com
Wunder Workshop:
wunderworkshop.com
Zadig & Voltaire:
Bärengasse 10, Zürich,
Tel. 043 497 22 88; 10,
Grand-Rue, Genf,
Tel. 022 310 81 71; 2-5, rue
de la Fontaine, Genf,
Tel. 022 310 67 43;
zadig-et-voltaire.com
Zalando: Infos
Tel. 0049 30 200 03 03 16;
zalando.ch
Zazi Vintage: Infos
Tel. 0049 157 82 79 70 33;
zazi-vintage.com

WOHNEN

Arhoj: arhoj.com
Elisa Strozzyk:
elisastrozyk.de
Edra: edra.com
Essey: essey.com
Ingo Maurer:
ingo-maurer.com
Madetostay:
madetostay.com
Minimalux: minimalux.com
Pfister: Hochbordstrasse 4,
Dübendorf, Tel. 044 823 95 22,
kartell.com
The Future Perfect:
thefutureperfect.com
Zanotta: Inos, Agent Karl
Kasper, Luzern,
Tel. 041 410 99 20, zanotta.it

KORRIGENDUM



Bei der Beschreibung des
Coverlooks von annabelle
18/17 ist ein Fehler passiert:
Das Model trägt einen
Cardigan von Prada und
einen Jupe von Jil Sander.
Entschuldigung!



Mike Shiva (53)
Basler TV-Wahrsager



Inspiration

Mag ich gar nicht
Menschen, die meinen,
Dinge über mich zu
wissen, obwohl sie mich
nicht kennen

Diese Person bewundere
ich Niemanden im
Speziellen, aber alle, die
nett und aufrichtig sind

Ohrwurm «Swish
Swish» von Katy Perry
Entdeckung Dass die
Schweiz viel mehr
wunderschöne Ecken hat
als gedacht

Aktuelles Projekt
Eine TV-Show namens
«Mike Shiva und Gäste»
auf Schweiz 5

Das möchte ich können
Alles, was ich gerne
können möchte, habe ich
mir bereits angeeignet

Leben

Zuhause In einem
Wohnwagen, also in der
ganzen Schweiz (6)

Immer im Kühlschrank
Salami von Citterio
Restaurant «White
House», Rheinfelden AG

Möbel Mein Bett
Aktuelle Lektüre
Ich habe noch nie ein
Buch gelesen

Entspannend nach einem
anstrengenden Tag
Meditieren (9)

Getränk Wasser (7)
Home Delivery
Coop@home

Kostbarstes Stück
Mein Lebensstil

Sünde Jede Art von
Dessert (10)

Haushaltstipp
Immer alles ordentlich
halten und vor allem das
Bett machen

Das sollte sich in
der Schweiz ändern
Der Bundesrat

Praktisches

Organisationssystem
Elektronischer Kalender
auf meinem iPhone
und Computer

Diese Telefonnummer
kenne ich auswendig
Die meiner Mutter
Fortbewegungsmittel
Auto

Koffer Trolley von
Chanel (1)

Apps Facebook,
Snapchat, Instagram,
Youtube

Beauty

Düfte Jersey von
Chanel (3), Eau de par-
fum Must de Cartier
Coiffeur Marcel Bühler
in Basel (ich besuche
seinen Salon, seit ich
16 Jahre alt bin)

Spa Da gehe ich nicht
hin, zu viele Leute
Schönheitsgeheimnis
Nur qualitativ hoch-
wertige Produkte für
Gesichts-, Haar- und
Zahnpflege verwenden

Mode

Jeans Dsquared und
Philipp Plein (5)

Uhr Cartier (8)

Farben Rosé und Weiss
Designer Karl Lagerfeld
für Chanel (2)

Material Seide (für
meine Kopftücher)
Trage ich immer Kopf-
tuch (11) und Brille
No-go Kleidungsstücke,
die den Träger oder
die Trägerin zu nackt
erscheinen lassen

Klassiker Kelly Bag
von Hermès (4)





GEWINNEN SIE

**einen Aufenthalt im Lenkerhof Gourmet Spa Resort
im Wert von 2000 Franken.**

Das Fünfsterne-Superior-Hotel befindet sich in der Lenk, im malerischen Berner Oberland auf 1068 Metern – und im «schönsten Talabschluss der Welt», wie man gern betont. Inmitten unberührter Natur, am Fuss des Wildstrubelmassivs, ist es eine Oase für Naturliebhaberinnen, Gourmets, Sport- und Wellnessfans. Die Zimmer versprechen harmonische Wohlfühlmomente, und das 20-köpfige Küchenteam verwöhnt die Gäste mit seiner modernen, genussvollen und leichten Küche. Das 34 Grad warme Aussenbad mit dem kristallklaren Schwefelwasser der Balmenquelle und die grosse Saunawelt mit Eisgrotte und Relaxbereich laden zum Entspannen ein.

Lenkerhof Gourmet Spa Resort, Badstrasse 20, 3775 Lenk im Simmental BE,
Tel. 033 736 36 36, lenkerhof.ch

Hoch- ebene	↖	physikal. Einheit	↖	↖	Diät (ugs.)	↖	AKW-Ka- tastrophe (Abk.)	Nach- lassemp- fänger	↖	unbe- stimmter Artikel	↖	Vorsilbe	↖	frz.: Seele
Jazz- füh- rungs- stimme	→	Zugma- schinen	↘		Indo- germane	↘	Region im Kt. AG					Blutbahn		Fischöl
schweiz. Schauspieler (Nils)	→			↻				Kra- watte	→					↻
leblos	→				frz.: Schüler		Para- dies- garten					poetisch: flaches Wiesen- gelände		deut- sche Vorsilbe: schnell
Abk.: Sekunde							Erzengel							
↖				sonder- bar	↖		↻	Com- puter- pikto- gramm		Flächen- mass Mz.	↖			
				japan. Zeichen			↻			jetzt				
↖			↻				Urein- wohner Japans	↖				frz.: Feder		indones. Name für Neu- guinea
ital.: Basel		leicht bitter	↖	↻			Gegen- teil von chro- nisch	↖	ein Glas Cham- pagner (ugs.)	↖				
		Adria- insel												
frz. Schnell- zug		AIDS- Virus	↖			Edelgas	↖					so weit, so lange		Abk.: Body- Mass- Index
		Sohn Jakobs				gr. Buch- stabe	↖							↻
↖				erzäh- lende Dicht- kunst	↖				ital. Artikel		schwäch- licher Jüngling	↖		
Speise- fisch	→													
ehem. dt. Staat					frz.: allein	→				Bündner Rapper	↖	↻		
↖				US-Glam- ourgirl (Paris)	→						Hilfs- verb	→		

20_17_raetsel.ch

So nehmen Sie

an der Verlosung teil:

Per Telefon: Rufen Sie 0901 700 333 an (1 Fr./Anruf ab Festnetz), hinterlassen Sie das Lösungswort, Ihren Namen und Ihre Adresse.

Per SMS: Senden Sie «ANRA Lösungswort» und Name/Adresse an 966 (1 Fr./SMS).

Per Post: Postkarte (bitte keine Briefe) mit dem Lösungswort, Ihrer Adresse und Telefonnummer an: Verlag annabelle, Preisrätsel 19/17, Postfach, 8099 Zürich.

Einsende- und Anrufschluss: 19. Januar 2018

Die Gewinnerin oder der Gewinner wird schriftlich benachrichtigt. Keine Barauszahlung. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen, über die Verlosung wird keine Korrespondenz geführt. Teilnahmeberechtigt sind alle Personen ab 18 Jahren. Mitarbeitende von Hotel Lenkerhof und Tamedia sind von der Verlosung ausgeschlossen. Mit freundlicher Unterstützung von Lenkerhof Gourmet Spa Resort.

LÖSUNGSWORT:

1	2	3	4	5	6	7	8
---	---	---	---	---	---	---	---

DAS LÖSUNGSWORT
AUS ANNABELLE 18/17: **EINTRITT**



Es werde Licht

Der Glaube kann angeblich Berge versetzen – schön wärs, jedenfalls für die Bewohner des norwegischen Städtchens Rjukan. Sieben volle Monate im Jahr, jeweils von September bis März, leben sie in ihrem engen Tal komplett im Schatten, weil ihnen der 1800 Meter hohe Berg Gaustatoppen vor der Sonne steht. Aus diesem Grund – und weil man offenbar nicht mehr gewillt war, auf irgendwelche mentalen

Superkräfte zu hoffen – schenkte Martin Andersen, ein 40-jähriger Künstler, den Bewohnerinnen und Bewohnern den Solspeil; drei riesige Sonnenpiegel, solarbetrieben, die dem Licht der Sonne folgen und es direkt auf den Dorfplatz von Rjukan projizieren. Fünf Millionen norwegische Kronen, also rund 600 000 Franken, kostete die Installation – aber umsonst ist eben nichts. Nur die Hoffnung.